

# **beta LXII**

**Um- und Zubau  
eines Bauernhofes  
in der Oststeiermark**

beta LXII  
Um- und Zubau eines Bauernhofes in der Oststeiermark

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Franz Wiesenhofer

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer:

Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Univ.-Doz. Holger Neuwirth

Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Mai, 2014



EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, .....

.....  
(Franz Wiesenhofer)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, .....

.....  
(Franz Wiesenhofer)

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde der einfacheren Lesbarkeit halber verzichtet.

... für meine Familie

**10-13 PROLOG**

**14-17 MONOLOG**

**18-121 DIALOG**

**ORT UND UMGEBUNG**

**GESCHICHTE UND GEGENWART**

**PRIVAT UND ÖFFENTLICH**

**BROT UND WEIN**

**ALT UND NEU**

**122-137 KATALOG**

**138-141 EPILOG**



# PROLOG

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Erstellen eines Konzeptes für akute und zukünftige Sanierungen, Umbauten und Zubauten eines Bauernhofes mit integrierter Buschenschenke in der Oststeiermark.

Gegliedert ist diese Arbeit in einen **MONOLOG** und mehrere **DIALOGE**, einen **KATALOG** und einen abschließenden **EPILOG**.

Der **MONOLOG** gibt einen tieferen Einblick in private Strukturen, persönliche Zugänge und zukünftige Ausrichtungen sowohl in Bezug auf den Betrieb als auch auf familiäre Zusammenhänge.

Die **DIALOGE** widmen sich den unterschiedlichen Anforderungen und Einflüssen, welche den Alltag am Hof bestimmen. Die aus der Geschichte gewonnen materiellen und immateriellen Werte zeugen von einem differenzierten Leben und Arbeiten am Bauernhof. Kontinuierliche Umstrukturierungen gaben dem Hof das Gesicht, welches er heute trägt. Auf sich ändernde wirtschaftliche Verhältnisse wurde durch Adaptionen von vorhandenen und Erweiterungen mit neuen Flächen und Volumina geantwortet. Dahingehende Entscheidungen von am Hof lebenden und arbeitenden Menschen sind an der baulichen Substanz ablesbar, Alt und Neu greifen buchstäblich ineinander. Doch meist wurde reagiert, selten agiert.

Wie auch in der Geschichte des Hofes, so wird auch in der Zukunft die das Thema Veränderung eine große Rolle spielen. Die gestellte Aufgabe sollte es daher nicht sein, ein fertiges Produkt zu generieren, sondern vielmehr eine Anleitung zu liefern, um mit Veränderungen, seien es wirtschaftliche oder familiäre, richtig umgehen zu können. Ein gesamtheitliches Konzept, welches kein starres Gerüst sondern ein flexibles System bietet, in welchem priorisierte Werte zu Entscheidungen führen, sollte das vorrangige Ziel dieser Arbeit sein.

Die **DIALOGE** behandeln weiters die Region, in welcher das Gehöft lokalisiert ist, und erklären historische Zusammenhänge, um rückbezüglich darauf an den heutigen Produktionsgrundsätzen anzuknüpfen. Der Aspekt der Öffentlichkeit im Verhältnis zum Privaten wird anhand lokaler Bauformen und Beispielen ebenso diskutiert, wie die Tatsache, dass Wohnen und Arbeiten in einem zeitlich als auch räumlich überlagerten System dieses Bauernhof-Betriebes funktionieren müssen. Die Exkurse, welche den Dialogen angehängt sind, beinhalten zusätzliche Informationen, welche einem umfassenden Verständnis der behandelten Thematiken dienen sollen.

Der letzte Dialog veranschaulicht plangrafisch die ersten Planungsschritte und stellt diese der vorhandenen Substanz gegenüber, erläutert außerdem die entwickelten Funktionsabläufe sowie Raumprogramme.

Der abschließende **KATALOG** beinhaltet eine Aufstellung von vorhandenen Materialien und deren Position im Bestand. Auf dieser Basis werden für zukünftige Sanierungen auch Materialien aufgelistet, welche in diesem Zusammenhang als sinnvoll angesehen werden, um daraus ein Kompendium zu generieren.

Diese ersten Entwurfsvorschläge werden so bemessen, dass sie sowohl wirtschaftlich als auch in punkto Zeitaufwand den vorhandenen Ressourcen angepasst sind. Eine Fertigstellung aller vorgeschlagenen Planungsschritte wird vermutlich nie eintreten. Veränderungen werden auch in Zukunft immer wieder neue Fragestellungen aufwerfen und vorhandene Situationen stören oder überlagern. Dieser Umstand ist jedoch keineswegs negativ, Veränderungen sind einem landwirtschaftlichen Betrieb inhärent, es gilt nur, adäquat darauf zu reagieren.





**MONOLOG**

Der Name „**beta LXII**“ ist ein Synonym für das Planungsgebiet dieser Diplomarbeit und leitet sich aus der Adresse des zu behandelnden Gehöfts „Baierdorf 62“ ab.

Als landwirtschaftlicher Betrieb unterlag der Hof über die Jahre seines Bestandes hinweg einer ständigen Weiterentwicklung und damit einhergehenden Umbaumaßnahmen. Die baulichen Reaktionen auf Veränderungen der wirtschaftlichen und privaten Umstände sind durchaus nachvollziehbar und beinhalten in sich eine formale Logik. Jedoch fehlte es an einer gesamtheitlichen Betrachtung dieses Umstrukturierungsprozesses sowohl in gestalterischer als auch in funktionaler Hinsicht.

Die baulichen und umstrukturierenden Maßnahmen wurden stets im Rahmen des Möglichen realisiert, sowohl in Bezug auf zur Verfügung stehende Finanzmittel, als auch auf zeitlich begrenzte Bauphasen, welche keinerlei Umsatzeinbußen nach sich ziehen sollten. Zukünftige Bau- und Sanierungsvorhaben auszuführen ohne den funktionierenden Ablauf des landwirtschaftlichen und gastronomischen Betriebes unnötig zu behindern, wird hiermit als ein wichtiges Ziel der vorliegenden Arbeit definiert. Eine sinnvolle Abfolge und das logische Aufbereiten der einzelnen Bauphasen gepaart mit der Kenntnis der Auswirkungen auf die vorhandenen Strukturen sind demnach nur möglich, wenn man mit den Abläufen des Betriebes sehr vertraut ist. Um eine zufriedenstellende Umstrukturierung des gesamten Planungsgebietes zu gewährleisten, muss außerdem auf die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten eingegangen werden, eine Voraussetzung, über die der Autor dieser Arbeit verfügt, da das zu behandelnde Gehöft im Besitz der Familie des Autors ist.

Die unterschiedlichen Ansichten, Ideen und Wünsche der beteiligten Familienmitglieder hinsichtlich der Ausrichtung des Betriebes sowie die Optimierung des Arbeitsalltages wurden aufgenommen und reflektiert, und

fließen in die Planungsvorschläge dieser Diplomarbeit mit ein. Hierbei wurde versucht, nicht nur einzelne Aspekte zu klären, sondern die derzeitige Situation in ihrer Gesamtheit zu erfassen und ein funktionierendes Gesamtkonzept für die Zukunft zu generieren.

Der wichtigste Planungsschritt zur Optimierung der derzeitigen Situation muss sein, die Privatsphäre der Familie räumlich stärker auszuprägen. Der derzeitige Zustand bedient zu viele Flächen und Räume mit zu vielen Nutzungen, seien diese privat oder beruflich. Eine klare Trennung zwischen Privatleben und Beruf muss für akute und zukünftige Planungen stets oberste Priorität haben. Weiters wichtig ist die räumlich-funktionale Anordnung von Volumen, welche den Arbeitsaufwand nicht potenzieren sondern vermindern. Für das wirtschaftliche Führen dieses Betriebes ist eine klare Ordnung von Funktionen und Arbeitsbereichen unablässig. Durch die Doppelbelastung von Landwirtschaft und Buschenschenke bleiben keine Zeitreserven für unökonomische Arbeitsabläufe, welche zurzeit vor allem aus einer Kombination von Raummangel, Doppelbelegung von Funktionen und unwirtschaftlicher Lagerlogistik entstehen. Diese Faktoren bilden im wirtschaftlichen Bereich die Kernthemen, welche es zu lösen gilt.

Die Buschenschenke funktioniert durch die bereits realisierten Zu- und Umbauten gut. Eine großflächige Erweiterung würde hier nicht sinnvoll erscheinen, da der Betrieb als Familienbetrieb geführt wird, und im Moment keine Ambitionen bestehen, dies zu ändern. Deshalb bedarf es hier nur kleinerer Eingriffe, welche sowohl die Arbeitsabläufe vor, als auch während der Öffnungszeiten betreffen.

Es erscheint wichtig, einerseits die gesamte Entwicklung des Gehöftes zu sehen und doch andererseits die einzelnen Bauphasen als Solitäre zu verstehen. Jede Bauphase bedeutet eine abgeschlossene Weiterentwicklung in einem Prozess, zu dessen Start diese Arbeit veranlassen sollte.





# DIALOG

ORT UND UMGEBUNG



beta LXII



Österreich | Steiermark | beta LXII

Die Feistritz, ein Fluss mit einer Länge von 115 km, fließt von ihrem Quellgebiet am Wechsel in südlicher Richtung durch die Oststeiermark bis nach St. Gotthard in Ungarn, wo sie zuerst in die Lafnitz und danach in die Raab mündet.

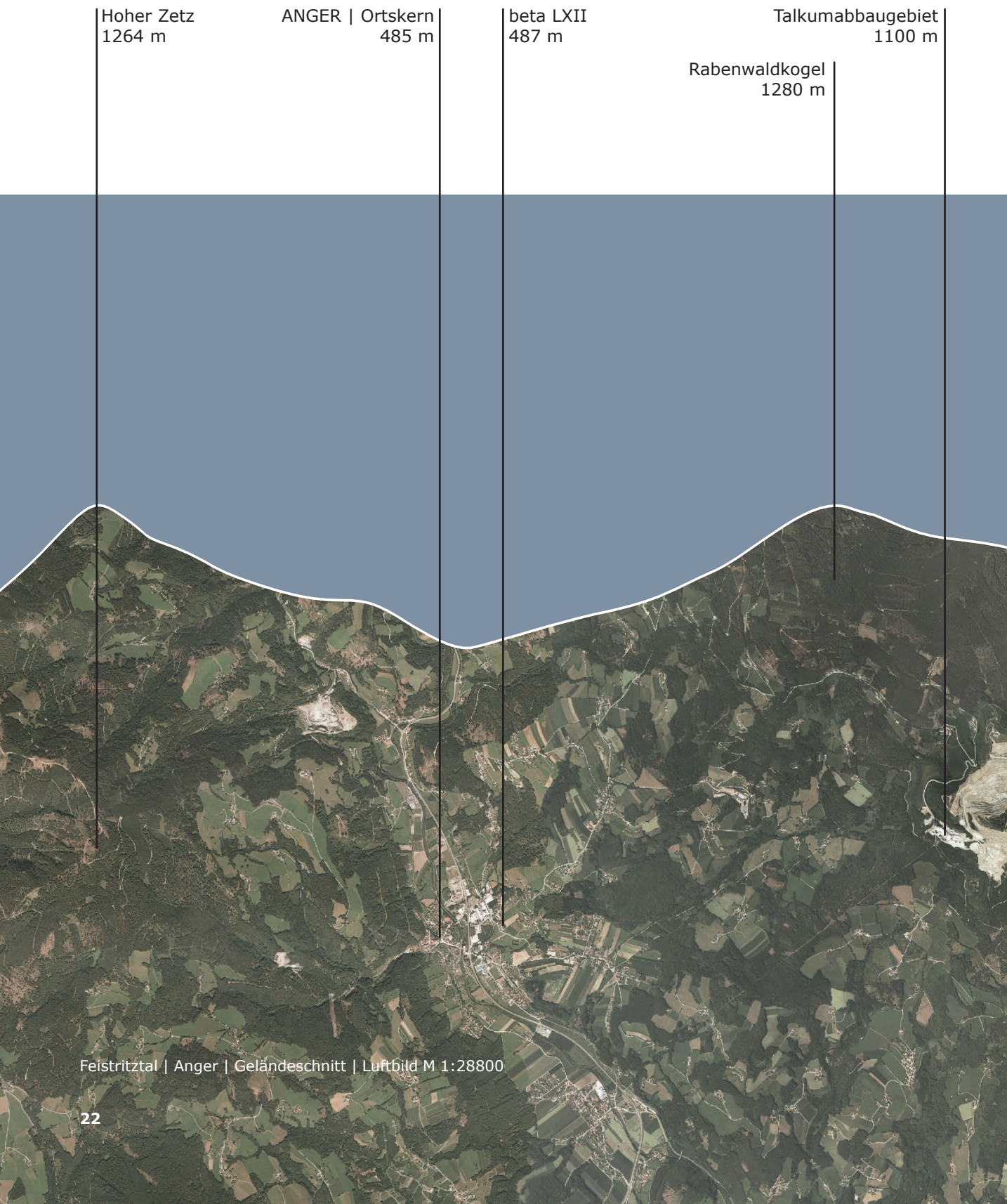
Auf ihrem Weg Richtung Süden fließt sie zuerst zwischen dem Joglland und den Fischbacher Alpen nach Birkfeld. Der Stubenbergsee und das Schloss Herberstein liegen noch vor ihrem Weg durch das oststeirische Hügelland, bevor sie zuerst über die steirische Landesgrenze und später über die österreichische Staatsgrenze fließt, um in St. Gotthard in die Raab zu münden.

Auf der Hälfte ihrer Strecke, zwischen Birkfeld und Stubenberg, fließt sie durch ein breites Tal. Flankiert wird sie an dieser Stelle von zwei Bergen, dem Zetz (1253 m) im Westen und dem Rabenwaldkogel (1280 m) im Osten. Die Feistritz schlängelte sich förmlich durch diesen Teil des Tales. Dies führte zu jährlichen Überschwemmungen im Sommer und Eisstößen im Winter und schließlich zu ihrer Regulierung Mitte der 1970er Jahre. Südlich dieses ehemals breiten Flusslaufes grenzt eine kleine Erhebung namens „Külm“ das Tal ab, die Feistritz knickt an dieser Stelle Richtung Süd-Osten.

Hier, von Süd-Westen kommend, erblickt man zum ersten Mal das Feistritztal, wenn man mit der Feistritzalbahn in entgegengesetzter Richtung fährt. Diese Schmalspurbahn fährt von Weiz nach Birkfeld. Ab dem besagten Knick der Feistritz teilen sie das Tal in Richtung Norden. Die Bahntrasse, leicht erhöht, um seinerzeit vom jährlichen Hochwasser verschont zu bleiben, liegt an der östlichen Seite des Tales, am Fuße des Rabenwaldkogels.

Der Rabenwaldkogel fällt, im Gegensatz zu seinem Gegenüber, dem Zetz, flacher in Richtung Feistritz ab und ist größtenteils besiedelt. Der Zetz hingegen weist nur eine höher gelegene Ortschaft und einen größeren Ort an seinem Fuße auf. Dieser Ort heißt Anger, ein Markt mit ungefähr 900 Einwohnern. Der Ortskern liegt etwas erhöht auf Schuttmaterial, welches der zum Berg gehörige Bach, der Zetzbach, zu Tal gefördert hat. Zentrum des Marktes ist die Pfarrkirche. Da zu dieser Pfarre auch die umliegenden Gemeinden gehören, ist Anger nicht nur wirtschaftlicher sondern auch kultureller Mittelpunkt der Region.

Das Ortsgebiet von Anger erstreckt sich von der Talmitte, sozusagen vom ehemaligen Flusslauf der Feistritz, hin zum Fuße des Zetz, entlang des Zetzbaches in westlicher Richtung bergan. Von Norden her beginnt das Gemeindegebiet von Anger an der Stelle, an welcher sich das Tal verbreitert.



Hier, bei der „Eisernen Brücke“, liegen die Feistritz, die „alte Angererstraße“ und die bei der Regulierung der Feistritz mit erbaute Umfahrungsstraße am nächsten beieinander. Auch die Feistritzalbahn verläuft an dieser Stelle nur unweit dieses Knotenpunktes. Die alte Straße in Richtung Süden verläuft an der gegenüberliegenden Talseite der Feistritzalbahn. Sie liegt genauso erhöht, um vom Fluss unberührt zu bleiben und führt in Richtung des Hauptplatzes von Anger. Dieser Platz liegt etwas höher als die Pfarrkirche, auf 485 m Seehöhe, beinahe am westlichen Rand der Ortschaft. Die Straße führt weiter Richtung Süden, bis sie, an der oben erwähnten Stelle, an der man mit der Feistritzalbahn das Tal zum ersten Mal erblickt, in die Umfahrungsstraße mündet.

Wenn man nun von Anger aus auf den gegenüberliegenden Hang sieht, wie er zumeist steil, aber stellenweise auch flacher in Richtung Feistritz fällt, sieht man nicht nur die kleinteiligen Einfamilienhaus-Strukturen, sondern auch ein Industrieareal, welches sich von der Talmitte in östlicher Richtung leicht bergan erstreckt und von der Feistritzalbahn durchtrennt wird. Von dieser Stelle aus führen zwei Straßen den Hang hinauf. Sie beginnen genau an der Kreuzung mit der Feistritzalbahn. Nur unweit dieser Kreuzung, an der südlicher gelegenen Straße, kommt man zum Hof, welcher nun eigentlicher Mittelpunkt dieser Arbeit ist und das Synonym „beta LXII“ trägt.

Blickt man von diesem Ort gen Norden, so liegt das Industriegebiet einer Möbelfabrik nur unweit der Grundstücksgrenzen entfernt. Sie stellt einen wirtschaftlich wichtigen Faktor in der gesamten Region dar und nimmt den gesamten Raum zwischen Umfahrungsstraße und Feistritzalbahn ein. In Richtung Süden erblickt man die Weite des Tales, und kann nur erahnen, dass das breite Tal bald zu einem Ende kommen wird. Der Blick in Richtung Westen allerdings ist durch Baumbewuchs verstellt. Die höhenmäßige Lage des Hofes entspricht etwa dem der Ortsmitte von Anger, das trennende Tal liegt vor uns, doch wir sehen es nicht. Dort, wo der Fluss einst seine Biegung machte, einen Steinwurf vom Planungsgebiet entfernt, hat der Baumbewuchs eine Dimension erreicht, welche die Sicht von der Terrasse des Hofes auf den gegenüberliegenden Ort derart beeinträchtigt, dass man nur mehr die Kirchturmspitze einsehen kann. Zwischen diesem Bewuchs, es handelt sich hier um einen aus Fichten und Buchen bestehenden Mischwald, und dem Grundstück, macht die Feistritzalbahn eine lang gezogene Kurve. Den Blickkontakt zwischen Bahn und Gehöft kann man hier relativ lang halten, da sie an diesem Streckenteil einen großen Höhenunterschied zu überwinden



ANGER | Ortskern

beta LXII

BAIERDORF-DORF

FRESEN



Anger und Umgebung | Luftbild M 1:14400

hat und dementsprechend langsam fährt. Fährt sie aber Richtung Süden, nimmt man sie fast nicht wahr, nur ihr Signal vor der Kreuzung verrät ihr Vorbeiziehen. Auch die Rauchschwaden, welche sie auf ihrer Fahrt Richtung Norden umgeben, lässt sie in der Gegenrichtung hinter sich.

Der Höhenunterschied zwischen der Bahntrasse und dem Planungsgebiet ist an dieser Stelle markant. Ein steil abfallender Weg, unbefestigt und nur spärlich beleuchtet, bildet die fußläufige Hauptverbindung zwischen den umliegenden Siedlungen und dem Ort Anger. Das wirtschaftliche Zentrum von Anger ist längst nicht mehr um die Pfarrkirche oder am Hauptplatz orientiert. Dort, wo das Tal am tiefsten liegt und die Umfahrungsstraße ihre Ab- und Auffahrten hat, haben sich Nahversorger platziert und beinahe zu einem Aussterben der Ortsmitte gesorgt. Diese Hauptverbindung in Form eines Fußweges ist für das Erreichen dieses Ortes sehr wichtig, da der Weg vorbei am Freibad führt und direkt an einem Nahverkehrsknotenpunkt endet, welcher zwischen Ortsmitte und weiter entfernten Einkaufsmöglichkeiten liegt.

Diese Straße, welche früher direkt durch den Hof geführt hat, wurde vor Jahren westlich um das Gehöft herumgeführt, eine Maßnahme, welche das Unfallrisiko vor allem für Besucher und Familienmitglieder erheblich minimiert hat. Durch das Wegfallen dieser öffentlichen Straße, welche das Gehöft in zwei Teile getrennt hat, entstand eine neue Situation zwischen den Gebäuden, in der eine Trennung privater und öffentlicher Zonen ist nicht mehr klar ablesbar ist.

Die besagte öffentliche Straße kann man sich wie eine Ringstraße durch die Gemeinde vorstellen. Sie hat ihren tiefsten Punkt an erwähnter Bahnkreuzung und führt von hier ausgehend in beiden Richtungen bergan: in nord-östlicher Richtung zum Ortsteil Baierdorf-Dorf, schwenkt dann Richtung Süden und führt über den Ortsteil Fresen, aus süd-östlicher Richtung kommend wieder zur Bahnübersetzung zurück.

Diese beiden Ortsteile sind insofern interessant, da sie zwei unterschiedliche Typen von Siedlungsformen darstellen, und jeweils andere Zugänge zu privaten und öffentlichen Flächen innerhalb der von den Gebäuden definierten Außenräume haben.

Der größte Teil des besiedelten Gebietes um das Planungsgebiet ist aber durch frei stehende Einfamilienhäuser entlang der Gemeindestraßen verbaut. Vereinzelt stehen Einfamilienhäuser und Bauernhöfe etwas abseits dieser Straßen, im Grunde sind diese aber eher die Ausnahme. Die Dichte der Bebauung nimmt mit dem Anstieg der Straße hin zum Rabenwaldkogel, bis

**Siehe hierzu EXKURS  
am Ende des Kapitels**

**-Der Ort: BAIERDORF-DORF-**

**-Der Ort: FRESEN-**

**-Das Bauernhaus in der Region-**



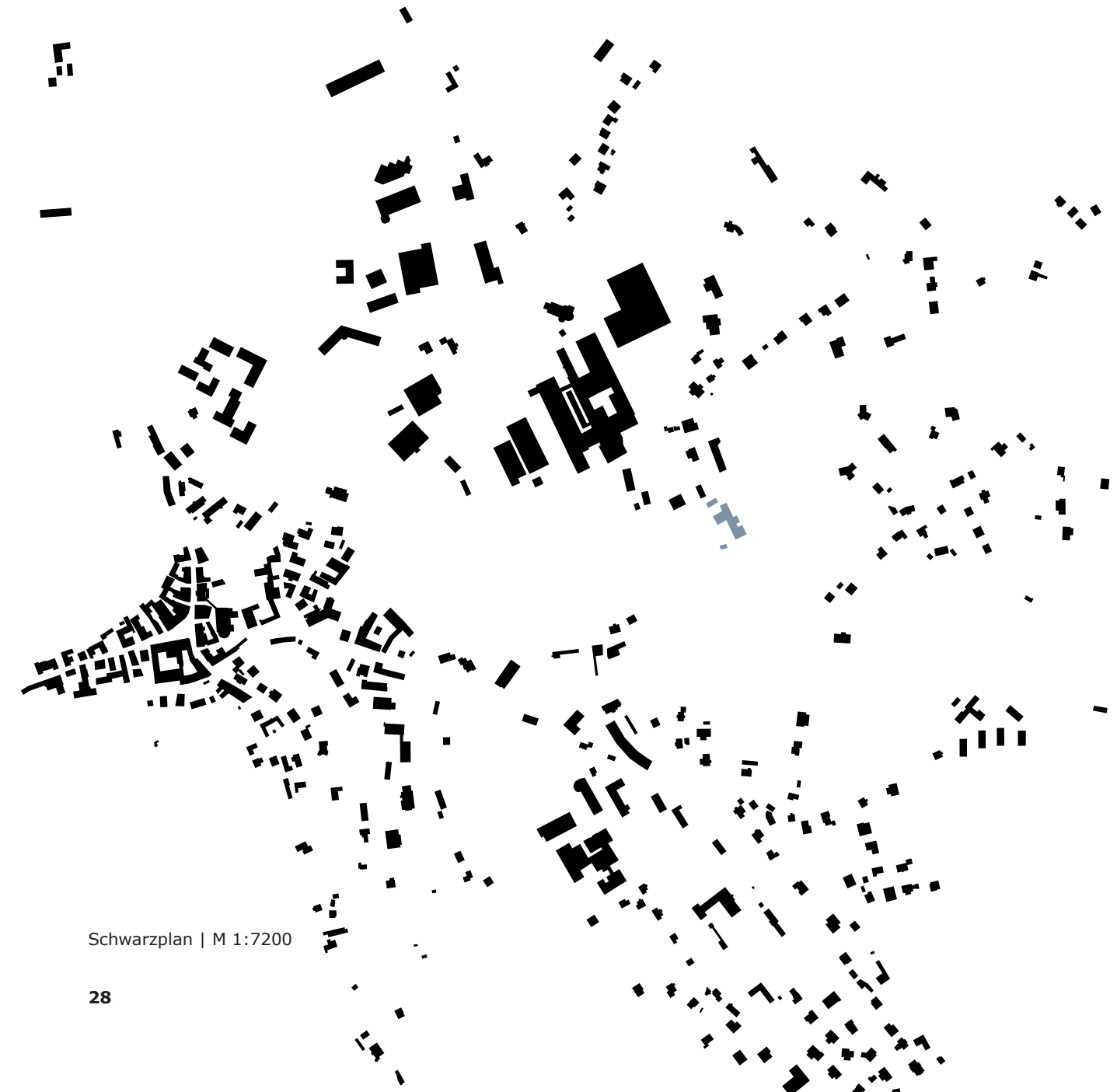


auf einzelne dichter bebaute Siedlungen, ab. Das Verhältnis der Anzahl von Bauernhöfen zu Einfamilienhäusern kann mit der Reduktion der Dichte, somit auch mit der Entfernung vom Zentrum in Anger, als invers betrachtet werden. Den Bauernhöfen fehlt es zunehmend an direkter Nachbarschaft. Diese abseits angesiedelten Höfe gehen stark auf die gegebenen Geländeeigenschaften ein. Geschlossene Hofformen finden daher nur wenig Anwendung. Eine Stichstraße erschließt meist das Gehöft, an deren Ende sich ein länglicher Wirtschaftstrakt und ein freistehendes Wohnhaus befinden. Die Wirtschaftsgebäude stehen gewöhnlich dem Hang zugeneigt, da der Dachausbau mittels des natürlich steigenden Geländes zugänglich gemacht werden konnte. Ein angebauter Wohntrakt, in der Längsausdehnung, kommt dennoch vor. Hier dient der Wohntrakt oftmals als Abschluss des Ensembles und zur Bildung eines kleinen Hofes.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem konkreten Ort, welcher in dieser Diplomarbeit behandelt wird. Die Lage des Gehöftes erstreckt sich entlang einer Höhenlinie auf ca. 487 m Seehöhe und der Hauptachse in Nord-Süd Richtung. Das Ensemble wird mit einer im Süd-Westen liegenden Garage mit integrierter Schnapsbrennerei und einem im Norden liegenden Unterstand für Geräte und Traktoren ergänzt. Zum Gehöft gehören zwei weitere Garagenbauten, welche zwischen besagter Kreuzung und Hof situiert sind. Sie gehören nur teilweise zum beplanten Gebiet, da sie vermietet werden und nicht direkt in die Hofsituation eingreifen.

Der Hauptteil des Hofes, welcher wie erwähnt in Nord-Süd Richtung liegt, hat am südlichen Ende eine in Richtung Osten liegende Erweiterung, welche das Wohnhaus markiert. Ein weiterer Zubau in Richtung Osten, errichtet im Jahre 2002, markiert die Grenze zwischen dem Wohnhaus und dem Gastronomiebereich. Am nördlichen Ende dieses Bereichs gibt es einen Fortsatz in Richtung Westen, er trennt den Gastronomiebereich vom Stallbereich und erzeugt auf beiden Seiten eine Hofsituation. Unter diesem Fortsatz befindet sich ein alter Erdkeller, welcher für die Lagerung und Reifung von Most verwendet wird. Dieser hat zwei Zugänge, einerseits über den geschützten Innenhof von der Gastronomieseite über eine Treppe, andererseits über die ehemalige Straße, welche durch den Hof geführt hat. Diese Straße fiel relativ stark Richtung Bahnkreuzung hin ab und ermöglichte somit einen ebenen Zugang zu diesem Keller. Einen zweiten Erdkeller gibt es unter dem Wohnhaus. Der einzige Zugang liegt direkt bei der ehemaligen Straße. Dieser ist fast ebenerdig begehbar, somit

steht dieser Keller zu einem nicht geringen Teil aus der Erde heraus und bildet den Sockel für das darüber liegende Wohnhaus. Dieser Umstand hat auch zur Folge, dass sich der besagte Keller in warmen Sommermonaten stärker erwärmt als sein vorhin erwähntes Pendant.





ANGER | Umgebung

beta LXII

Beherbergungsbetriebe

Industriebetriebe

Schulen / Kindergärten

Nahversorger

religiöse Einrichtungen



Funktionsplan | M 1:7200



1



2



3



4



5



6



7



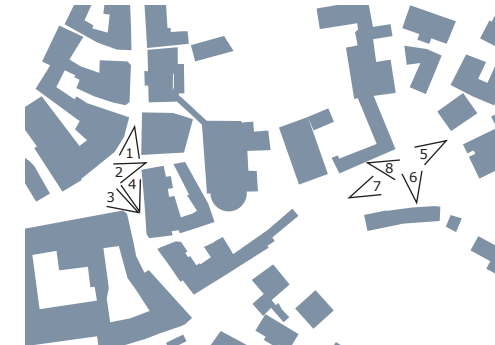
8



9



10



- Abb. 1 Richtung Süden
- Abb. 2 Richtung Süd-Westen
- Abb. 3 Richtung Nord-Westen
- Abb. 4 Richtung Norden
- Abb. 5 Richtung Westen
- Abb. 6 Richtung Norden
- Abb. 7 Richtung Osten
- Abb. 8 Richtung Süd-Osten
- Abb. 9 Béla Bartók Gedenktafel am Hauptplatz von Anger
- Abb. 10 Vordergrund Hauptplatz Anger | Pfarrkirche Anger | Hintergrund Rabenwaldkogel
- Abb. 11 Anger-Hauptplatz 1-4 | Südtirolerplatz 5-8

Anger | Hauptplatz und Südtirolerplatz



Garage/Schnapsbrennerei

Wirtschaftsgebäude

Geräteunterstand

Buschenschenke

Wohngebäude



Bestand | Luftbild - M 1:1000



Bestand | Funktionen - M 1:1000





1



2



7



8



3



4



5



9



10



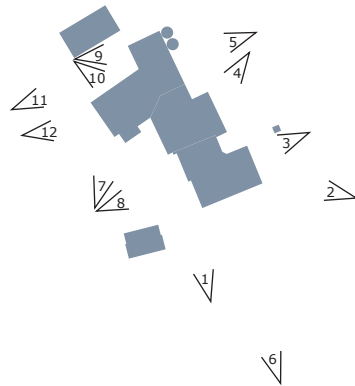
6



11



12





## EXKURS

-Der Ort: BAIERDORF-DORF-

Die Ortschaft liegt erhöht über dem Feistritzal auf einem kleinen Plateau. Der Ortskern, bestehend aus einem Ensemble von Bauernhöfen, ist um einen Kreuzungspunkt angesiedelt, an dem sich auch ein Brunnen befindet. Diese bilden, jedes Gehöft für sich, eigene Höfe zwischen den einzelnen Gebäuden. Die Höfe, welche die Siedlung bilden, stehen zwar eng aneinander, doch ist jeder Hof für sich ein Ensemble. Stichstraßen erschließen die Höfe und münden in private Hofbereiche. Diese Bereiche sind meist an drei Seiten von Gebäuden umschlossen. Sie bilden eine homogene, abgeschlossene Umrandung, welche dem Hof einen privaten Charakter verleiht. Die Größen der Gehöfte haben in dieser Ansiedlung ähnliche Dimensionen. Die Wohnhäuser sind meist Teil der homogenen Umschließung des Wirtschaftshofes und zumeist direkt an die Wirtschaftsgebäude angeschlossen. In einigen Fällen sind sie auch getrennt, aber dennoch Teil der Umrandung, damit verliert der Hof trotz fehlender durchgängiger Umrandung keinerlei Privatsphäre. Die Strukturierung der Höfe um einen gemeinsamen Punkt hat auch Auswirkungen auf die Ausdehnung der Gehöfte von diesem zentralen Punkt weg. Die Flächen, welche zur Verfügung stehen, lassen eine Erweiterung zu, ohne die Grenze zu den Nachbargrundstücken zu strapazieren. Die Wahrung der Privatsphäre sowie ein ungestörtes Arbeiten im Wirtschaftshof sind damit gewährleistet.

-Der Ort: FRESEN-

Fresen liegt an einer beinahe geradlinig verlaufenden Straße, welche am Fuße eines Plateaus über dem Tal beginnt. Die Ortschaft hat keinen markanten Ortskern. Die einzelnen Höfe haben meist an der Straßenseite ein Wohnhaus, und von der Straße rückläufig die dazugehörigen Hofgebäude. Auch anhand der Grundstücksstrukturen kann man dieses Schema ablesen. Ein Grund für diese Struktur war der Lauf eines Rinnsals, welches von einer Straße überbaut wurde und früher die Trinkwasserversorgung des Dorfes sicherstellte. Die Grundstücksstruktur stellte sicher, dass jedes Gehöft Zugang zu dieser Wasserversorgung hatte. Von dieser Straße erstrecken sich die Grundstücke bis zu einigen hundert Metern hinter den Hof. Die Wohngebäude sind meist als Solitäre realisiert. Die Stall- und Lagergebäude befinden sich entlang der von der Straße wegführenden, hofeigenen Erschließungswege. Die Größe des Grundstücks im Verhältnis zur eingenommenen Straßenfläche diktiert auch die Möglichkeit der Bebauung am Grundstück selbst. Höfe, welche aufgrund ihrer Stellung größere landwirtschaftliche Flächen besitzen, haben auch einen längeren Teil der Straße zur Verfügung. Dies ermöglicht eine Hofbildung innerhalb des Grundstücks und somit auch einen Abschluss zu den dahinter liegenden dazugehörigen Flächen. Diese Hofbildungen werden in den wenigsten Fällen von den umschließenden Bauten gänzlich umfasst. Diese Wirtschaftshöfe haben aufgrund der Grundstückssituation und der erforderlichen Zufahrt zu den rückwärtig situierten Flächen und Gebäuden alle einen hofeigenen Erschließungsweg. Aufgrund der teils engen Abstände zwischen den Gebäuden und den Grundstücken sind beinahe alle Wege und viele Flächen mit Servitutsrechten belegt. Diese Rechte haben natürlich auch Auswirkungen auf die Nutzung dieser Wirtschaftshöfe. Die Nutzung dieser Höfe hat sich in den letzten Jahren dahingehend verändert, dass sie nicht mehr nur zu wirtschaftlichen Zwecken benutzt werden, sondern immer öfter zu privaten Bereichen wurden. In vielen Fällen fielen diese Flächen, welche an sich den Wirtschaftsgebäuden zugeordnet waren, mehr den Wohngebäuden zu. Eine sich ändernde landwirtschaftliche Ausrichtung der Betriebe in diesem Dorf bedingt auch ein sich änderndes Verhältnis zu den Flächen um den Wirtschaftshof. Waren diese Tätigkeiten früher eher dem Öffentlichen zugeordnet, waren auch die servitutsrechtlichen Behinderungen, die durch die Wegführung durch die Grundstücke entstanden, nicht beeinträchtigend. Da sich die Nutzung jedoch ins Private verschoben hat, kommt es nun sehr wohl zu Beeinträchtigungen durch das Servitutsrecht. Die Wahrung der Privatsphäre ist demnach nicht, oder nur begrenzt, gewährleistet.

# EXKURS

## ORT UND UMGEBUNG





# **DIALOG**

**GESCHICHTE UND GEGENWART**



beta LXII  
487 m



Josephinischer Kataster 1787

Siehe hierzu EXKURS  
am Ende des Kapitels

-Chronik: Feistritzalbahn-

Dem Feistritztal flussaufwärts entlang verläuft die Feistritzalbahn. Diese Schmalspurbahn, welche sich nach ca. zehn Kilometern vom Abfahrtsort ins Feistritztal senkt und dieses für ihre Reise gen Norden nicht mehr verlassen wird, führt von Weiz über Anger nach Birkfeld. Über eine Länge von 23,9 km und einem Höhenunterschied von 112 m fährt die vormals hauptsächlich als Industriebahn verwendete, jedoch heute gänzlich touristisch genutzte Bahn auf der gleichen Strecke wie bei ihrer Eröffnung im Jahre 1911. Eine zwischenzeitliche Verlängerung der Bahn Richtung Norden wurde in den 1980er Jahren zu einem Radweg umfunktioniert. Das Installieren eines Nostalgiebahnbetriebes in den 1970er Jahren und dem damit einhergehenden touristischen Erfolg verdankt die Bahn ihr wirtschaftliches Überleben bis heute. Aber auch die Regionen an ihrer Trasse haben über die letzten Jahrzehnte, vor allem von touristischer Seite, vom Überleben der Bahn profitiert.<sup>2</sup>

-Chronik: Anger-

-Chronik: beta LXII-

Das Gehöft, welches nur unweit von der Bahntrasse der Feistritzalbahn liegt, ist in seinem Urzustand nur schwer zu erfassen. Aufzeichnungen in Bezug auf Gebäude und deren Platzierung sind nur laut Josephinischer Landesaufnahme zu erahnen (siehe Abbildung S.38). Hinweise zu Besitzern und wichtigen Jahreszahlen liefert die Gemeindechronik. Laut dieser wurde die Liegenschaft das erste Mal 1789 erwähnt. Seit dem Jahr 1879 ist das Gehöft in Familienbesitz. Aufzeichnungen aus der Zeit vor 1952 sind nur spärlich vorhanden und werden hier auch nicht weiter untersucht.<sup>3</sup>

Alle wichtigen baulichen Maßnahmen, welche ausgeführt wurden und zu dem jetzigen Stand des Gehöftes führten, lassen sich ab diesem Datum analysieren. Von diesem Zeitpunkt an wurden die größeren Umbaumaßnahmen realisiert. Vor allem das Wohnhaus wurde in den 1960er Jahren entscheidend renoviert. Wichtigste Maßnahme war der Austausch des Deckentragwerkes zwischen Erdgeschoss und 1. Obergeschoss. Es wurden statt der alten Gewölbedecken neue Ziegel-Einhängendecken verbaut und damit einhergehend die Raumaufteilung des Wohnhauses neu definiert.

Das Wohnhaus setzt sich aus zwei Gebäudeteilen zusammen, welche zwar unter einer gemeinsamen Dachkonstruktion vereint, aber vor allem durch unterschiedliche Höhen definiert sind. Der Trakt, welcher an die Buschenschenke angrenzt, liegt niedriger und hat durch den höheren Kniestock auch ein großzügigeres Obergeschoss. Ein Erdkeller, welcher unter dem südlicher gelegenen Gebäudeteil liegt, ist dafür verantwortlich, dass das Fußbodenniveau hier im Gegensatz zum restlichen Wohngebäude erhöht





1



2

Abb. 1 1933 - Postkarte mit Blick Richtung Anger, in der linken unteren Ecke erkennt man das Planungsgebiet  
 Abb. 2 1964 - Blick in Richtung Rabenwald, das Planungsgebiet erkennt man an der rechten Seite im oberen Drittel

liegt. Dieser Gebäudeteil verfügt über einen zum Teil ausgebauten Dachraum. Der Kniestock hier ist wesentlich niedriger und die Dachschräge ungleich dominanter.

Der Eingangsbereich ins Wohnhaus liegt erhöht über dem Straßenniveau. Wie schon im Kapitel „**DIALOG – Ort und Umgebung**“ beschrieben, verlief die öffentliche Straße früher durch den Hof und somit direkt an der südlichsten Gebäudeecke vorbei. Die Erhöhung des Eingangsbereiches und die Errichtung einer vorgelagerte Terrasse erschienen daher einleuchtend und sind auch der Höhendifferenz zwischen der Ost- und Westseite des Wohngebäudes geschuldet. Die Verlegung der Straße brachte nicht nur eine geringere Lärmbelästigung mit sich, sondern sie gab vor allem dem Wohngebäude den nötigen Abstand zum öffentlichen Bewegungsraum, welcher großteils der Buschenschenke zugeordnet ist.

Die Wirtschaftsgebäude, welche vom Wohnhaus in Richtung Norden liegend situiert sind, waren von der Verlegung ebenso betroffen. Die jetzige Situation erlaubt es, vormals öffentliche Straßenräume zu nutzen und diese in den privaten Arbeitsablauf integrieren zu können.

In den 1970er und 1980er Jahren, als die Sommerfrische in der Region um Anger immer intensiver betrieben wurde, wurden auch viele private Haushalte auf mögliche Zusatzeinkünfte aufmerksam und vermieteten Zimmer in ihren privaten Häusern. Auch besagtes Wohnhaus wurde bei der damaligen Renovierung auf den Stand einer Frühstückspension gebracht. Es wurden drei Zimmer mit Waschmöglichkeit eingerichtet. Bad und WC wurden von Familienmitgliedern und Gästen gemeinsam verwendet. Diese Nähe und die nicht vorhandene Trennung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, führten naturgemäß nicht nur zu Spannungen zwischen Gästen und Familie, sondern auch zu familieninternen Problemen. Auf dieses Thema wird im Kapitel „**DIALOG – Privat und Öffentlich**“ näher eingegangen.

Nachdem der Boom der Sommerfrische abgeflaut war, wurden im Haus keine Renovierungsmaßnahmen getroffen, um besagte Zimmer anderweitig nutzbar zu machen. Sie wurden von den Familienmitgliedern so gut als möglich adaptiert oder blieben unbenützt. Dieser Umstand führte dazu, dass über eine Reduktion der Wohnfläche und den Bau von Ferienapartments nachgedacht wurde. Da dies aber mit größeren Umbaumaßnahmen verbunden gewesen wäre und die Notwendigkeit in der Renovierung und Erweiterung der Räumlichkeiten der Buschenschenke als dringlicher angesehen wurden, wurde diese Idee bis dato



1



2

Abb. 1 Pfarrkirche Anger, Strichzeichnung von Peter Stübinger  
 Abb. 2 1911, Feistritz Viadukt bei Oberfeistritz. Im Hintergrund erkennt man den Hohen Zetz.

noch nicht umgesetzt.

Die Räumlichkeiten der Buschenschenke, welche im Anschluss an das Wohngebäude Richtung Norden liegen, befinden sich seit 1990 in fast unverändertem Zustand. In diesen Räumlichkeiten waren vor dem Jahr 1990 die Stallungen für Mastschweine untergebracht. Die dafür typischen Tonnengewölbe sind zum Teil noch immer sichtbar.

Der Stall wurde in zwei Bereiche geteilt, am nördlichen Ende wurde ein kleiner Bereich abgetrennt und um einen kleinen Raum erweitert. Darin sind die Sanitäreinrichtungen untergebracht, welche jedoch nur über den Freibereich zugänglich sind. Der zentrale Gastraum beinhaltet noch dieselbe Möblierung wie bei der Eröffnung, einzig die Tischgrößen wurden bei einem Umbau angepasst. Besagter Umbau fand in den Jahren 2002 – 2005 statt. Ein zusätzlicher Gebäudeteil, welcher den Wirtschaftsräumen sowie dem Gastraum der Buschenschenke zugeordnet ist, wurde an das bestehende Gebäude in Richtung Osten angebaut. Dieser Zubau verlief in zwei Bauphasen. In der ersten Phase wurde der Rohbau realisiert und die neuen Wirtschaftsräume an die bestehenden Räume der Buschenschenke angeschlossen. In diesen Räumen war auch ein Haustechnikraum untergebracht, dieser wurde in den neuen Zubau verlegt. Weiters wurde die Küche der Buschenschenke renoviert und ein zusätzlicher Kühlraum installiert. In der zweiten Bauphase wurde der Gastraum erweitert. Bei einem bestehenden Fenster wurde das Parapet abgebrochen und der Zugang zum Zubau definiert. Dieser Teil des Zubaus, welcher nur im Rohbau vorhanden war und zu dieser Zeit eine Raumhöhe von über 5,50 m aufwies, wurde mit einer raumabschließenden, tiefer liegenden Konstruktion aus Lärchenholz und weiß gestrichenen Gipskartonplatten versehen, um einerseits eine ansehnlichere Deckenkonstruktion zu erhalten und um andererseits die Raumhöhe zu minimieren. Daraus resultierten leider eine unproportionale Außenansicht des Gebäudes in Bezug auf das Verhältnis von opaker zu transparenter Gebäudehülle und eine ungünstig Raumakustik im Innenbereich.

An der westlichen Seite befand sich nur ein schmaler gedeckter Gang, welcher dem Eingang vorgelagert war. Dieser führte über drei Stufen in den Gastgarten, welcher in den Sommermonaten mit fünf größeren Tischen möbliert war. Dieser war ebenerdig von der ehemaligen Straße zugänglich und war durch eine Laube vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt. Da es aber an überdachten Sitzplätzen im Freien fehlte, wurde 2007 der gedeckte Gang

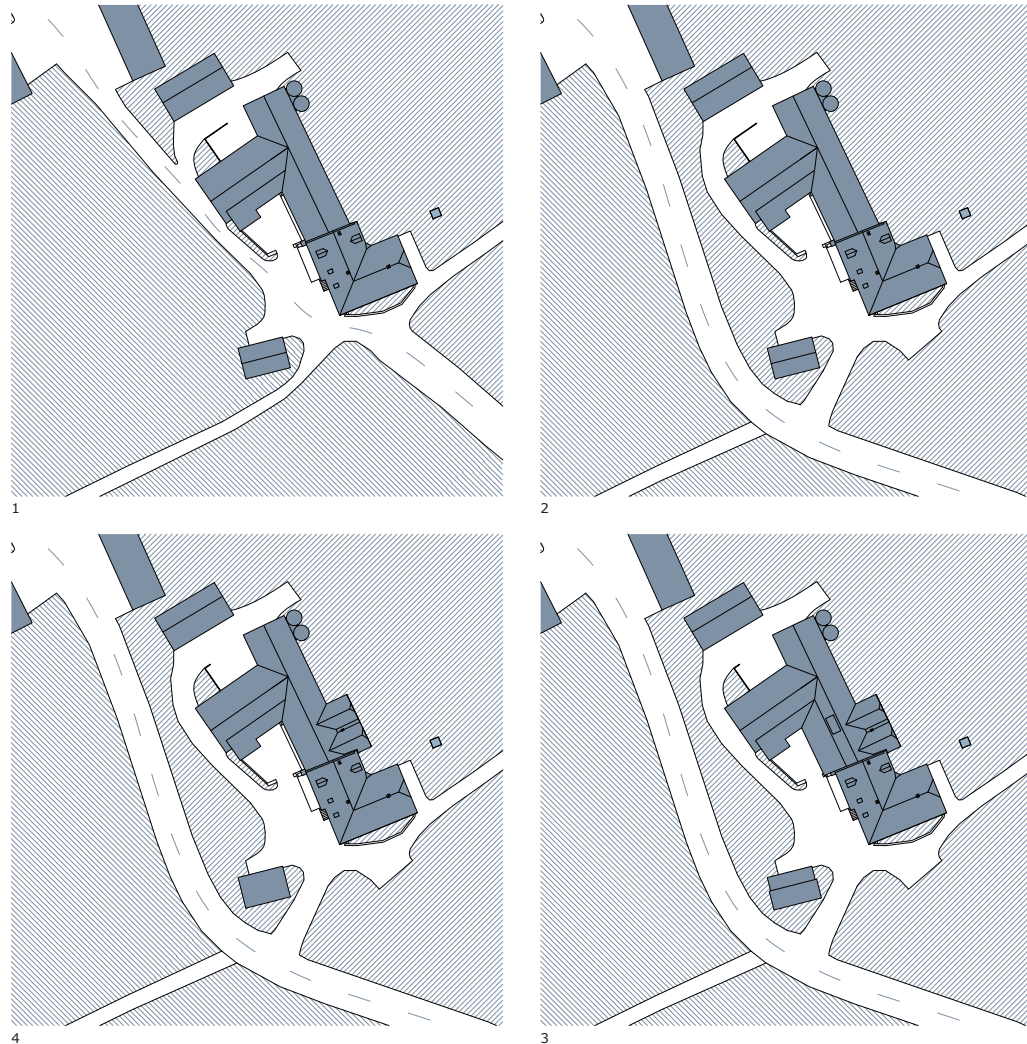


Abb. 1 1952 - ältester nachvollziehbarer Planstand  
 Abb. 2 2000 - Verlegung der Strasse um das Gehöft  
 Abb. 3 2002 - Zubau Buschenschenke  
 Abb. 4 2007 - Zubau Terrasse

vor der Buschenschenke erweitert. Der Gastgarten wurde dadurch zwar kleiner, die angenehmeren Plätze unter der Laube blieben aber erhalten. Die durch den Umbau verloren gegangenen Sitzplätze wurden durch eine Verdoppelung der Anzahl, nun unter Dach, ersetzt.

Im Wirtschaftsgebäude gab es nur wenige Umbaumaßnahmen. Die Mehrzahl an Räumen und die darin verorteten Funktionen wurden nicht mehr gebraucht. Dies liegt auch daran, dass der landwirtschaftliche Betrieb mit der Eröffnung der Buschenschenke seine primäre Ausrichtung veränderte. Der Vollerwerbsbetrieb wurde auf einen Mischbetrieb umgestellt, welcher nach wie vor den Bedürfnissen der Buschenschenke unterliegt. Die räumlichen Umstrukturierungen fielen indes nur sehr gering aus. Die Aufzucht der Schweine wurde in den vormaligen Kuhstall verlegt. Auf die weitere Haltung von Kühen wurde gänzlich verzichtet. Die Stahltanks für die Weinproduktion sind in einer leer stehenden Garage untergebracht. Auch die Lagerung von Wein in unterschiedlich abgefüllten Gebinden findet in diesen Räumlichkeiten statt. Die beengten Verhältnisse erfordern, dass diverse Arbeitsschritte im Freien erledigt werden müssen. Dies sind natürlich keine optimalen Arbeitsverhältnisse, weder in Bezug auf Funktionalität noch Effektivität. Dieser Raum hat nur einen Zugang, welcher an der Westseite des Wirtschaftsgebäudes situiert ist, und liegt an der ehemals durch das Gehöft führenden Straße. Dies bedeutet, dass es keinen gedeckten Weg zwischen dem Keller und den restlichen Gebäudeteilen gibt, sondern nur diese alte Straße.

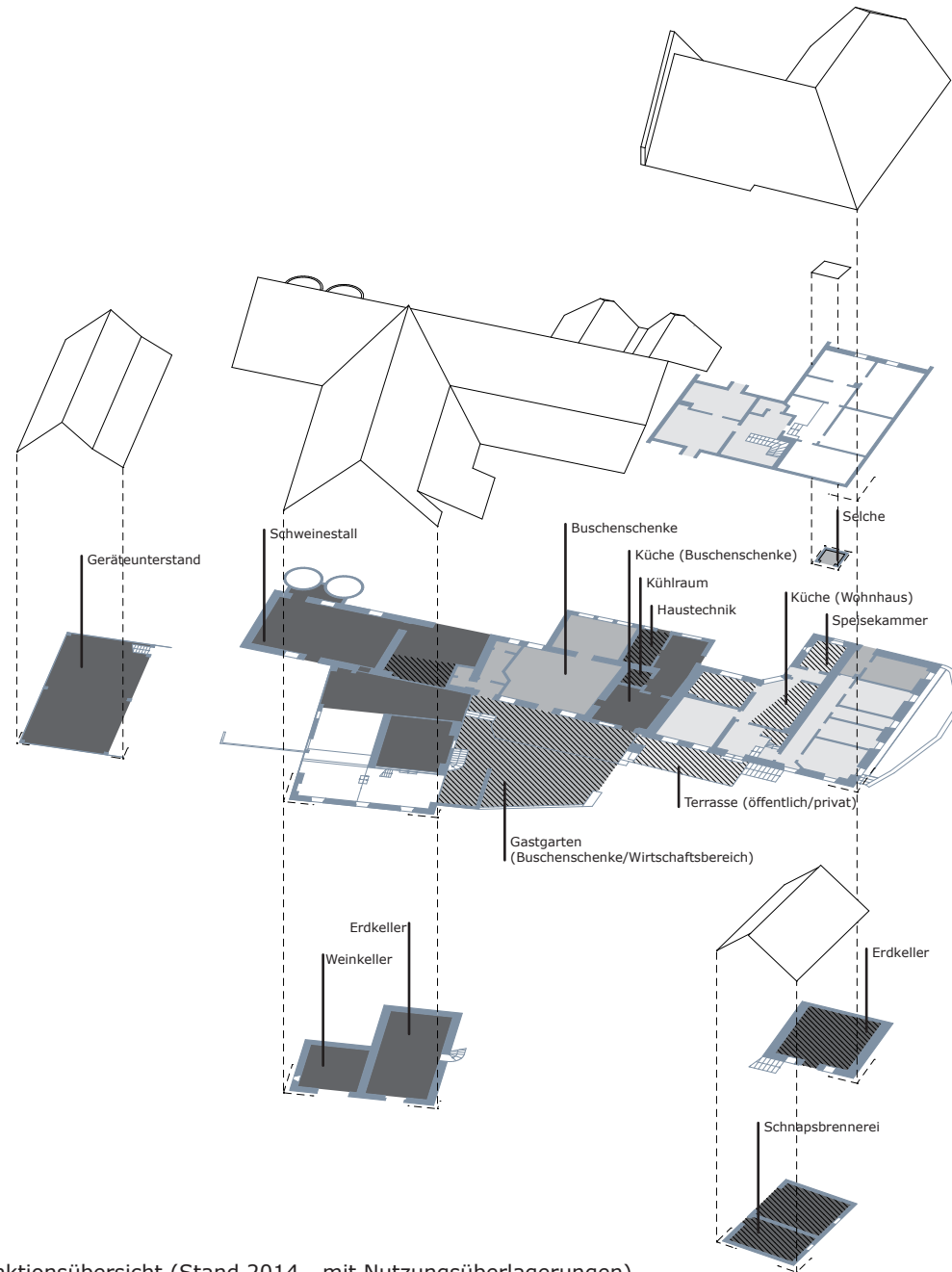
Durch diesen einstigen Straßenraum betritt man auch den Gastgarten, sowie über eine Treppe die dem Eingang ins Wohnhaus vorgelagerte Terrasse. Der Zugang für das Kellergewölbe unter dem Wohnhaus befindet sich am Fuß dieser Treppe, und dem gegenüber liegt ein weiteres Gebäude, welches die Schnapsbrennerei und eine weitere Garage beinhaltet. Diese Garage beherbergte schon immer, je nach Jahreszeit, unterschiedliche Funktionen. Sie diente als Lagerfläche für Obst, Lagerfläche für Leergebinde, Lagerfläche für Geräte, welche für die Weinproduktion verwendet werden und natürlich auch als Autoabstellplatz. Die daneben befindliche Schnapsbrennerei wird noch immer, vor allem in den Wintermonaten, betrieben.

Die Verlegung der Straße, welche früher durch das Gehöft und nun in einem Bogen herum führte, wurde im Jahr 2000 realisiert. Die dadurch unbenutzten Straßenabschnitte wurden einerseits rückgebaut und blieben andererseits dem Gehöft erhalten. Die erhalten gebliebenen dienen vor allem als Parkmöglichkeit



- Wohnbereich
- Buschenschenke
- Wirtschaftsbereich

Nutzungsüberlagerung



Bestand | Funktionsübersicht (Stand 2014 - mit Nutzungsüberlagerungen)

für Besucher oder, wie erwähnt, auch als erweiterte Arbeitsflächen. Tendenziell waren es die richtigen Entscheidungen, die in jeder Bauphase getroffen wurden. Es wurde auf Spitzenzeiten der Besucheranzahl im Sommer durch die Schaffung von zusätzlichen witterungsgeschützten Sitzplätzen im Freien reagiert, und durch den Zubau eines abgeschlossenen Raumes wurde die Möglichkeit geschaffen, größeren Gruppen einen privateren Bereich zur Verfügung zu stellen. Alle diese Zubauten wurden immer im Gleichgewicht mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen realisiert. Die zeitliche Planung und auch der finanzielle Aufwand wurden bei diesen Projekten genauso beachtet, sowie auch das fertige Produkt und der damit verbundene Mehraufwand nicht unberücksichtigt blieben. Die Schaffung von zu vielen zusätzlichen Sitzplätzen würde eine Kettenreaktion auslösen und den Betrieb in seiner derzeitigen Form nicht funktionieren lassen. Es ist daher nötig, die baulichen Eingriffe so zu dimensionieren und zeitlich abzustimmen, dass der Aufwand in Relation mit dem Nutzen steht.



## EXKURS

-Chronik: Feistritzalbahn-

„Die Feistritzalbahn

Schon im Jahre 1885 wurde eine erste meterspurige Lokalbahnlinie von Weiz nach Birkfeld projektiert, um die nördliche Oststeiermark – damals auch gerne als die vergessenen Lande apostrophiert – über Gleisdorf an das Eisenbahnnetz der Monarchie und somit an einen größeren Wirtschaftsraum anzuschließen. Vor allem der Holzreichtum des oberen Feistritztales war ausschlaggebend für das Bahnbauprojekt. Die schwierigen Geländegegebenheiten und die damit verbundenen hohen Errichtungskosten schreckten die Investoren vorerst jedoch ab. Realisiert wurde lediglich die 15 Kilometer lange Strecke von Gleisdorf nach Weiz im Jahre 1889. Trotz zahlreicher Vorsprachen lokaler Interessenten bei den zuständigen Regierungsstellen konnte man sich nicht auf eine allen Gemeinden genügende Streckenführung einigen. Ein im Jahre 1901 vorgelegtes Projekt, das die Errichtung einer Normalspurbahn von Weiz über Anger nach Birkfeld vorsah, schien kurz vor der Genehmigung, konnte aber nicht in Angriff genommen werden, da sich die vorfinanzierende Bauunternehmung 1904 von dem Projekt zurückzog. Auch der Plan einer Verlängerung der Bahn von Anger über Pöllau nach Hartberg wurde diskutiert. Erst im Jahre 1907 nahm die Betonbauunternehmung Wayss, Westermann & Comp. die ursprünglichen Pläne wieder auf und entschloß sich für die Errichtung einer Schmalspurbahn (760 mm, „Bosnische Spur“), die den wirtschaftlichen Gegebenheiten durchaus genügen sollte.

Nun reichten der Rechtsanwalt Dr. Carl Rintelen, der Oberingenieur Richard Hofbauer, der Weizer Bürgermeister Franz Mosdorfer, der Angerer Bürgermeister Alois Gagl und der Birkfelder Bürgermeister Johann Hutter ein Gesuch um Erteilung einer Konzession zur Errichtung einer Bahn von Weiz nach Birkfeld ein, die sie nach persönlichen Interventionen des Landtagsabgeordneten August Einspinner beim Eisenbahnminister zugeteilt bekamen. Die projektierte Strecke sollte nach den ersten Plänen 6,2 Millionen Kronen verschlingen, von denen 1,2 Millionen als Stammaktien von Staat, Land, Lokalinteressenten und der Bahn Gleisdorf–Weiz aufgebracht werden sollten. Die restlichen 5 Millionen sollten von der Zentralbank Deutscher Sparkassen aufgenommen werden.

Der Baubeginn der 24,5 Kilometer langen Schmalspurbahn erfolgte schließlich im Juli 1909. Zahlreiche natürliche Hindernisse erschwerten die Arbeiten. Um allzugroße Steigungen zu vermeiden, mußten drei Tunnels gegraben werden. Der Spatenstich zum 223 Meter langen Harter-Tunnel erfolgte am 12. Oktober 1909. Die Arbeit wurde über den Winter 1909/10 mit 36 Mineuren fortgesetzt, der Unterbau mußte über den Winter eingestellt werden. Im Frühjahr 1910 wurden die Arbeiten an der gesamten Bahnstrecke wiederaufgenommen. Während des Jahres arbeiteten zwischen 450 und 500 Arbeiter, zumeist südslawischer Herkunft, im Pfarrbereich. Sie wurden aus eigens aufgestellten Kompanieküchen versorgt und wohnten in Baracken. Errichtet wurden nun auch die Stationsgebäude in Hart-Puch, Oberfeistritz und Anger sowie eine Wasserstation in Anger.

[...]

Eine bautechnische und architektonische Meisterleistung stellt der Grub-Viadukt mit einer Länge von 276 Metern und einer Höhe von 31 Metern dar, der in damals modernster Eisenbetonbau-Technik errichtet wurde. Der Grub-Viadukt wurde somit zur ersten Eisenbahnbrücke der Monarchie, die mit eisenbewehrtem Stampfbeton gebaut ist. Kleiner und teilweise in derselben Technik errichtet wurde der Feistritz-Viadukt (129 Meter Länge, 22 Meter Höhe).

Am 14. Dezember 1911 – nach nur rund zweijähriger Bauzeit – wurde die Feistritzalbahn festlich eröffnet. Wie bedeutend damals diese Eisenbahnstrecke war, zeigt die große Zahl der Prominenz, die an der Eröffnungsfahrt teilnahm. Schon am Grazer Staatsbahnhof (heute Ostbahnhof) sammelte ein Sonderzug zahlreiche Honoratioren und brachte sie über Gleisdorf nach Weiz [...]. Nach einem gemeinsamen Frühstück in der Weizer Bahnhofrestauration Schlacher und der Segnung der neuen Anlagen durch Kreisdechant Josef Korp begann die eigentliche, dreieinhalb Stunden dauernde Eröffnungsfahrt nach Birkfeld. In jeder Bahnstation wurde haltgemacht, und die Gäste wurden mit Böllerschüssen willkommen geheißen. In Birkfeld tafelte die Gesellschaft im Gasthof „Zur Post“ und reiste anschließend wieder nach Hause. Tags darauf wurde der fahrplanmäßige Zugsverkehr durch die k. k. Staatsbahnen mit drei gebrauchten Dampflokomotiven der Lokalbahn Triest–Parenzo/Porec, acht Personenwagen (II. und III. Klasse), zwei Gepäck- und Postwagen, fünf gedeckten und 20 offenen Güterwagen aufgenommen. August Einspinner wurde für seine Verdienste um den Bahnbau von den Marktgemeinden Weiz und Birkfeld jeweils zum Ehrenbürger ernannt.

Das Grazer Volksblatt pries die Strecke und meinte, daß die neue Bahn auch für Hochzeitsreisende sehr empfehlenswert wäre, denn der längste Tunnel in Hart böte „gewiß genügend Kußgelegenheit“, denn die Dampfzüge würden in diesen Bereichen auch besonders langsam fahren. „Der Kirchleiten-Tunnel mit 106 m und der Frondsberg-Tunnel mit 93 m werden für ein flüchtiges Küßchen auch noch ausreichen.“ [...]

Um für den zu erwartenden Lastverkehr ausreichend gerüstet zu sein, wurden in Birkfeld und Weiz große Holzstapelplätze errichtet.

In der Bezirkshauptstadt baute man auch ein eigenes „Beamtenwohnhaus“ für die Eisenbahner.

Aber nicht nur Holz plante man zu transportieren. Die im Rattener und Rettenegger Gebiet entdeckten Braunkohlelager ließen das Entstehen von Industrieanlagen erhoffen. Die Bahn sollte die Kohle in den Grazer Raum schaffen.

# EXKURS

## GESCHICHTE UND GEGENWART



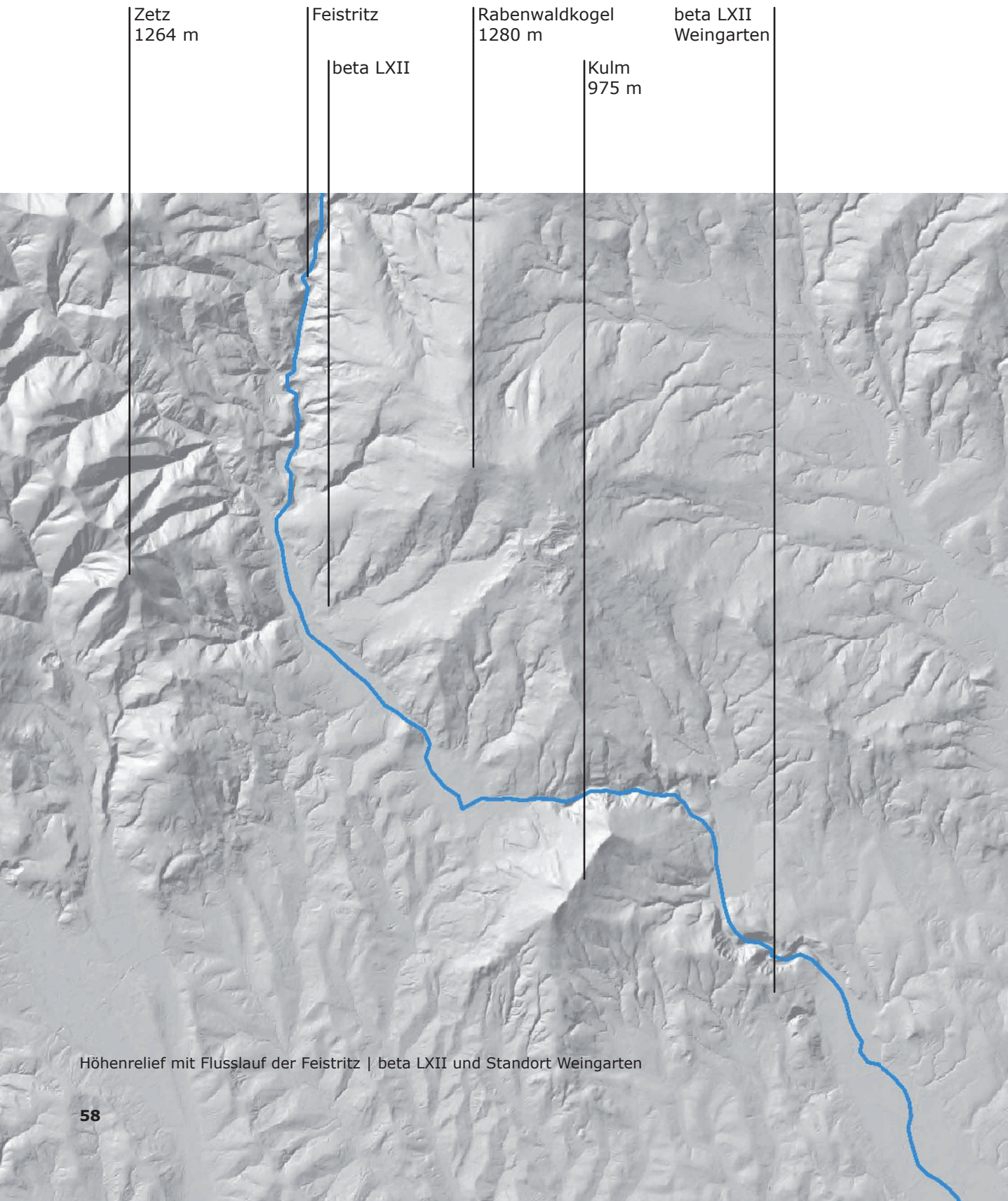




# **DIALOG**

**BROT UND WEIN**





Höhenrelief mit Flusslauf der Feistritz | beta LXII und Standort Weingarten

In Österreich, und hier vor allem in den östlichen Bundesländer Steiermark, Niederösterreich, Burgenland und Wien, werden auf einer Gesamtfläche von 45.586 ha Weintrauben angepflanzt und 2,35 Mio. hl Wein produziert (Stand 2009).<sup>8</sup>

Die größten Anbauggebiete liegen im Krems- und Kamptal, in der Wachau und im nördlichen Weinviertel, sowie im Mittelburgenland und in der Südsteiermark. Somit ist Niederösterreich mit einem Anteil von 59,7% (27.184 ha) jenes Bundesland mit der größten Weinproduktion. Das Burgenland liegt mit einem Anteil von 30,4% (13.842 ha vor der Steiermark mit 8,9 % (3.876 ha). Wien schließt mit einem Anteil von 1,2 % (557 ha) die für die Weinproduktion relevanten Bundesländer ab. Kärnten (34 ha), Oberösterreich (21 ha), Salzburg (11 ha), Tirol (8 ha) und Vorarlberg (8 ha) spielen in der Produktion von Wein nur eine untergeordnete Rolle.<sup>9</sup>

Die Produktionsmenge von 2.351.900 hl im Jahr 2009 wurde zu einem Großteil in Niederösterreich geerntet, hier betrug die Jahresproduktion 1,5 Mio. hl. Im Burgenland waren es 709.600 hl und in der Steiermark 155.700 hl. Das statistisch erhobene Erntejahr 2009 ist hier aufgrund der in der Steiermark durch schlechtes Wetter während der Blütezeit nur von geringem Wert, liegt doch die produzierte Weinmenge 27,1% unter dem Vorjahr und sogar auf -19,1% wenn man sie mit den Schnitt der letzten 5 Jahre vergleicht.<sup>10</sup>

Die Steiermark spielt zwar statistisch betrachtet im österreichischen Vergleich nur eine kleine Rolle. Für den steirischen Tourismus und die Wirtschaft ist das Weinbaugebiet jedoch ein wichtiger Faktor. Die Vermarktung des steirischen Weines beruht nicht nur auf der Qualität der hergestellten Produkte. Die Winzer versuchen durch zeitgenössische Architektur der Präsentation ihrer Weine einen angemessenen Rahmen zu geben. Aber speziell die Herkunft, die Verortung nicht nur des Betriebes, sondern auch der Trauben spielt eine große Rolle. Die Anbauggebiete und Rieden, welche sich auf den Etiketten wieder finden, sind Teil eines Regionalismus, welcher vor allem im Bereich der Weinproduktion entscheidend ist.

Würde man als Laie die Südsteiermark als Ganzes begreifen, so tut dies der Gesetzgeber nicht und unterteilt sie in drei Weinbaugebiete: Weststeiermark, Südsteiermark und Süd-Oststeiermark. Diese Abgrenzung der steirischen Weinbaugebiete teilt auch die Steiermark in zwei Teile, in jenen südlichen Teil, welcher laut Gesetz für den Weinanbau vorgesehen ist und einen nördlichen Teil, in welchem dies untersagt wird.





1



2



3



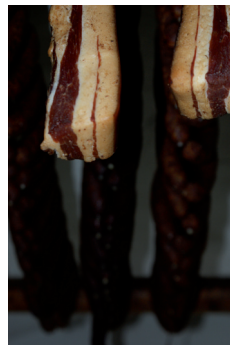
4



5



6



7

- Abb. 1 | Das geerntete Obst muss bis zur Weiterverarbeitung gelagert werden, hierzu ist es wichtig, die benötigten Flächen möglichst so zu positionieren, dass ein ungestörter Betrieb der Buschenschanke gewährleistet ist.
- Abb. 2 | Das Traubengut muss wesentlich schneller verarbeitet werden als andere Obstsorten, deshalb fallen hier auch keine Lagerflächen an. Die empfindlichen Trauben werden am Tag der Lese vom Weingarten zum Hof transportiert und sofort weiterverarbeitet. Flächen werden hier nur temporär mit unterschiedlichen Funktionen überlagert.
- Abb. 3 | Die Lagerflächen für befüllte Gebinde müssen vor allem konstante Temperaturen aufweisen.
- Abb. 4 | Mehrweg-Gebinde brauchen vor allem einen eindeutig zugewiesenen Lagerplatz, da sie nicht zu häufig transportiert werden sollten.
- Abb. 5 | Auch die Lagerung von Schnäpsen erfordert eine große Fläche, da nicht nur die gebrannte Flüssigkeit gelagert werden muss, sondern auch die Maische, welche später destilliert wird, vor Umwelteinflüssen geschützt werden sollte.
- Abb. 6|7 | Bei der Produktion von geselchten und luftgetrockneten Fleischwaren ist sowohl eine Selche als auch ein Lagerplatz nötig, welcher konstante Temperaturen und eine natürliche Belüftung aufweist um, eine ausgewogene Reife zu gewährleisten.

Siehe hierzu EXKURS  
am Ende des Kapitels  
-Weinbau in der Steiermark-

Das Weinbaugebiet Südsteiermark, obwohl kleinstes Gebiet, beinhaltet die größte bepflanzte Fläche mit ca. 2.000 ha, gefolgt von der Süd-Oststeiermark mit ca. 1.300 ha und der Weststeiermark mit ca. 450 ha.<sup>11</sup>

Das Planungsgebiet liegt am nördlichen Rand des Weinbaugebietes Süd-Oststeiermark. Durch die unmittelbare Nähe zu den Fischbacher Alpen und dem Almenland, welche dem Planungsgebiet ein eher raueres Klima bescheren, und dem im Exkurs Weinbau in der Steiermark erläuterten Umstand der Regulierung der Anbaugebiete in Zuge der Sicherung der Qualität der Marke „Steirischer Wein“, ist es bis dato nicht möglich gewesen in direkter Umgebung zum Gehöft einen Weingarten zu pflanzen. Die Ausrichtung der umliegenden Flächen wäre durch ihre östliche bzw. südöstliche Hanglage ideal, auch die Frostgefahr ist gering, da die Hänge nicht bis ins Tal reichen. Doch wurden die Grenzen der Anbaugebiete noch nicht in Richtung nördliches Feistritztal korrigiert. Eine diesbezügliche Änderung scheint in naher Zukunft nicht realistisch zu sein, da ein Ausbau der Anbauflächen nicht notwendig erscheint, denn es gibt es noch genügend potentielle Flächen in südlicher gelegenen Gebieten.

Die nächsten Anbaugebiete in südlicher Richtung finden sich an den Südhängen des Kulm. Dieser 975 m hohe Berg mit seinem Gipfelplateau schließt die südlichen Ausläufer der weiter nördlich gelegenen Fischbacher Alpen ab und bietet nicht nur von seinem höchsten Punkt einen uneingeschränkten Blick über das südoststeirische Hügelland. An dessen Süd- und Osthängen befinden sich jene Weingärten, die das Weinbaugebiet der Südoststeiermark nach Norden hin abgrenzen. An einem solchen östlich gelegenen Ausläufer, Richtung Süden ausgerichtet, befindet sich auch der Weingarten, welcher zum beplanten Gehöft gehört. Dieser wurde 2001 angekauft, um den Betrieb von einer Mostschenke auf eine Buschenschanke umstellen zu können.

-Buschenschank Gesetz Steiermark-

Wie im Exkurs -Buschenschank Gesetz Steiermark- beschrieben, ist es notwendig, den zum Verkauf bestimmten Wein am Ort des Ausschanks zu keltern, wodurch ein Transport der geernteten Trauben vom Weingarten zum Gehöft unerlässlich ist. Dieser Umstand führte dazu, dass am Hof genügend Platz zur Verfügung gestellt werden musste, um einerseits die notwendigen Arbeitsschritte ausführen zu können und natürlich andererseits den Wein und die benötigten Arbeitsgeräte lagern zu können. Für die Produktion von Most und Fruchtsäften war bislang nur ein kleiner Teil der zur Verfügung stehenden Fläche benötigt worden, für die Produktion von Wein hingegen wurde vorerst improvisiert. Diese umgewandelten Räume und Flächen sind bis heute Teil des

Bestand | vom Rohstoff ... über Produktion und Lagerung ...



1



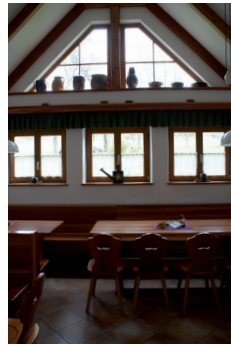
2



3



4



5



6



7

Abb. 1 Barbereich der Buschenschänke mit Blick in den Küchenraum  
 Abb. 2 Durch die Erweiterungen nicht nur im Freibereich bedürfte es auch einer Erweiterung des Barbereiches.  
 Abb. 3 Blick vom Barbereich in den Gastraum der Buschenschänke  
 Abb. 4 Blickbeziehung vom Barbereich auch in den erweiterten Gastraum  
 Abb. 5|6 Erweiterter Gastraum mit großflächiger Verglasung schafft einen Kontrast zum Hauptraum, welcher durch die vorgelagerte Terrasse weniger natürliches Licht erhält.  
 Abb. 7 Die vorgelagerte Terrasse ist gut an der Deckenschalung erkennbar, der Blick in den Gastgarten zeigt die angenehme Beschattung durch die Weinlaube.

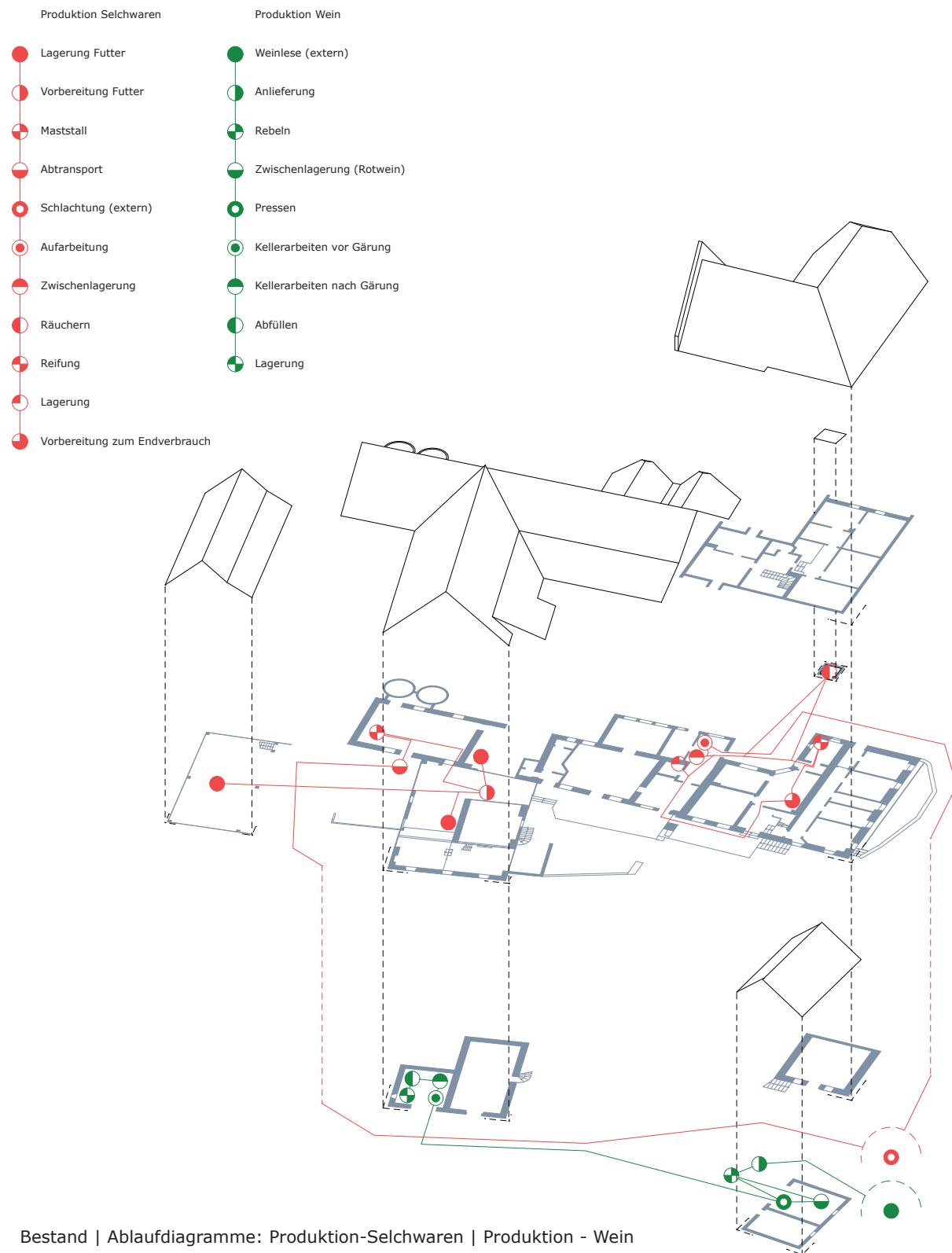
**-Von der Rebe in die Flasche-**

Gehöftes. Sie bieten zwar die notwendige Basis für die Produktionsschritte, welche am Hof passieren müssen, doch lässt sich ein logistischer Mehraufwand nicht vermeiden, da Flächen im Arbeitsablauf mehrfach belegt wurden.

Die Menge an Wein, die produziert wird, entspricht dem Verbrauch durch die Buschenschänke. Wie im Exkurs -Weinbau in der Steiermark- beschrieben, gibt es einen Höchsterttrag pro Hektar Weinbaufläche. Dieser liegt bei 9.000 kg / ha bzw. 6.750 l / ha. Da die zur Verfügung stehende Fläche den benötigten Bedarf nicht mehr erwirtschaften lässt, ist es angedacht, einen weiteren Weingarten zu kaufen, um einerseits die Sortenauswahl zu erhöhen, und andererseits die vorhandenen alten Rebstöcke austauschen zu können, um damit einen höheren Ertrag zu erwirtschaften. Deshalb ist es am Hof nicht nur notwendig, Flächen zu generieren, welche dem Weinkeller zugeordnet sind, sondern diese Flächen sind auch so zu integrieren, dass ein logistisch sinnvoller Arbeitsablauf gewährleistet wird.

Wie im Kapitel „**Dialog – Geschichte und Gegenwart**“ beschrieben, wurde der landwirtschaftliche Betrieb von einem Vollerwerbs-Mischbetrieb auf einen Betrieb umgestellt, welcher vor allem die Bedürfnisse des gastronomischen Bereichs abdeckt. Der Betrieb war schon immer ein Mischbetrieb, der vor allem Produkte für den Eigengebrauch erzeugte. Der Verkauf von Milch und Getreide waren die einzigen Einnahmequellen, neben einigen Mastvieh- Verkäufen. Durch die Umstrukturierung des Betriebes wurde auf den Milchverkauf gänzlich verzichtet, auf den zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Flächen wurden Obstbäume gepflanzt. Die geernteten Früchte wurden einerseits verkauft und andererseits wurden daraus Säfte und alkoholische Getränke erzeugt. Dies wurde zur Haupteinnahmequelle des Betriebes. Eine räumliche und funktionale Umgestaltung blieb aber aus, da der Betrieb nicht vollständig umgestellt wurde. Der Anbau von Getreide blieb auf den Ackerflächen erhalten. Das geerntete Getreide wurde und wird zu einem Großteil für die Fütterung der Mastschweine verwendet. Dadurch ist es auch heute noch möglich, die meisten in der Buschenschänke verkauften Waren direkt am Hof zu erzeugen. Dies beginnt mit der Haltung von Schweinen, dem Anlegen von Gemüsebeeten und endet beim Backen des zum Verkauf in der Buschenschänke bestimmten Brotes. Eine dahingehende Regelung findet sich zwar in keinem Gesetzestext, welcher sich auf den Betrieb einer Buschenschänke bezieht, doch ist es zu einem familiären Prinzip geworden, zu erwerbende Produkte regional zu kaufen, um damit Transportwege zu minimieren. Auch der Transport von Rohstoffen,





Bestand | Ablaufdiagramme: Produktion-Selchwaren | Produktion - Wein

welche für die Produktion von diversen Speisen benötigt werden, wird nach Möglichkeit kurz gehalten. Es wird auch versucht, Teile dieser Rohstoffe selbst auf den Feldern anzubauen, um schon in sehr frühen Stadien der Produktion die Verantwortung über die zugefügten Dünge- und Pflanzenschutzmittel nicht an Dritte abgeben zu müssen, sondern selbst entscheiden zu können, welche Produkte eingesetzt werden. Dies manifestiert sich in einem grundlegenden Verständnis von „Natur“ und „natürlich“. Wenn diese Rohstoffe zu Produkten für den Verkauf am Hof verarbeitet werden, hat man von Beginn an nicht nur die Kontrolle, sondern auch die Verantwortung, die Produkte so „natürlich“ wie möglich herzustellen.

Diese Produktionsabläufe finden bis dato in den zum Teil privaten Räumlichkeiten der Familie statt, da vorhandene Wirtschaftsräume für diese Zwecke zu klein dimensioniert sind. Dieser Platzmangel macht es zurzeit unmöglich, zum Beispiel das Brotbacken in den Arbeitsablauf zu integrieren. Die benötigten Geräte sind vorhanden, schlichtweg der Platz hierfür fehlt. Daher wird das Brot noch von einer nahe gelegenen Bäckerei geliefert. Da es aber im Sinne der Familie ist, so viel wie möglich selbst zu produzieren, um einen Überblick über die Herkunft der Waren nicht zu verlieren, ist es auch notwendig, die entsprechenden Maßnahmen hierfür zu ergreifen, um einen Arbeitsablauf zu ermöglichen, welcher die familiären Räumlichkeiten unberührt lässt. Eine Trennung von Öffentlich und Privat, und weiters auch von Wohnen und Arbeiten ist ein wichtiger Teil für ein funktionierendes Zusammenleben und Wirtschaften am Hof.

## EXKURS

-Weinbau in der Steiermark-

Das Rebpfanzrecht ist im Stamblatt des LGBl. Nr. 22/2004 definiert und formuliert als Ziel:

*„[...] die Voraussetzungen für einen auf Qualität ausgerichteten Weinbau in der Steiermark zu gewährleisten.“<sup>12</sup>*

Definiert werden weiters drei Weinbaugebiete für die Steiermark:

*„a) das Weinbaugebiet Südsteiermark: vom politischen Bezirk Leibnitz sämtliche Gemeinden mit Ausnahme der Gemeinden links der Mur;*

*b) das Weinbaugebiet Weststeiermark: die Stadt Graz und die Gemeinden des politischen Bezirkes Graz Umgebung mit Ausnahme der Gemeinden links der Mur sowie die politischen Bezirke Deutschlandsberg und Voitsberg;*

*c) das Weinbaugebiet Süd Oststeiermark: die politischen Bezirke Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg, Radkersburg und Weiz sowie von den politischen Bezirken Graz Umgebung und Leibnitz die Gemeinden links der Mur;*

*d) das Weinbaugebiet Steiermark: die politischen Bezirke Leibnitz, Graz Stadt, Graz Umgebung, Deutschlandsberg, Voitsberg, Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg, Radkersburg und Weiz.“<sup>13</sup>*

Im Landesgesetz sind diese Gebiete vor allem deshalb definiert, um eine regionalere Verortung in Bezug auf die Herkunft der Weine sicherstellen zu können. Jedoch darf nicht an jeder Stelle in den genannten Gebieten Wein angebaut werden, hierzu ist im Gesetz folgendes unter §7, Anlage von Weingärten, vermerkt:

*„(2) Die Behörde hat das Pflanzen von Weinreben mit Bescheid zu untersagen, wenn die Lage der hiefür vorgesehenen Flächen für den Weinbau nicht geeignet ist oder ein Pflanzrecht nicht zur Verfügung steht.*

*(3) Als für den Weinbau nicht geeignete Lagen gelten insbesondere Nord-, Nordwest- und Nordosthänge sowie Standorte, die frostgefährdet sind oder wegen ihrer Höhenlage nicht den Zielsetzungen dieses Gesetzes entsprechen.“<sup>14</sup>*

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Hektarhöchstertag, dieser ist im Weinbaugesetz 2009 (Bundesgesetz) festgelegt und beschreibt in § 23 die auf Bundesebene geltenden Höchsterträge und die damit verbundenen Bezeichnungen:

*„[...] (1) Weinbautreibende (Bewirtschafter von Weingartenflächen) dürfen je Ernte eines Jahrgangs nicht mehr als die Hektarhöchstmenge an Wein gemäß § 8, an Land-, Qualitäts- oder Prädikatswein oder an für deren Erzeugung bestimmte Weintrauben in Verkehr bringen.*

*(2) Die Hektarhöchstmenge beträgt 9 000 kg Weintrauben oder 6 750 l Wein je Hektar im Rebflächenverzeichnis eingetragener und bepflanzter Weingartenfläche zur Herstellung von Wein gemäß § 8 oder von Land-, Qualitäts- oder Prädikatswein. Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft kann durch Verordnung auf Antrag des Nationalen Weinkomitees die Hektarhöchstmenge für die Ernte eines Jahres um bis zu 20 % senken oder erhöhen, falls dies die klimatischen oder weinwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für dieses Jahr erfordern.“<sup>15</sup>*

Dieser Höchstertrag ist somit Indikator dafür, wie groß das Fassungsvermögen der im Weinkeller befindlichen Tanks sein muss und definiert auch den Flächenbedarf, welchen man zum Keltern des Weines am Hof benötigt.

# EXKURS

## BROT UND WEIN







# **DIALOG**

**PRIVAT UND ÖFFENTLICH**





1



2



3

Abb. 1 Der Stiegenaufgang, welcher durch den Druchgang zur Buschenschenke führt, führt auch am Eingang des Wohnhauses vorbei. Die Schwelle zwischen privat und öffentlich ist hier nur eine Stufe breit.  
 Abb. 2 Der Zugang über den Hof hingegen lässt den Privatbereich unangetastet.  
 Abb. 3 Suboptimale Blickbeziehungen zwischen dem privaten Bereich und dem öffentlichen Zugang zur Buschenschenke. Blickbeziehungen in den Gastgarten sind jedoch durch den Höhenunterschied unproblematisch. Eine ausreichende Schwelle ist hier vorhanden.

Bestand | Differenzierung zwischen privaten und öffentlichen Bereichen vor dem Wohnhaus

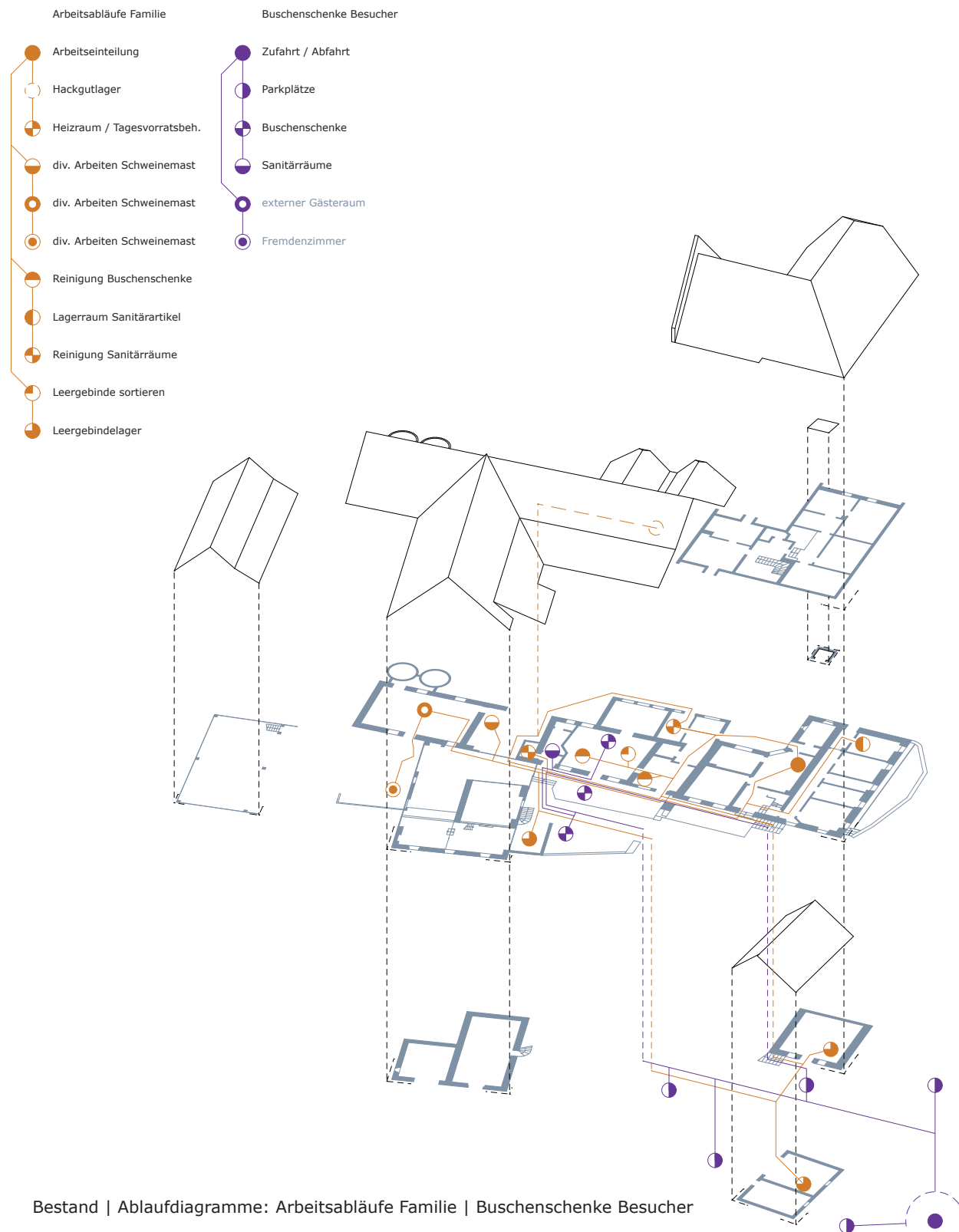
Wie die vorangegangenen Kapitel bereits erläuterten, war das Gehöft, und hier vor allem das Wohnhaus, immer schon ein sehr öffentliches Haus. Einerseits erschien die Tatsache, dass die Vermietung von Fremdenzimmern die Privatsphäre der Familie einschränkt, belastend. Andererseits war dies aber ein notwendiger Schritt, vor allem in wirtschaftlicher Sicht, um eine neue Einnahmequelle zu erschließen und das touristische Angebot in der Umgebung zu verstärken.

Weiters hat diese damalige Entscheidung weitreichende Folgen für die gesamte Familie und deren berufliche Zukunft. Dadurch wurden erst die Möglichkeiten eines gastronomischen Betriebes erkannt und die Umstellung des gesamten Betriebes vorangetrieben, eine Entwicklung, die sich bis heute fortsetzt und sich auch in Zukunft weiterentwickeln wird. Den Problematiken, die dabei entstanden sind, wurde in der Vergangenheit wenige Beachtung geschenkt. Auf nicht zufriedenstellende Situationen wurde meist mit wirtschaftsorientierten Lösungsansätzen reagiert. Eine positive Entwicklung in Bezug auf die Wahrung der Privatsphäre stand meist nicht zur Debatte.

Um die heutigen Probleme diesbezüglich besser erläutern zu können, muss man erneut ein wenig in die Vergangenheit sehen. Im Kapitel „DIALOG – Geschichte und Gegenwart“ wurde die Wandlung des Bauernhauses zu einem Gästehaus und schlussendlich zu einem Betriebsgebäude genau beschrieben. An dieser Stelle sollte aber der Umgang mit der Privatsphäre der Familie versus dem öffentlichen Raum, welchen die Buschenschenke generiert, im Vordergrund stehen.

Die Umwandlung des Bauernhauses in ein Gästehaus war in den späten 1960er Jahren eine fortschrittliche Initiative, um den aufkommenden Tourismus in der Region nutzbar zu machen. Die Umbauarbeiten beinhalteten die Einrichtung von drei Zimmern mit Waschmöglichkeiten, die zur Vermietung, meist in den Sommermonaten, angeboten wurden. Die Gäste wurden sehr schnell zu Stammkunden und waren in den Tagesablauf der Familie integriert. In Wirklichkeit war es wohl so, dass der Tagesablauf der Familie auf die Gäste abgestimmt war. Die Umbaumaßnahmen gingen aber nicht soweit, dass für die Gäste separate Einheiten geschaffen wurden, es gab lediglich die Zimmer, die für die Gäste allein bestimmt waren. Dies bedeutete, dass die Sanitäreinrichtungen, Wohn- und Arbeitsbereiche der Familie auch den Gästen zur Verfügung standen, eine Situation, die klarerweise recht problematisch war. Die beinahe nicht vorhandene Grenze zwischen privaten und öffentlichen





Siehe hierzu EXKURS  
am Ende des Kapitels

**-Chronik: Tourismus in Anger-**

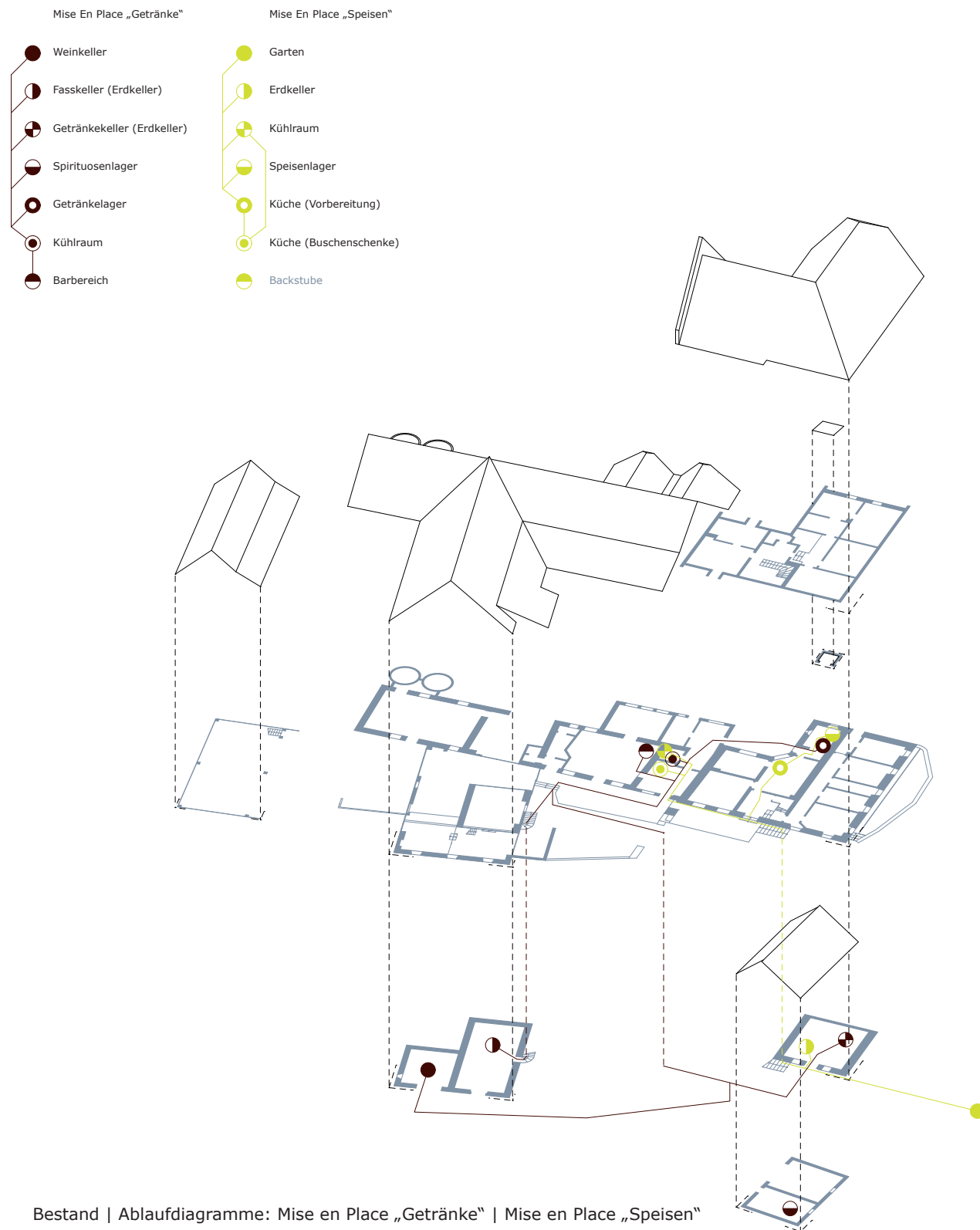
Bereichen war seit dieser Zeit steter Begleiter jeglicher Auseinandersetzungen innerhalb der Familie. Und obwohl diese Problematik hausgemacht ist, fehlte der Wille, an diesem Umstand die notwendigen Veränderungen durchzuführen. Der Verlust der Privatsphäre wurde noch dramatischer, als zu Beginn der 1980er Jahre der Tourismus in der Region einen Boom erlebte und immer mehr „Sommerfrischler“ nach Anger kamen. Die Bettenauslastung war so hoch, dass immer mehr private Haushalte Teile ihres Heims Sommergästen zur Verfügung stellten. Die günstige Lage des Gehöftes und die Tatsache, dass ein inoffizieller Ausschank von Speisen und Getränken für die hauseigenen Gäste angeboten wurde, zogen auch anderorts beherbergte Gäste an.

Die Trennung von Privat und Öffentlich war in dieser Zeit praktisch nicht vorhanden. Es gab keinen privaten Außenbereich, der von der Familie als solcher genutzt werden konnte. Aber auch die scheinbar privaten Bereiche im Innenraum waren nicht existent. Die Hausgäste hatten uneingeschränkten Zugang zu allen Räumlichkeiten im Haus, mit Ausnahme der privaten Schlafbereiche. Einen Rückzugsbereich konnte man nur dort vorfinden.

Diese Belastung durch anderorts beherbergte Sommergäste, welche den Hof bei Spaziergängen und Wanderungen aufsuchten, wurde zusehends größer, so entschied man sich im Jahre 1990 eine Mostschenke zu eröffnen, welche später zu einer Buschenschenke umgestaltet wurde. Das Ziel war vor allem, den Verkauf von Produkten, welcher ohnehin schon stattfand, in einem selbst festgelegten zeitlichen Rahmen anzubieten, um der Familie die Möglichkeit zu geben, außerhalb dieser Öffnungszeiten einerseits diverse Arbeiten am Hof durchzuführen und andererseits Entspannung zu finden.

Die Buschenschenke war zwar nicht im Wohnhaus integriert, ein Zugang führte dennoch über die dem Eingang zum Wohngebäude vorgelagerte Terrasse. Dies resultierte in einer Reduktion der Schwelle zwischen privatem Wohnhaus und öffentlichen Bereichen der Buschenschenke. Da die Terrasse hier kaum niedriger liegt als die Räume im Inneren des Wohnhauses, waren Blickbeziehungen durch Fensteröffnungen in die Wohnbereiche der Familie unweigerlich vorhanden.

Die Stammgäste, welche in den Sommermonaten die Fremdenzimmer bewohnten, wurden Mitte der 1990er Jahre stetig weniger. Einerseits lag dies an einer generell stagnierenden Bettenauslastung in der Region und andererseits an der nicht mehr zeitgemäßen Ausstattung der Zimmer. Ein weiterer Grund war natürlich jener, dass diese Generation von „Sommerfrischlern“ einfach in



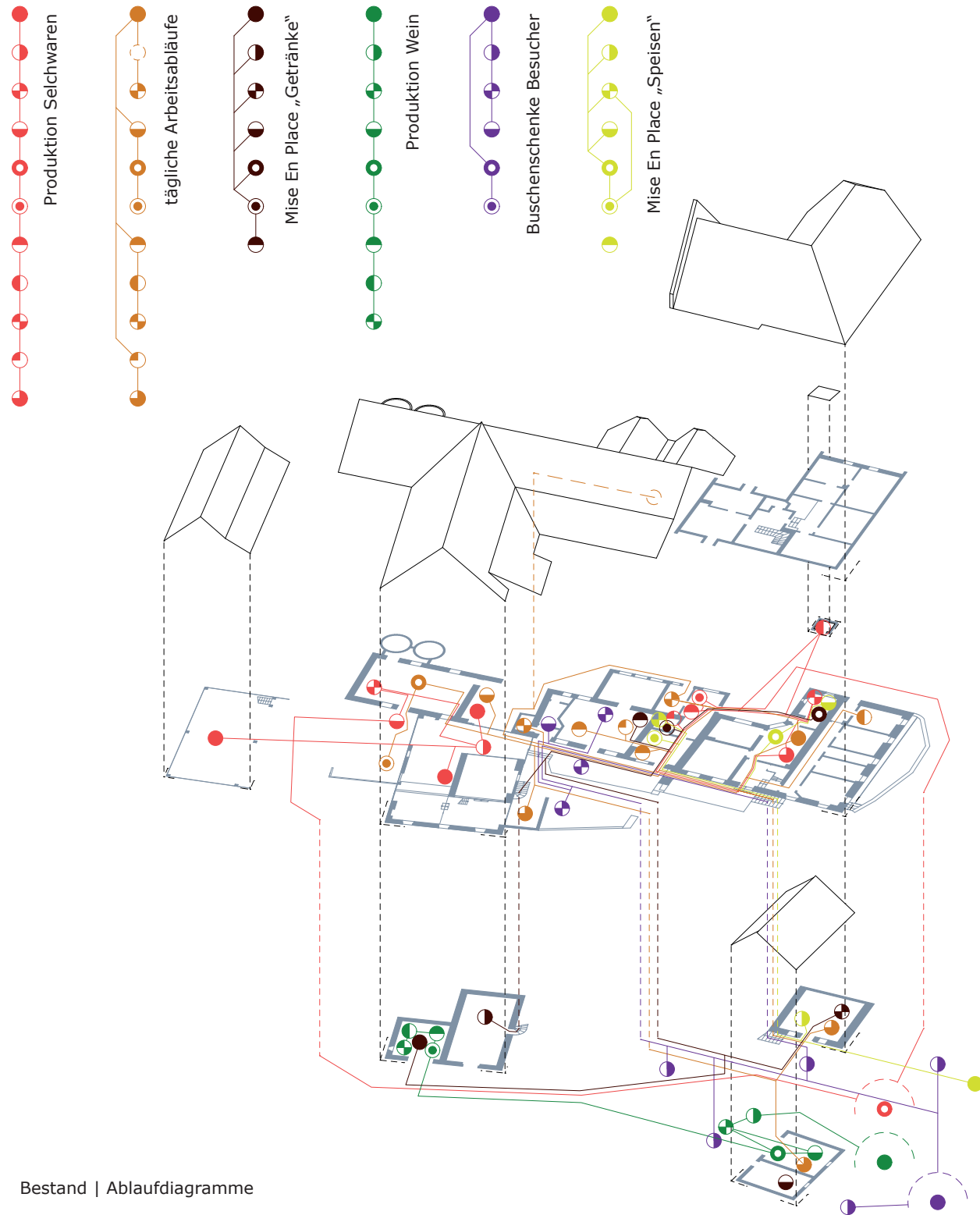
die Jahre gekommen war.

Eine Renovierung dieser Räumlichkeiten stand zu dieser Zeit nicht zur Debatte, da die Familie die zur Verfügung stehenden Zimmer, vor allem in den Sommermonaten, zum Teil selbst benötigte und der Betrieb der Buschenschenke stetig mehr Zeitaufwand forderte.

Auch die Zahl der privaten Frühstückspensionen in der Umgebung stagnierte, was zu einer Umkehr des Kundenstammes der Buschenschenke führte. Waren es zu Beginn noch die Sommergäste, welche in den Ferienmonaten den Großteil des Kundenstammes ausmachten, so verlagerte sich bis heute das Klientel hauptsächlich auf Einheimische. Dies führte auch zu einer phasenweisen Verlagerung der Spitzenauslastungen von den Sommermonaten hin zu den Übergangsmonaten zwischen Frühling / Sommer und Sommer / Herbst.

Konnte man in den Anfangsjahren des Betriebes den öffentlichen Bereich noch auf eine Jahreszeit eingrenzen, so ist das heute nicht mehr möglich. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes hängt natürlich auch von der Flexibilität ab, mit welcher man auf diesen Umstand reagiert. Ausgeweitete Öffnungszeiten und damit einhergehende bauliche Veränderungen werden in Zukunft notwendig sein. War man früher darauf bedacht, für die Sommermonate ausreichend große Freibereiche zu schaffen, so verzeichnet sich ein Trend hin zu einer möglichen ganzjährigen Nutzbarkeit. Auch die Tatsache, dass zusätzliche Weinbauflächen geschaffen werden sollen, sprechen für diese Zukunftsperspektive.

Da die Trennung von Beruf und Freizeit de facto nicht existent ist, war bislang die Perspektive, dass der Betrieb das ganze Jahr über geöffnet wird, keine besonders wünschenswerte, vor allem deshalb nicht, da die vorhandenen Räumlichkeiten eine Trennung von Privat und Öffentlich nicht befriedigend zulassen. Die Grenzen zwischen den öffentlichen Bereichen und den geschützten privaten Aufenthaltsräumen war, wie zuvor beschrieben, nur durch zwei Stufen ausgebildet. Auch die Überlagerung der privaten Aufenthaltsflächen mit den notwendigen beruflichen Tätigkeiten war nur deshalb möglich, da diese immer nur für einen gewissen Zeitraum stattfanden. Das Paradoxe daran ist, dass man, wie vorab schon erwähnt, einerseits durch die Buschenschenke das Öffentliche aus dem privaten Wohnhaus transportieren wollte, aber andererseits die berufliche Belastung durch die wirtschaftliche Umstellung und die dafür nötige gastronomische Wandlung erneut in das Private verschob. Um den Betrieb vom privaten Haushalt zu trennen, sind nun bauliche Veränderungen



Bestand | Ablaufdiagramme

notwendig, welche somit den privaten Raum vom öffentlichen Raum mittels eines geeigneten Schwellenbereichs angemessen trennen.

In diesem Zusammenhang entsteht natürlich eine kontroverse Situation. Einerseits ist man bemüht die Privatsphäre zu schützen, andererseits will man sich nicht zu sehr abschotten, um der öffentlichen Kontrolle nicht zu entgehen. Ein Zwiespalt, welcher zwar hausgemacht ist, aber dennoch einer Lösung bedarf.



## EXKURS

-Chronik: Tourismus in Anger-

„Fremdenverkehrsverein Anger

*Von den vielen Vereinen und Körperschaften war der Fremdenverkehrsverein als ein äußerst wichtiger und auch wirtschaftlicher Faktor anzusehen.*

*„Freundlich seit 1888 ...“ schrieb noch vor rund fünfzehn Jahren eine Wiener Tageszeitung, als sie die gute alte Sommerfrische Anger für ihre Leser unter die Lupe nahm. Entnommen wurde diese Feststellung dem Buch „Die nordöstliche Steiermark“ von Ferdinand Krauß, der im Jahre 1888 die Freundlichkeit der Bewohner dieses Marktes kennen und schätzen gelernt hatte.*

*Fünf Gasthöfe (Thaller, Payer, Keller, Feichtinger und Srb) mit 21 Betten standen damals den Gästen zur Verfügung, was für diese Zeit (um die Jahrhundertwende zählte Anger 82 Häuser und rund 500 Einwohner) innerhalb der Nordoststeiermark noch selten war. War es zu Beginn die Jagdleidenschaft, der man die „Entdeckung“ von Anger als Urlaubsort zu verdanken hatte, so kamen kurze Zeit später in den Sommerferien die damals schon so bezeichneten „Sommerfrischler“ mit Sack und Pack angereist und verbrachten hier meist die gesamte Ferienzeit. Ein besonders treuer Gast war in dieser Hinsicht der Grazer Waggonfabrikant Johann Weitzer, der auch zu einem Gönner des Marktes wurde. 1893 schenkte er der Feuerwehr einen Mannschaftswagen, und die Musikkapelle Anger wurde durch ihn großzügig unterstützt.*

*Der bescheidene Zuzug von Gästen veranlaßte die Bürger um die Jahrhundertwende, Anger zu einem Sommerfrischeort auszubauen. Dazu wurde im Jahre 1898 ein erster Verschönerungsverein gegründet, um dem Ort, der angeblich nicht genügend Sauberkeit zeigte, ein sauberes Aussehen zu geben. Spazierwege wurden angelegt, Ruhebänke aufgestellt und der noch heute beliebte Waldweg „Zur schönen Aussicht“ mit vielen Helfern errichtet. Die Urlaubsgäste suchten primär Ruhe und fanden diese vor allem bei Wanderungen auf die umliegenden Berge am Südostrand der Fischbacher Alpen. Lohnende Ausflugsziele waren und sind im Westen der Hohe Zetz (1.275 m), im Norden der Königskogel (1.227 m) und das Gebiet der Sommer- und Teichalm, im Osten der Rabenwald (1.281 m) und im Süden der Kulm (976 m). Die genannten Berge umschließen die Pfarre Anger förmlich und bedingen durch ihre schützende Lage für den Markt und die Talniederungen ein mildes Klima.*

*Der Verschönerungsverein Anger hatte in seiner Gründerzeit 16 Angerer Bürger als Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von je einem Gulden zu leisten hatten. Obwohl der Markt Anger wegen der Tüchtigkeit seiner Bewohner im Handel und Gewerbe weit über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt war, wurde erst durch das positive Wirken des örtlichen Verschönerungsvereines der Tourismus als neuer Erwerbszweig langsam wahrgenommen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte der Verein seinen ersten Höhepunkt erreicht, und fast alle Geschäftsleute unterstützten finanziell und ideell den Fremdenverkehrsgedanken.*

*Besonders den Ungarn hatte es der kleine Markt nach der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Weiz–Birkfeld angetan, um in der Sommerzeit der heißen pannonischen Tiefebene zu entfliehen. So verbrachte beispielsweise der große ungarische Musiker und Komponist Béla Bartók (1881 – 1945) vom 2. bis 20. August 1921 seinen Urlaub in Anger (Gasthof Wiedenhofer) und hat sich hier wahrscheinlich mit Konzepten und Skizzen zur 1. Sonate für Violine und Klavier beschäftigt. Die Familie Bartók hatte schon seit 1887 immer wieder ihren Sommerurlaub in der Oststeiermark (St. Johann bei Herberstein, Passail, St. Ruprecht a. d. Raab) verbracht. Während des knapp dreiwöchigen Aufenthaltes 1921 unternahm Béla Bartók auch eine Wanderung über Heilbrunn und die Sommeralm auf den Hochlantsch. Der Rückweg führte ihn durch die Bärenschützklamm nach Mixnitz, von wo er mit der Bahn über Graz und Gleisdorf nach Anger zurückkehrte.*

*Die Gendarmeriechronik vermerkt für das Jahr 1923 eine starke Zunahme des Fremdenverkehrs. Nicht nur die große Zahl neuer Sommergäste im Markt Anger fällt auf, sondern auch der Wandel der nun neu nach Anger kommenden Urlaubsgäste. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte der überwiegende Teil der Sommergäste des Marktes Anger aus ungarischen Juden bestanden, nun sah man ehemalige Offiziere, Beamte und Kaufleute aus Graz und Wien. Der auch in Anger zunehmende Antisemitismus schreckte schon in den 1920er Jahren viele Erholungssuchende mosaischen Glaubens ab, ihren Urlaub hier zu verbringen.*

*In den Jahren 1927 bis 1931 baute der Verschönerungsverein bei der Thaller-Wehr eine mit einem Kabinentrakt ausgestattete große Badeanlage (Fluß- und Bassinbad), die von einer Parkanlage an der Feistritz umgeben war. Die feierliche Eröffnung des neuerrichteten Flußbades – es zählte zu den schönsten der Steiermark – fand am 28. Juli 1929 statt.*

*Die Finanzierung der Freizeitanlage wurde durch den Verschönerungsverein und mit Hilfe von Darlehen der Bürgerschaft durchgeführt. Unmittelbar vor Fertigstellung des Bassinbades wurde von seiten der Marktgemeinde die Einstellung der Bauarbeiten (wegen Geldmangel) verlangt, so daß die Vollendung lediglich der Initiative der Angerer Bürgerschaft zu verdanken ist. Die Eröffnung am 12. Juli 1931 nahm Bezirkshauptmann Graf Montecuccoli vor, der besonders die Bedeutung des Marktes Anger als Sommerfrischeort hervorhob. Das positive Echo reichte bis nach Wien. Die beiden Schwimmbecken – zusammen 33 1/3 x 18 Meter – waren damals schon von der Größe her eine Rarität.*

*In dieser und auch in vielen anderen Entscheidungen von damals sieht man, daß auch langjährige Urlaubsgäste mit Rat und Tat mitgeholfen haben, um „ihre Sommerfrische“ noch schöner zu gestalten. Der Verschönerungsverein organisierte in den Sommerferien*

# EXKURS

## PRIVAT UND ÖFFENTLICH



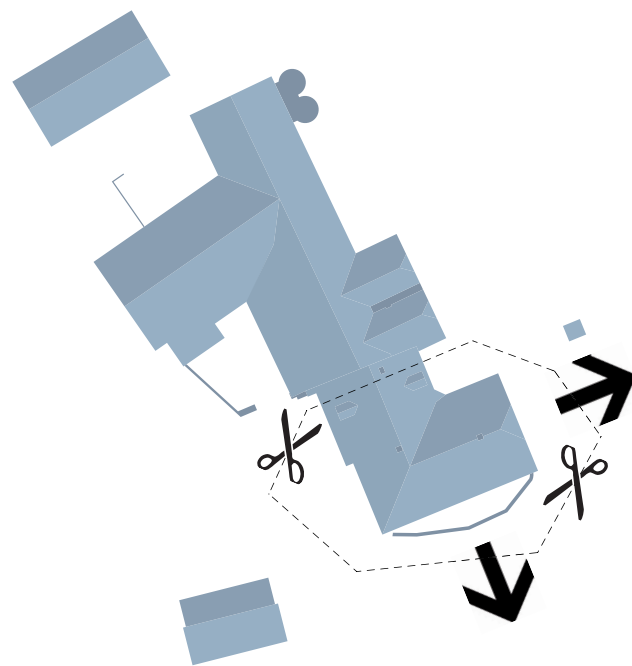




# **DIALOG**

**ALT UND NEU**





Das grundlegende Konzept für den Umbau des Gehöftes kann primär auf drei Punkte reduziert werden.

Die Loslösung des Wohnhauses vom restlichen Hof und somit eine Stärkung der Privatsphäre der Familie.

Die räumlich-funktionale Neustrukturierung von Arbeitsbereichen und Arbeitsabläufen hin zu einer ökonomischeren Arbeitsweise, welche ein stabiles wirtschaftliches Weiterführen des Betriebes ermöglicht.

Die Erschließung neuer Einnahmequellen, welche dem wirtschaftlichen Wachstum förderlich sind, aber vorhandene Ressourcen nicht überlasten.

Diese drei Kernpunkte beschreiben auch drei Bauphasen, welche unabhängig voneinander realisiert werden können. Dies ist insofern nötig, da ein durchgängiger Betrieb der Buschenschenke gewährleistet werden sollte.

Da die einzelnen Bauphasen nur bedingt aufeinander aufbauen ist es möglich diese unabhängig voneinander und ohne größere Auswirkungen aufeinander zu realisieren. Aber auch innerhalb der Bauphasen ist es möglich Umbaumaßnahmen unabhängig voneinander umzusetzen. Zum Beispiel kann der Sanitärtrakt der Buschenschenke umgebaut werden ohne die im Obergeschoss situierten Fremdenzimmer miteinzubeziehen. Lediglich der Stiegenaufgang muss mitgedacht werden um eine reibungslose Fortsetzung der Umbaumaßnahmen zu gewährleisten. Hier sollte nur beachtet werden, dass die Bauphasen insofern miteinander verkoppelt sind, da sie in einer bestimmten Reihenfolge realisiert werden müssen um keine Überlagerungen von Funktionen zu generieren.

Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss

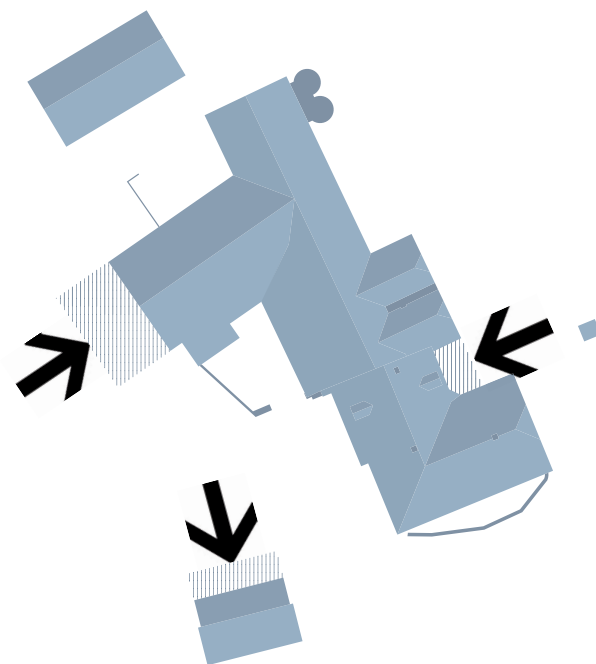
Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss

Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss

Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss

Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss

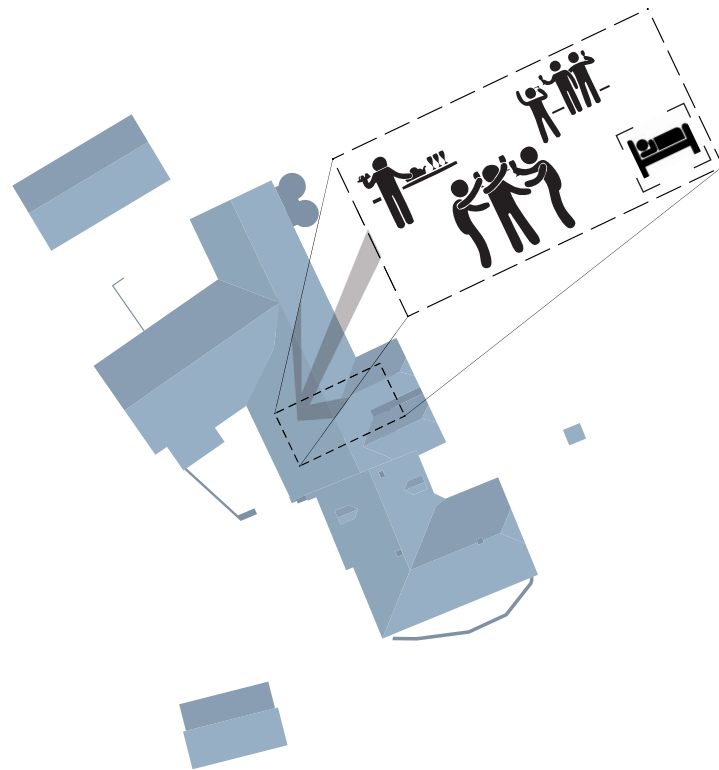
Einzig das private Wohnhaus bedarf einer größeren und kontinuierlicheren Betrachtung. Hier ist es notwendig einen großen Teil der Planung am Stück umzusetzen, da hier eine sehr unvorteilhafte Bestandsstruktur die nötigen Umbauten nur schwer ermöglichen würde. Da auch die Bausubstanz zudem nicht in einem optimalen Zustand ist, wird hier durch einen massiven Eingriff in die bestehende Struktur eine Neuorientierung des Wohnhauses erreicht. Die bauliche Trennung vom Gehöft wird unterstrichen durch die Neuausrichtung der Wohnräume der Familie. Der bestehende Keller fungiert als Sockel und markiert die Gebäudegrenzen. Das Wohnhaus orientiert sich vor allem mit den Giebelseiten in Ost-West Richtung und weist somit einen klaren Abschluss des Gehöftes im Süden auf. Das verwendete Material verleiht dem Wohngebäude einen monolithischen Charakter und grenzt es sichtbar von den restlichen Gebäuden ab. An der Westfassade springt der transparente Gebäudeabschluss



nach hinten und lässt somit eine geschützte Pufferzone entstehen. Da die Absturzicherung an dieser Stelle opak ist gibt es auch keine Sichtbeziehungen in den öffentlichen Hofbereich. Dadurch entsteht ein im Bestand vermisster privater Aussenbereich für die Familie. Da der Hauptraum des Wohngebäudes offen gestaltet wurde, kann dieser auch über die öffentbare Verglasung nach draußen verlängert werden. An der Südseite wurde ein Garten mit Hochbeeten und Stiegenläufen, welche den Höhenunterschied überwinden, angedacht. Dieser Gartenbereich und ein Vordach, welches das Wohnhaus mit dem Wirtschaftsbereich der Buschenschenke verbindet, sind die einzigen Eingriffe in das sonst streng privat gehaltenen Wohnhauses. An der Stelle des Vordaches entsteht ein witterungsgeschützter Übergang zwischen privatem Ruhebereich und dem der Buschenschenke zugeordneten Arbeitsbereich. Lediglich eine Schmutzschleuse findet sich im Wohnhaus. Alle anderen Arbeitsvorgänge wurden in den Buschenschanktrakt ausgelagert.

Eine räumlich-funktionale Neustrukturierung von Arbeitsbereichen und Arbeitsabläufen sollte zu einer ökonomischeren Arbeitsweise führen und den Betrieb somit wirtschaftlicher machen. Die hierfür notwendigen Flächen werden nicht nur durch Neubauten generiert sondern bestehen vornehmlich aus ungenutzten Reserveflächen. Es bleibt aber nicht aus, über bauliche Erweiterungen nachzudenken. Der Bereich der Schweinemast liegt zur Zeit in einer ungünstigen potentiellen Ausbaufäche der Buschenschenke und führt unweigerlich zu einer unangenehmen Geruchsbelästigung. Eine Verlagerung dieses Bereichs in eine Erweiterung an der Ostseite des nördlich gelegenen Geräteunterstandes scheint hier am sinnvollsten. Dadurch ergeben sich eine klare Trennung von unterschiedlichen Funktionen und eine Minimierung der Geruchsbelästigung.

Durch den frei werdenden nördlichen Gebäudetrakt wird auch die im Bestand ungünstig gelegene Situation des Haustechnikraumes verbessert. Dieser liegt zur Zeit direkt neben der Küche des Buschenschanktraktes und hier vor allem in unmittelbarer Nähe zu hygienisch reinen Arbeitsbereichen. Somit ergibt sich die Möglichkeit den Haustechnikbereich an die nördlichste Stelle des Traktes auszulagern. Diese führt einerseits zur Umnutzung der ehemaligen Haustechnikflächen zu einer Backstube und andererseits zu einer neuen Nutzung der nicht verwendeten Futtersilos zu Hackgutlagern. Das derzeitige Hackgutlager befindet sich im Obergeschoss über der Buschenschenke, welches im dritten Planungsschritt einer Neunutzung zugeführt wird.



Ein weiterer Zubau wird im Bereich des Weinkellers angedacht. Der derzeitigen unzufriedenstellenden Situation der Weinproduktion am Hof wird somit entgegengewirkt. Die vorteilhafte Position als Erweiterung des bestehenden Kellers und der damit einhergehenden stufenlos ausführbaren Terrasse ermöglicht in verschiedenen Bereichen angenehmere Arbeitsabläufe. Durch das Einfügen von zwei Treppen wird der Weinkeller auch zu einem Durchgangsraum, welcher ermöglicht, das Gehöft witterungsgeschützt von Norden nach Süden zu durchschreiten. Dies ist vor allem wichtig, da man dadurch zu einer zusammenhängenden Arbeitsfläche gelangt, welche den Arbeitsschritten der Getränkeproduktion ein zusammenhängendes Volumen bietet.

Durch den Neubau des Weinkellers wird der „alte“ Erdkeller zu einem Verkostungsraum umfunktioniert. Eine großzügige Öffnung Richtung Westen und ein zusätzlicher Stiegenaufgang zur Terrasse der Buschenschenke erschließen diesen Bereich.

Die bestehende Terrasse ist zur Zeit mit dem Gastgarten über dreit Stufen verbunden. Relativ lange Wege erscheinen suboptimal, auch sind zur Zeit die Tische im Gastgarten schwerer einzusehen. Durch den neuen Weinkeller wird der Gastgarten auf eine Ebene mit der Buschenschenke gehoben. Dadurch ergeben sich auch neue Möglichkeiten der Bespielung und Möblierung dieser Fläche.

Die Erschließung neuer Einnahmequellen, welche dem wirtschaftlichen Wachstum förderlich sind, aber die vorhandenen Ressourcen nicht überlasten, scheint der logische Schritt in der Weiterentwicklung des Betriebes zu sein. Die Buschenschenke ist in ihrem Ausmaß schon beinahe an ein Maximum gestoßen. Umbaumaßnahmen innerhalb der bestehenden Räume werden hier nur aus Flexibilitätsgründen vorgenommen. Eine unkomplizierte Änderung der Möblierung soll für mehr Flexibilität sorgen und eine Neuorganisation des Barbereichs soll einen ökonomischeren Arbeitsablauf gewährleisten. Auch die vorbereitenden Arbeiten im Bereich der Küche werden durch einen neuen Durchgang, einen zusätzlichen Kühlraum und dem Auslagern von störenden Funktionen optimiert.

Großzügigere Öffnungen Richtung Osten und beim Eingangsbereich sollen dem Innenraum mehr Licht geben. Der Terrassenbereich wird mit einer Stahlkonstruktion mit Membranbespannung überdacht. Hier entsteht eine diffuse Lichtstimmung welche den überdachten Bereich nicht zu sehr abdunkelt,

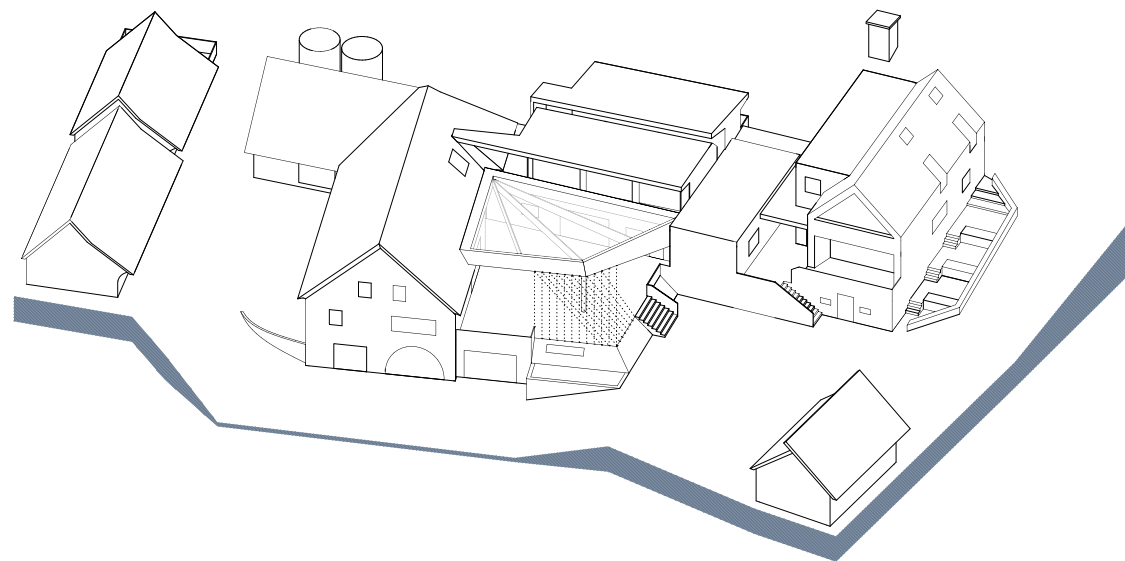


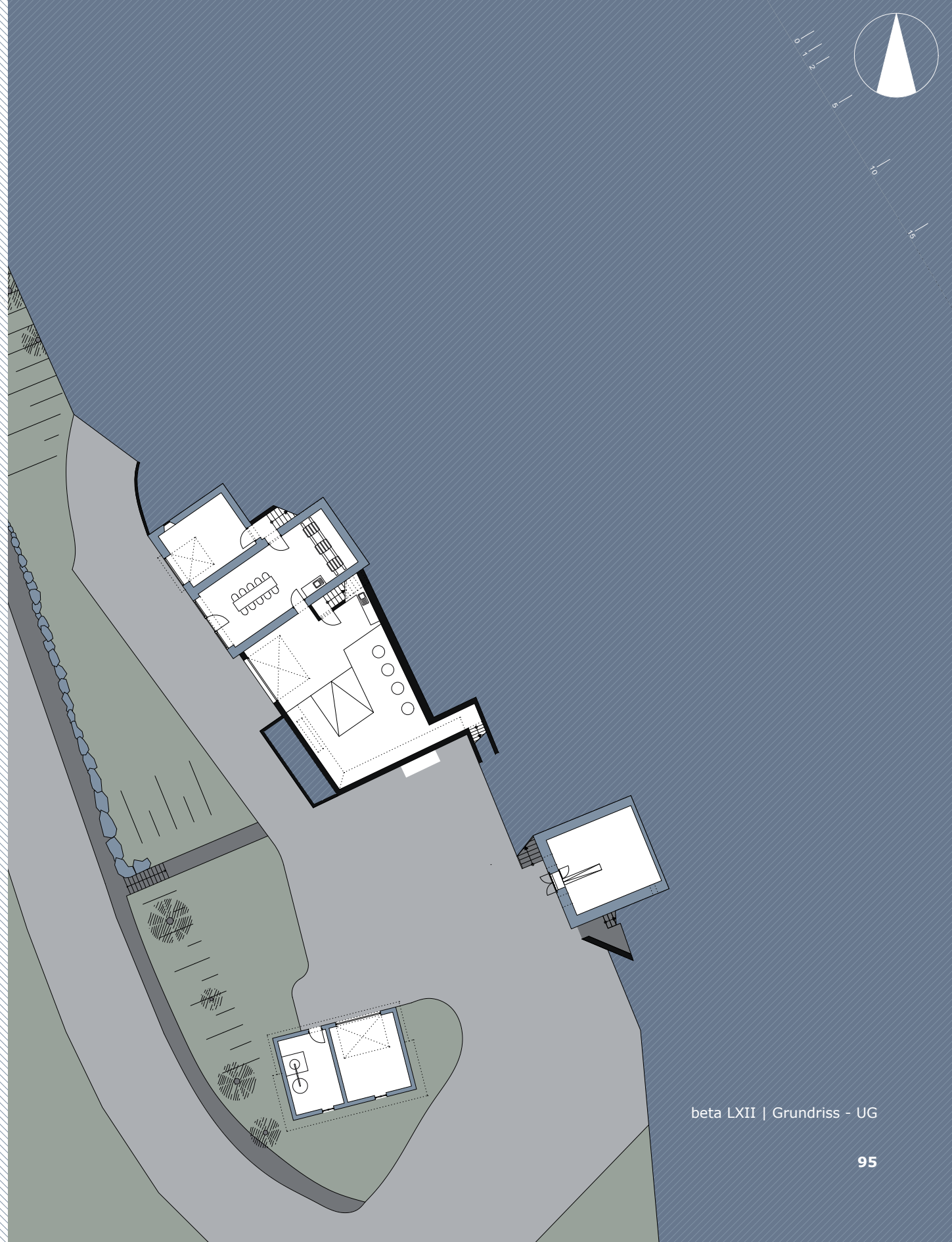
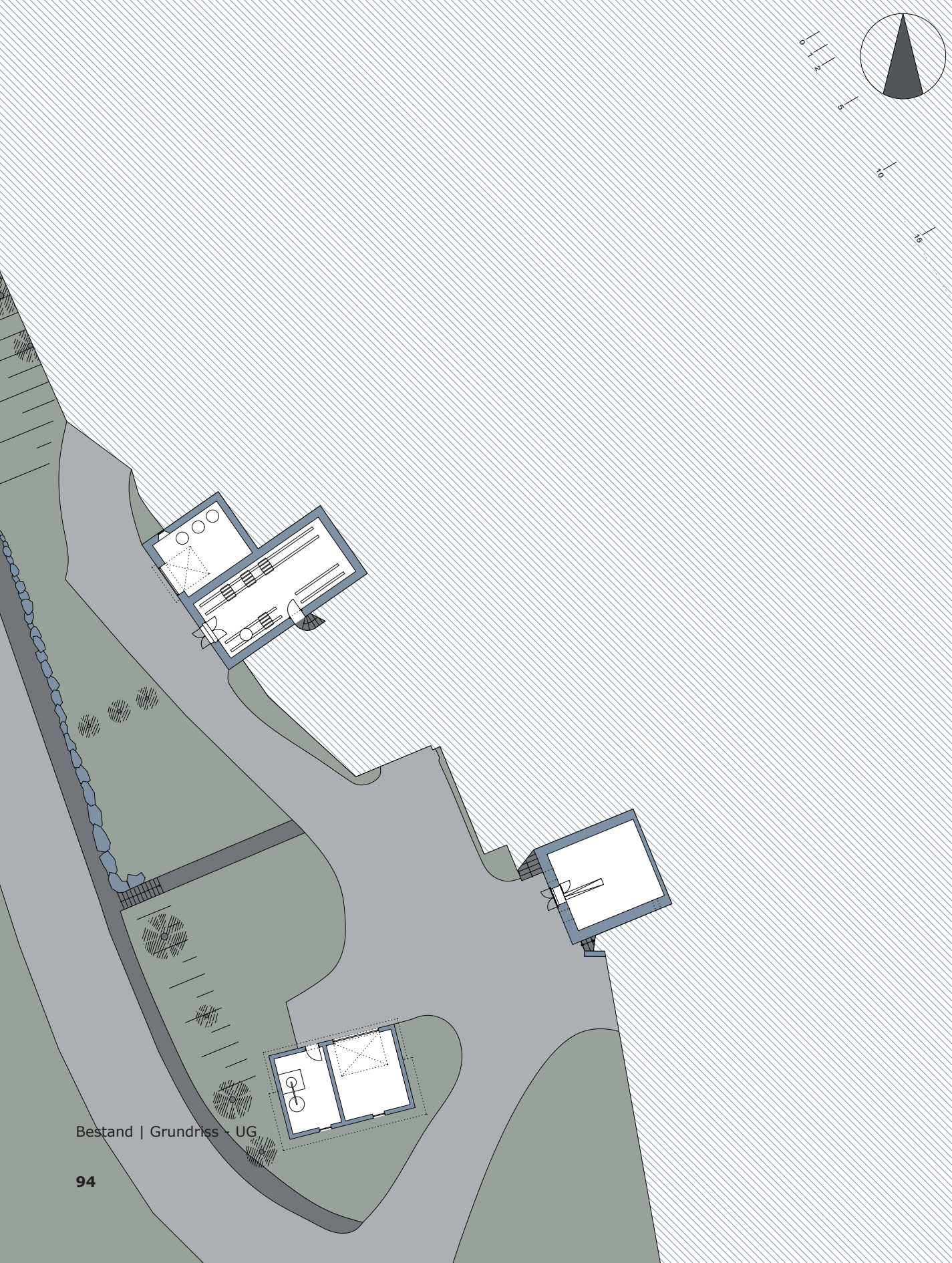
aber vor sommerlicher Überhitzung und Niederschlag schützt.

In den letzten Jahren wurde ein immer größerer Kundenstamm im Bereich „privater Feiern“ aufgebaut. Da dies im normalen Tagesgeschäft nur mit viel Mühe unterzubringen ist, ist eine Erweiterung im Wirtschaftstrakt angedacht. Dieser Großraum kann zwar der Buschenschenke zugeordnet werden, sollte aber als vermietbare Fläche gehandhabt werden und unabhängig von Öffnungszeiten funktionieren. Er ist direkt über dem Verkostungsraum situiert und verfügt über einen direkten Zugang auf die Terrasse. Der Hauptzugang liegt in Richtung der Buschenschenke. Hier gibt es die Möglichkeit, den Raum über seine gesamte Breite zu erweitern.

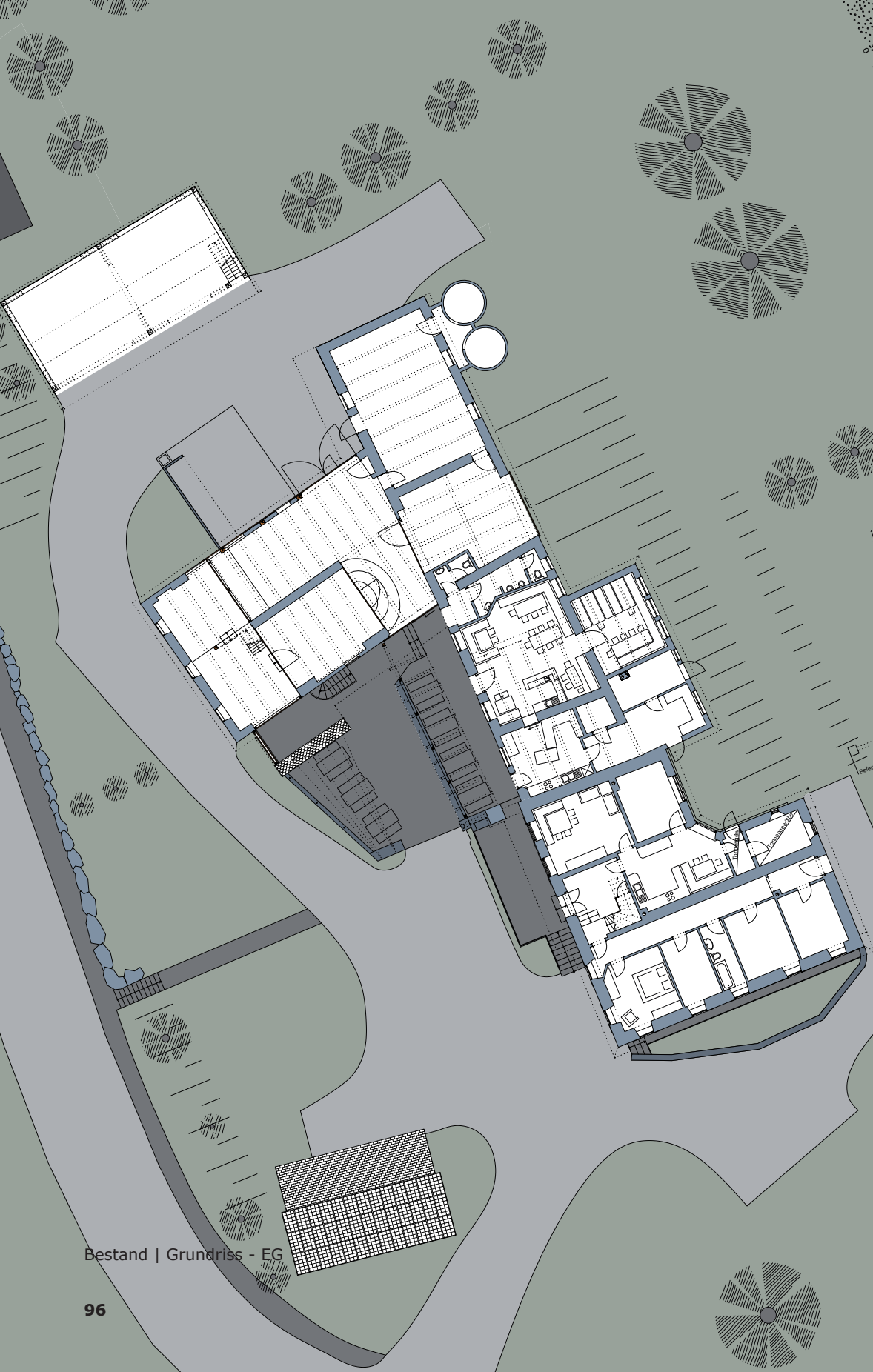
Da der Hof immer schon mit Gästezimmer in Verbindung gebracht wurde, scheint es auch ins Konzept zu passen diese wieder in die Gebäudestruktur zu integrieren. Durch den erweiterten Gasträum verfügt man auch über das nötige Klientel, welches die Option einer Übernachtungsmöglichkeit nutzen könnte. Das Obergeschoss des Buschenschanktraktes, welcher in den letzten Jahren am intensivsten umgebaut und adaptiert wurde, sollte hierfür den nötigen Platz bieten. Die unvorteilhafte Erweiterung im östlichen Bereich und die damit einhergehende überdimensionierte Raumhöhe im Gastbereich gepaart mit der unzureichenden Überdachung des Hofes und eines nahezu ungenutzten Dachraumes scheint nicht gegen eine Umstrukturierung zu sprechen. Die Fremdenzimmer sollten ein Minimum an Infrastruktur beinhalten, da eine Frühstückspension nicht angedacht ist. Jedoch soll es möglich sein, in der Buschenschenke Produkte zu kaufen, um diese in den Zimmern konsumieren zu können.

Jede Bauphase für sich hat einen eigenen Ausdruck und eine architektonische Form. Im Zusammenspiel ergibt sich dadurch eine differenzierte Ansicht des Gebäudekomplexes. Die Trennung der Funktion ist ablesbar und auch ein entscheidender Teil des Entwurfskonzeptes. Die funktionalen Zusammenhänge stehen somit scheinbar in einem Widerspruch zur architektonischen Gesamtkonzeption. Doch ist die Loslösung des Wohnhauses, in Bezug auf Material und Form, ein für die Bauherren wichtiger Aspekt, da es den privaten Bereich eindeutig definiert und es auch für Besucher klar erkenntlich ist, wo sich der private Bereich und wo sich der öffentliche Bereich befindet. Dies wird durch die Schräge des aus der Erde stehenden Weinkellers und der nach Westen ansteigenden Dachkonstruktion über der Terrasse zusätzlich hervorgehoben.







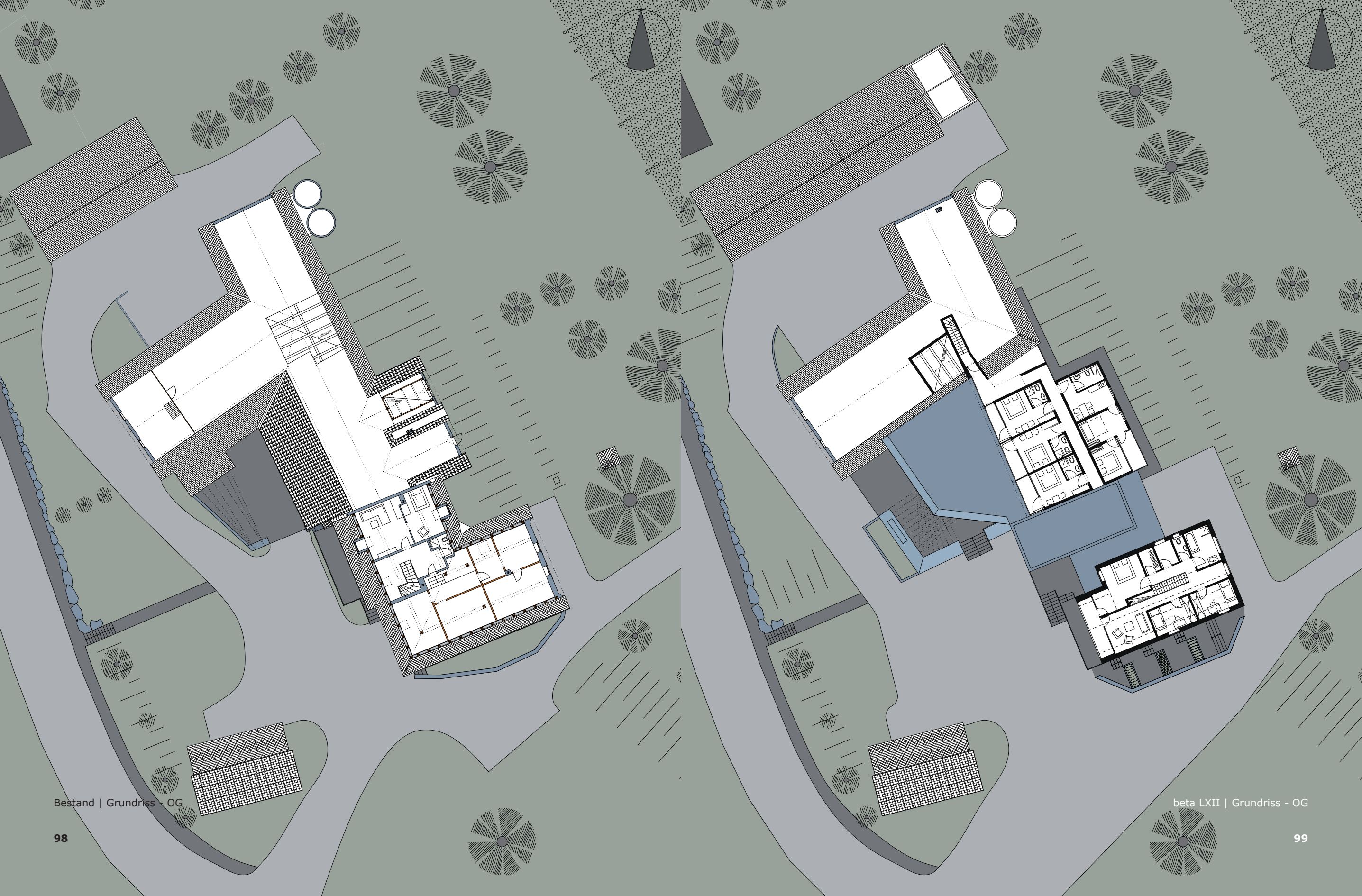


Bestand | Grundriss - EG



beta LXII | Grundriss - EG

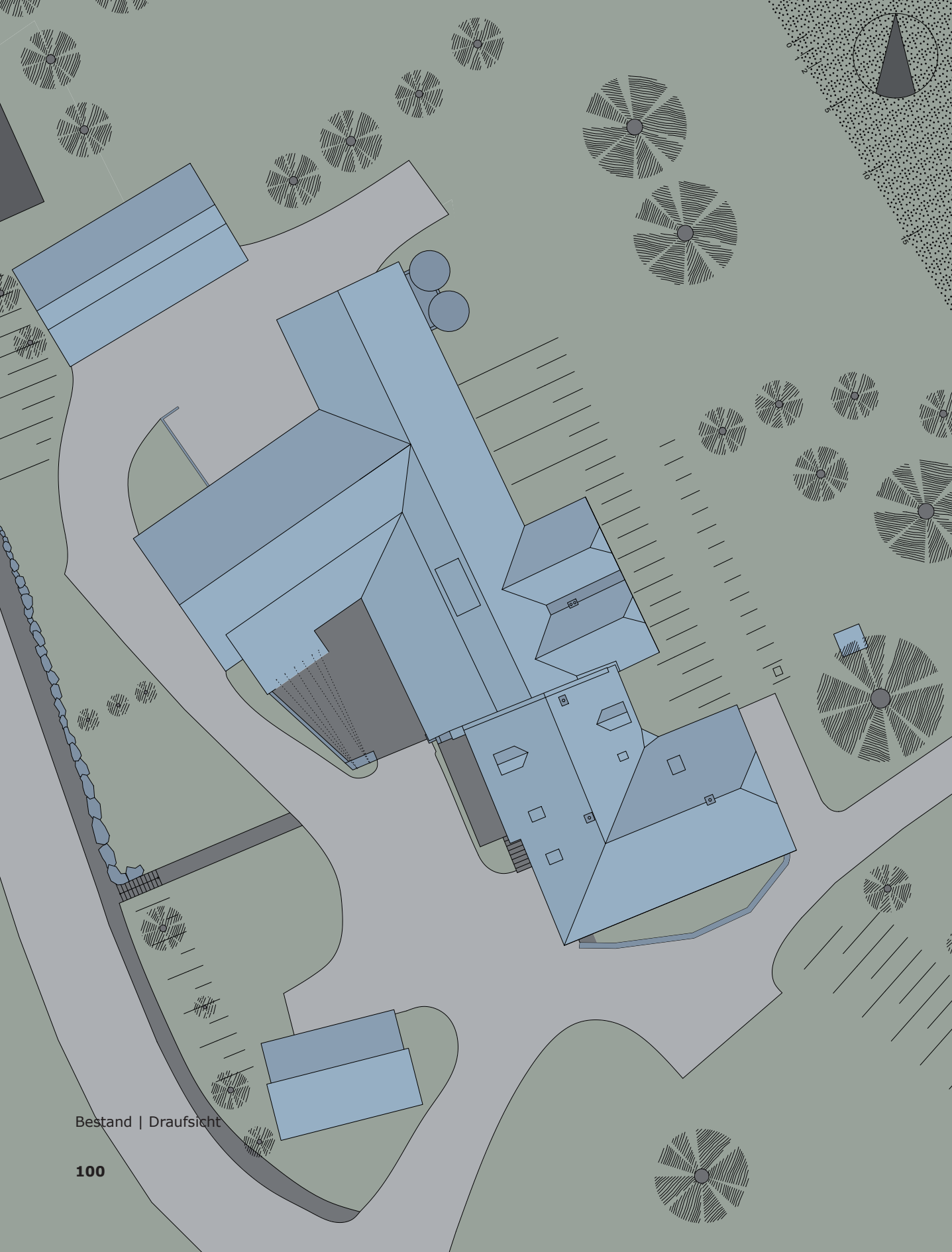




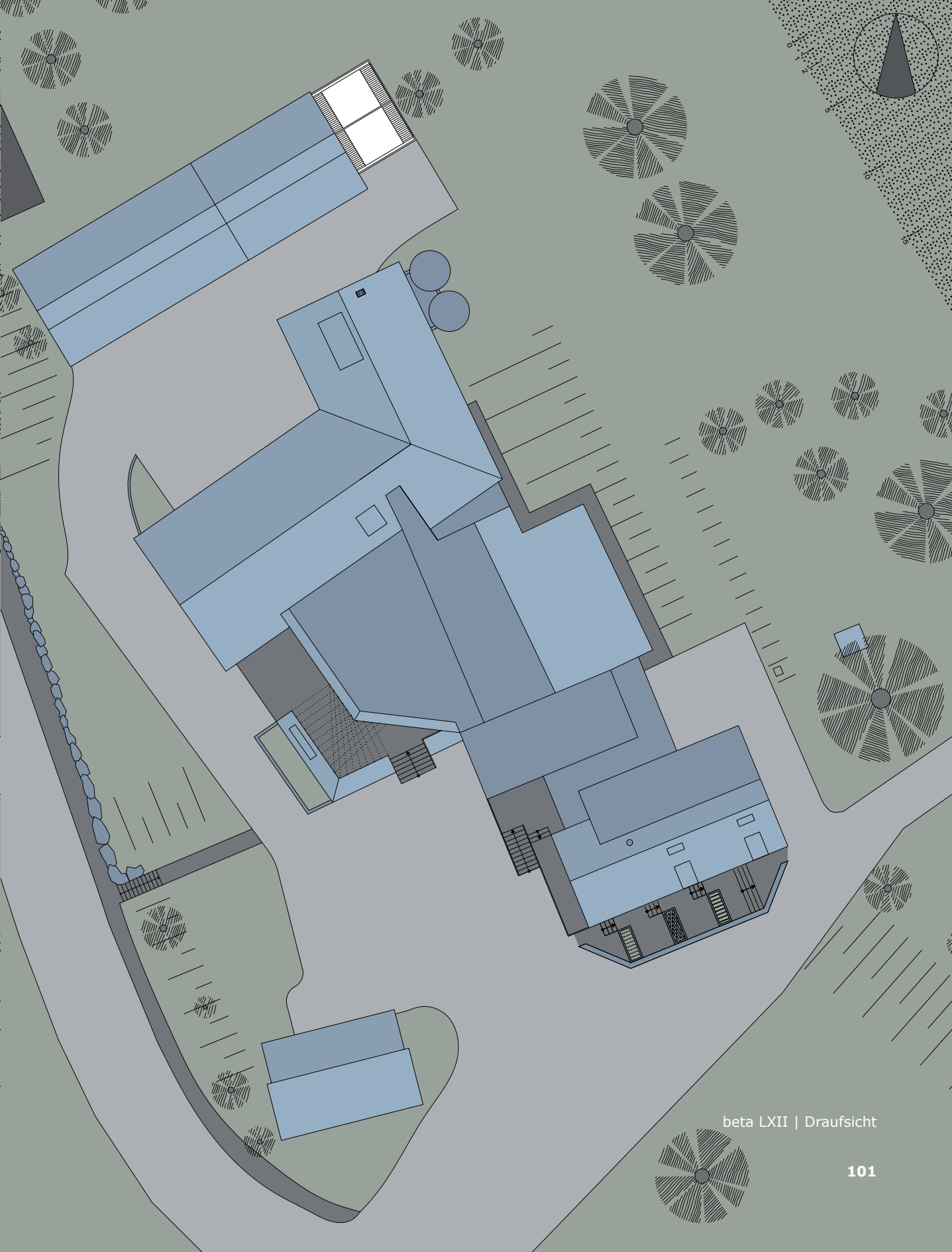
Bestand | Grundriss - OG

beta LXII | Grundriss - OG





Bestand | Draufsicht

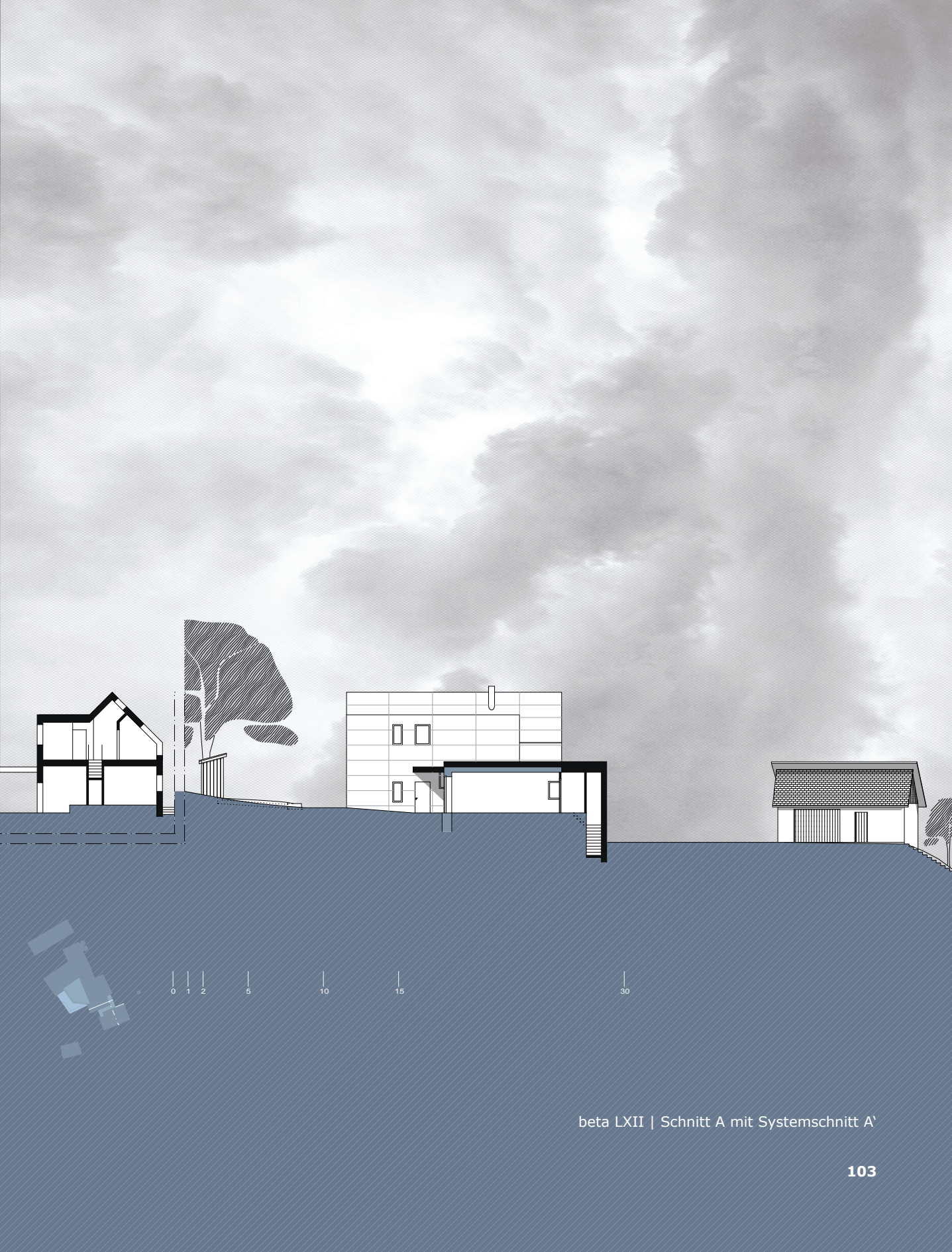


beta LXII | Draufsicht



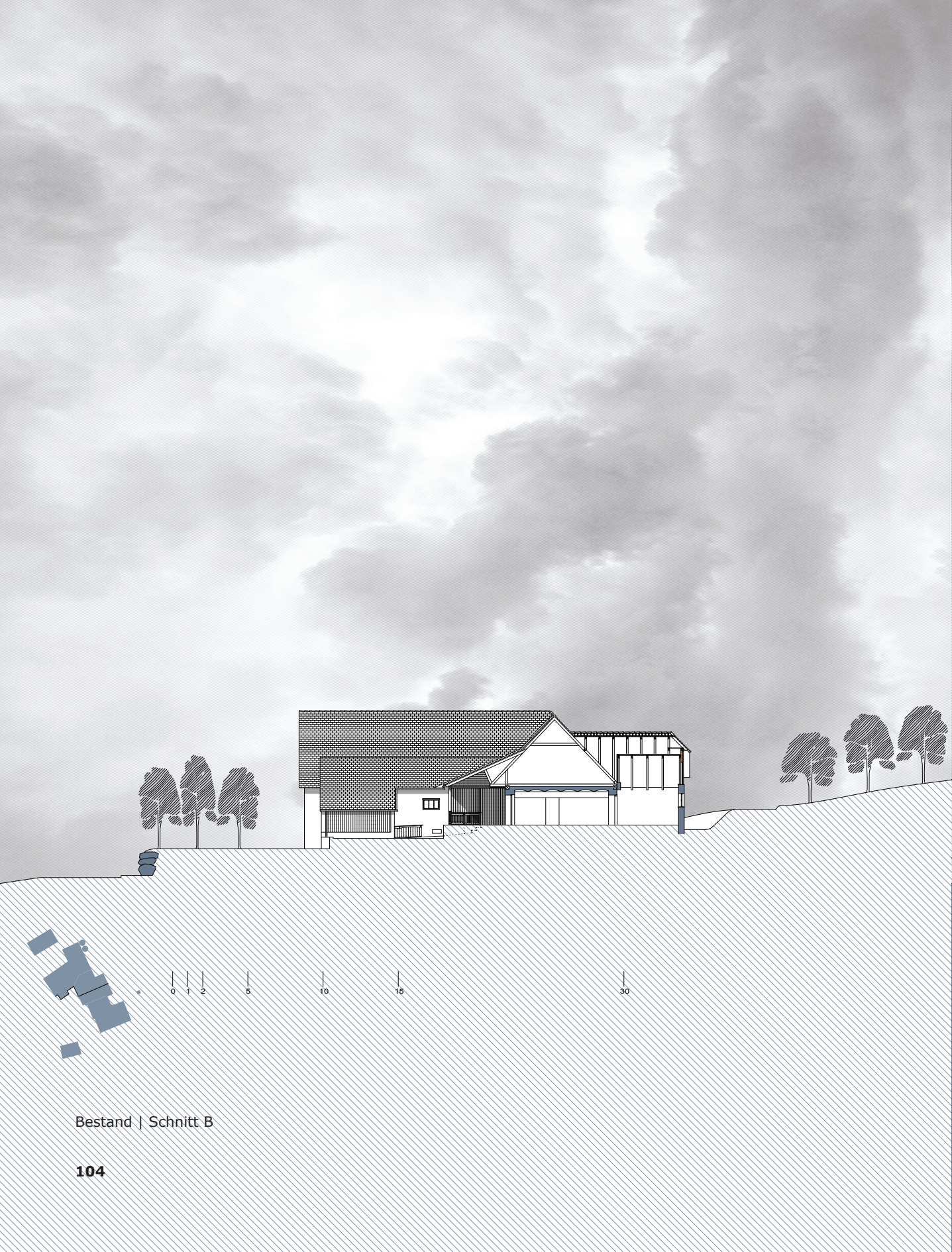


Bestand | Schnitt A

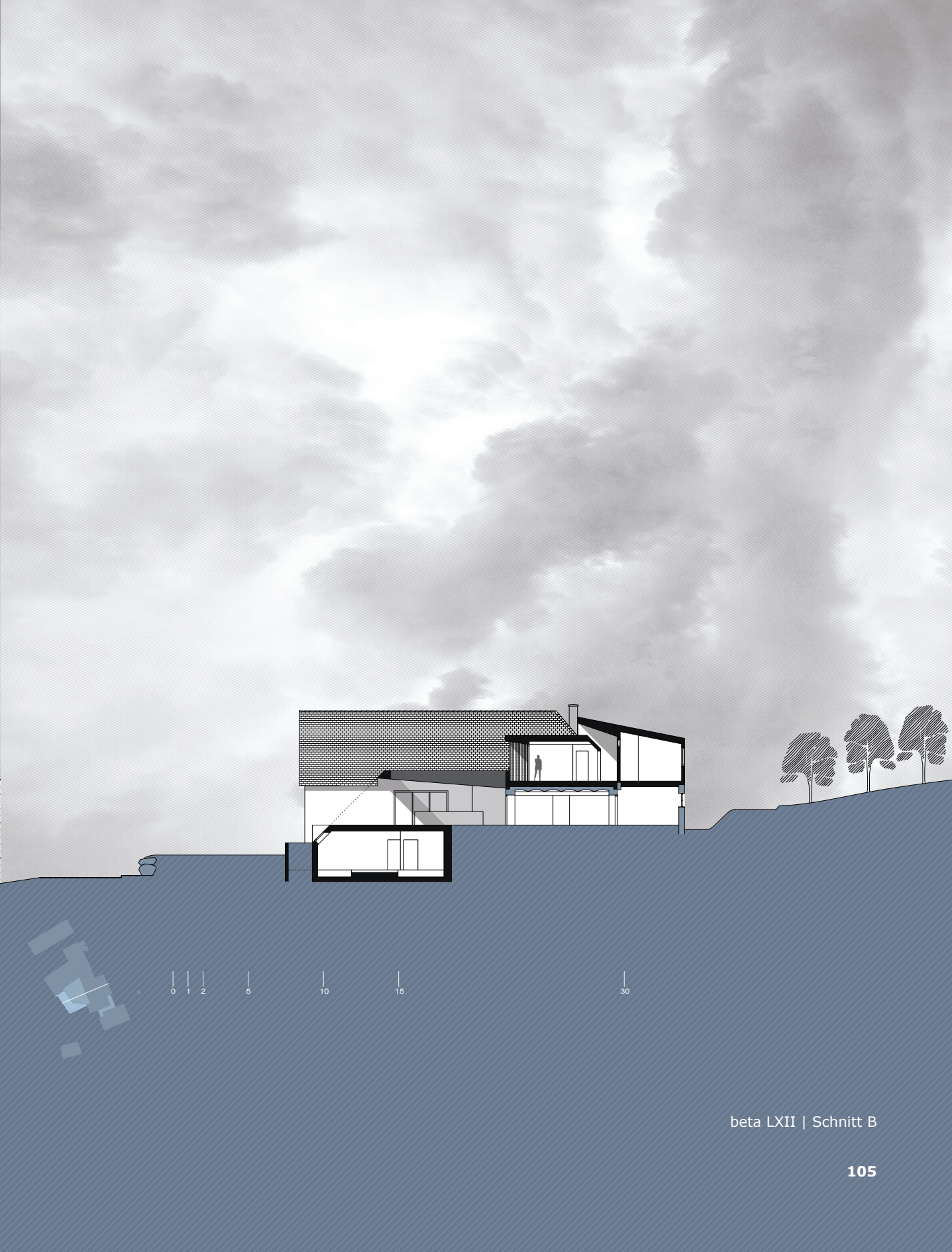


beta LXII | Schnitt A mit Systemschnitt A'





Bestand | Schnitt B

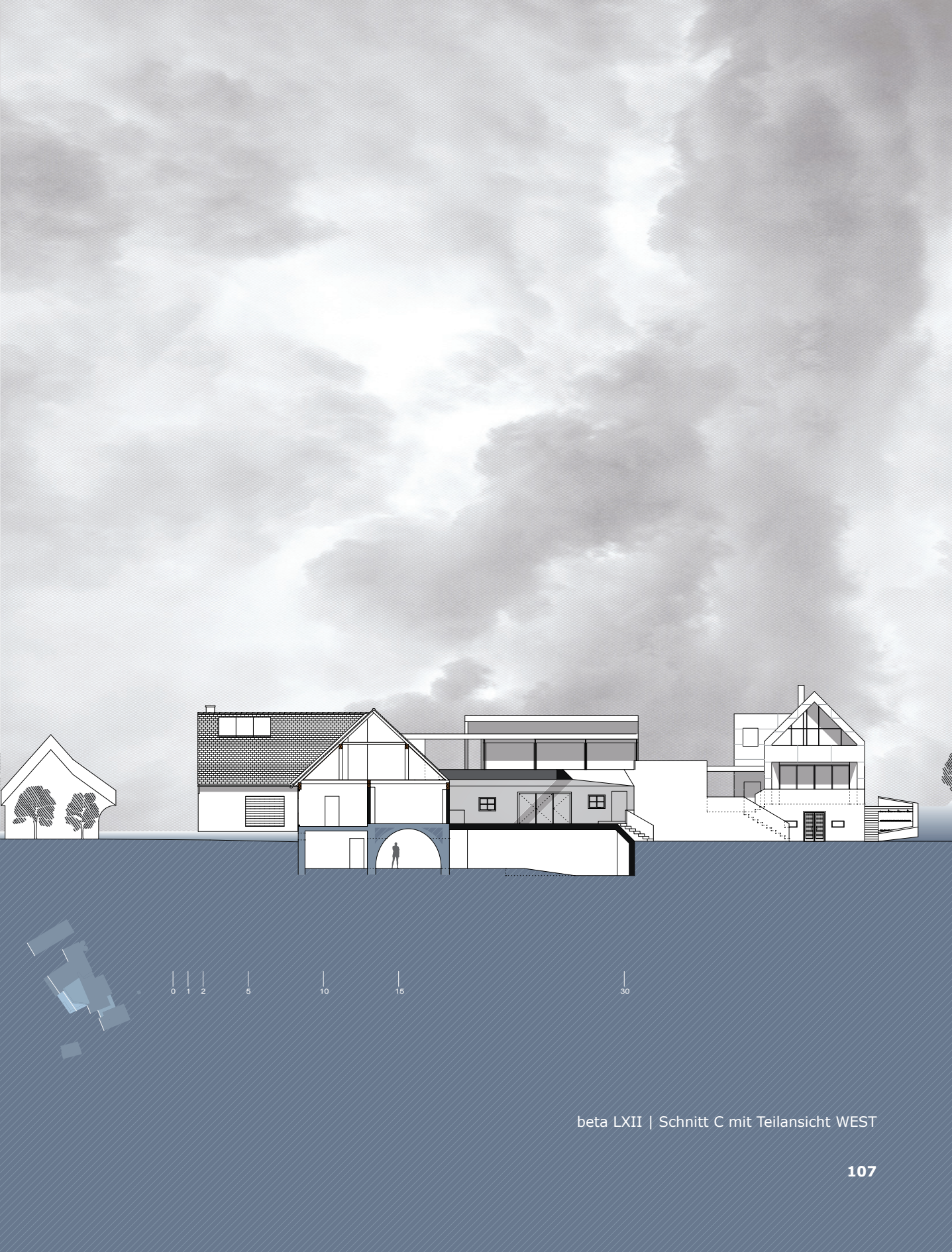


beta LXII | Schnitt B



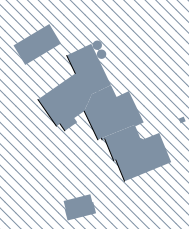


Bestand | Schnitt C mit Teilansicht WEST



beta LXII | Schnitt C mit Teilansicht WEST





0 1 2 5 10 15 30

Bestand | Gesamtansicht WEST



0 1 2 5 10 15 30

beta LXII | Gesamtansicht WEST





Bestand | Gesamtansicht OST

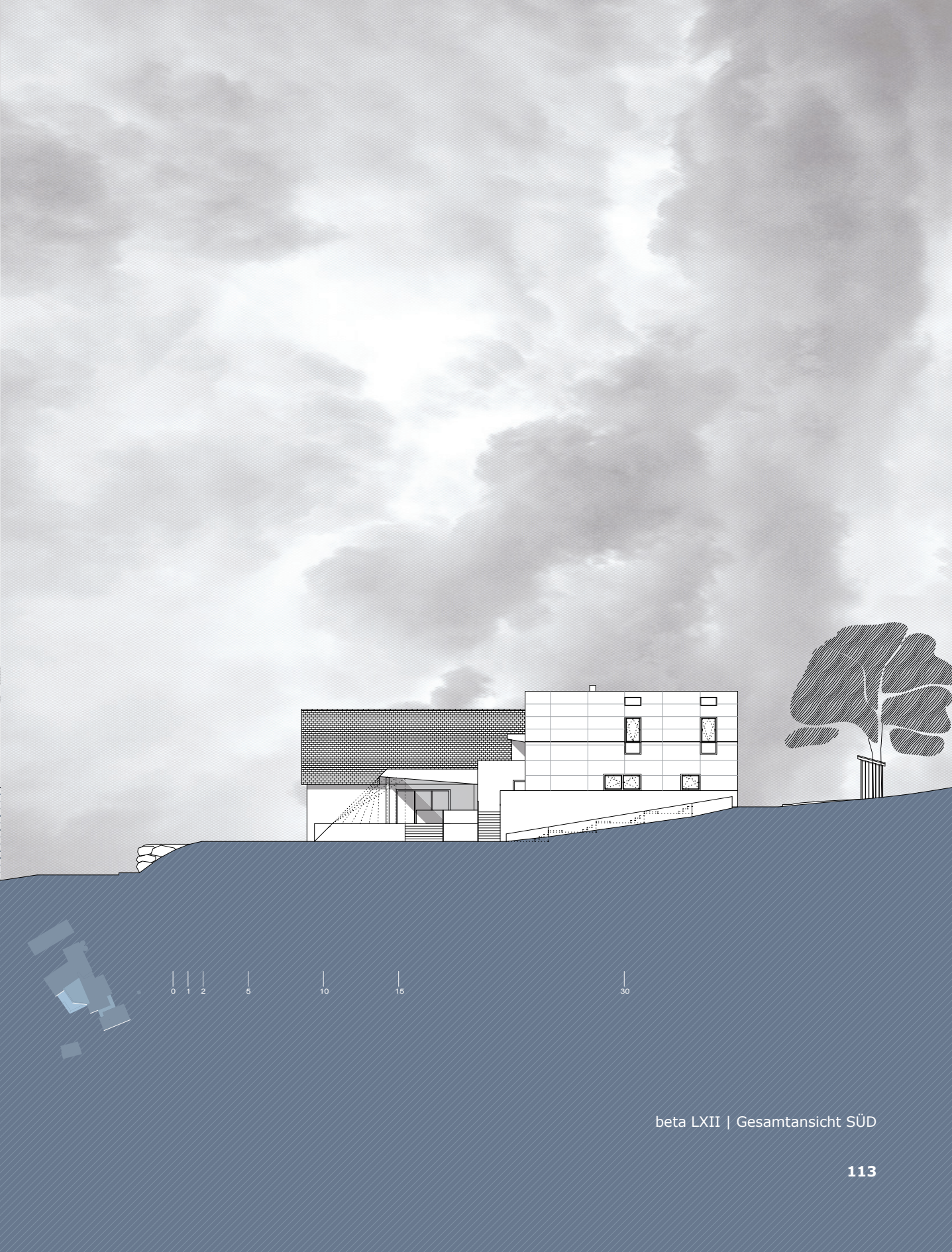


beta LXII | Gesamtansicht OST





Bestand | Gesamtansicht SÜD

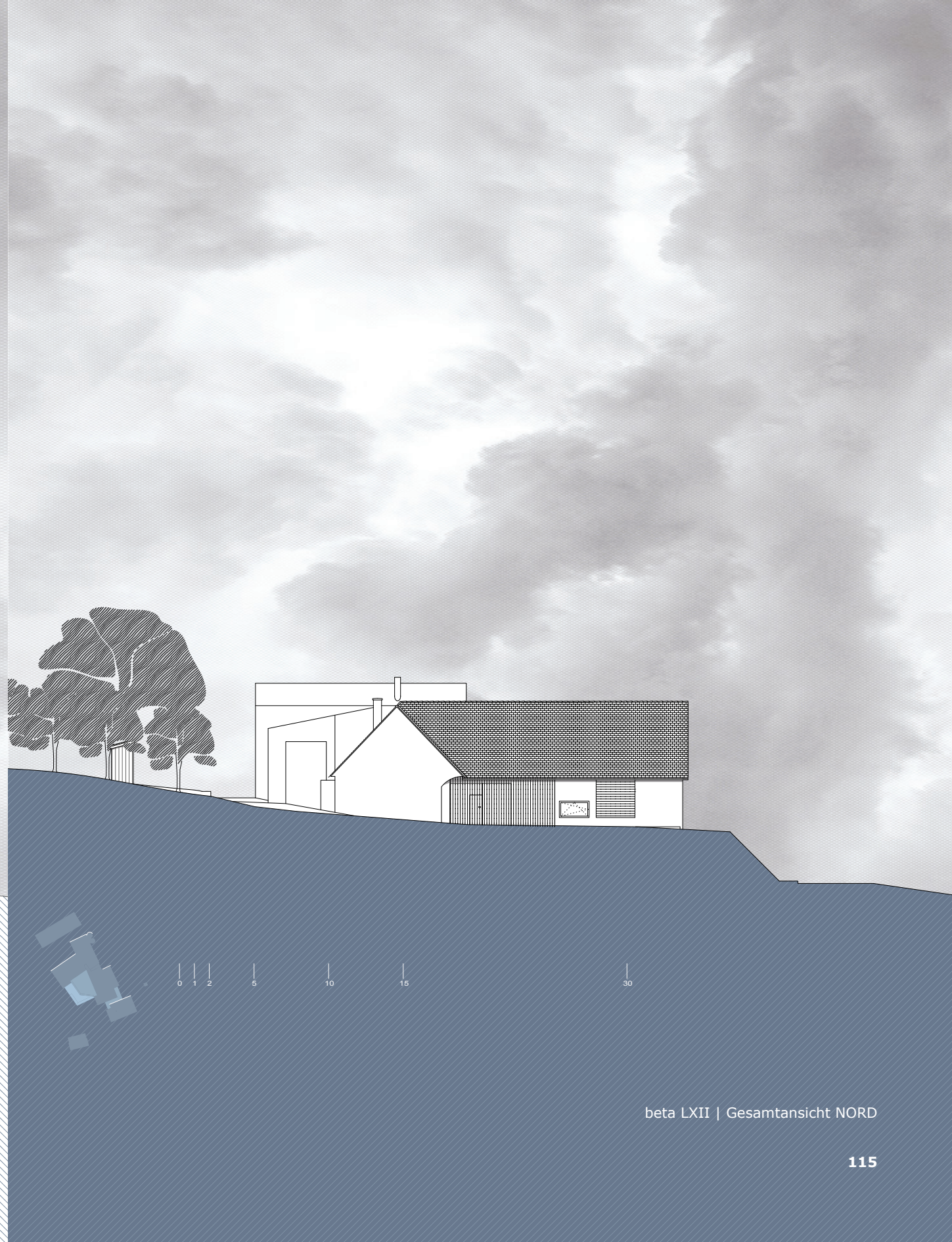


beta LXII | Gesamtansicht SÜD





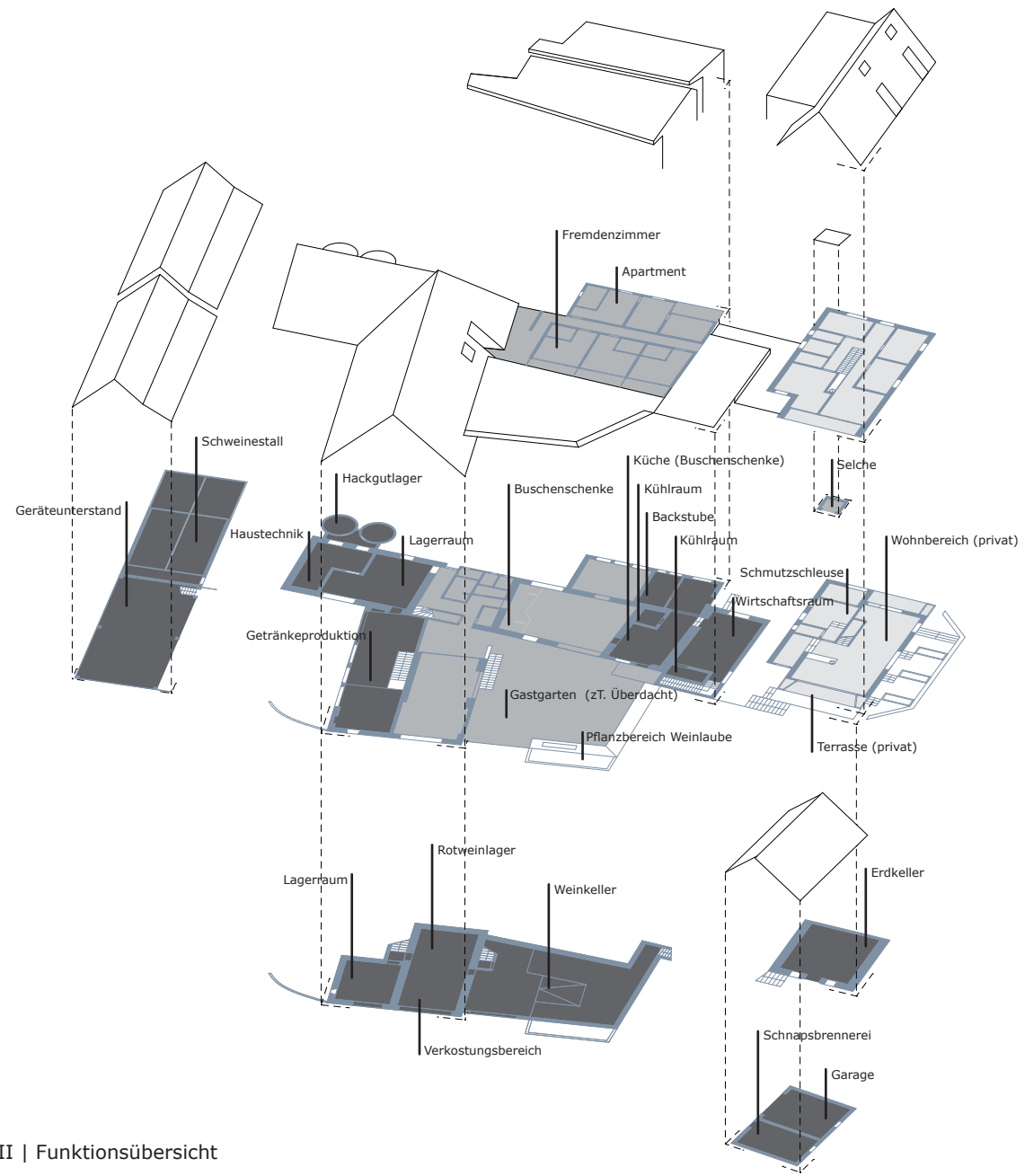
Bestand | Gesamtansicht NORD



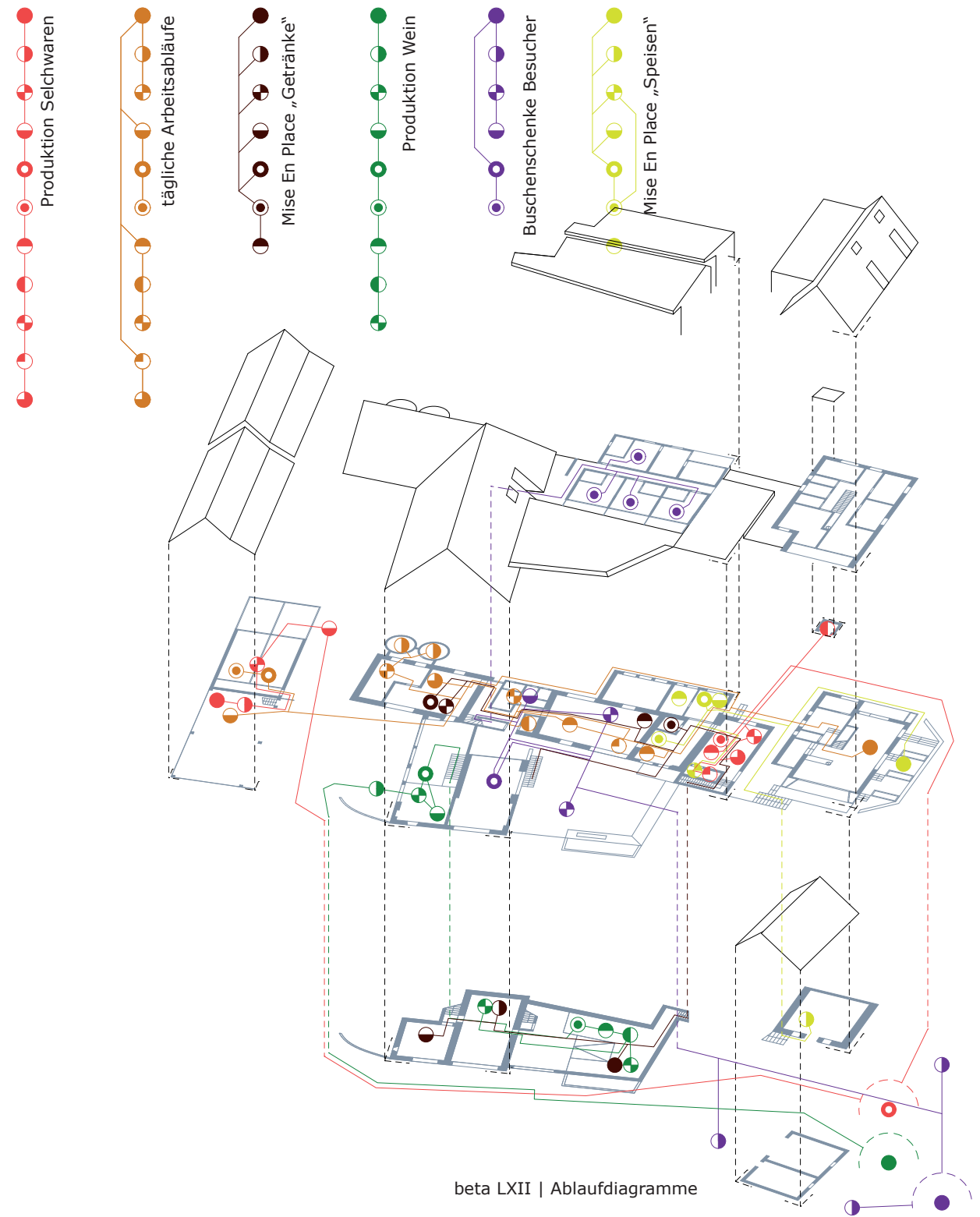
beta LXII | Gesamtansicht NORD



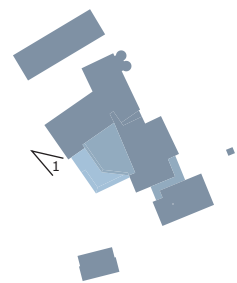
- Wohnbereich
- Buschenschenke
- Wirtschaftsbereich



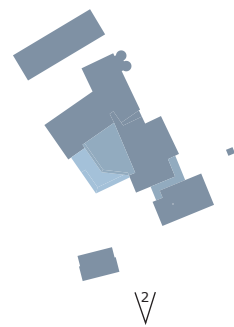
beta LXII | Funktionsübersicht



beta LXII | Ablaufdiagramme











# KATALOG





1



2



7



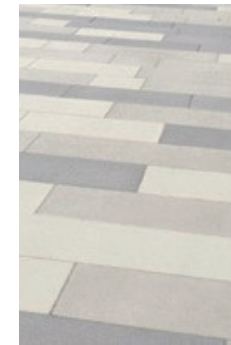
8



3



4



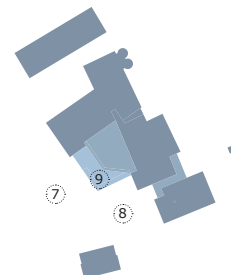
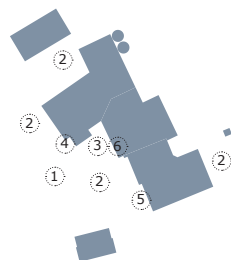
9



5



6



- Abb. 1 Ein fußläufiger Zugang führt über die Grünfläche, welche das Gehöft von der Gemeindestraße trennt. Hier wurde mittels Bahnschwellen ein Weg in die Wiese gelegt. Dieser ist zwar befestigt, jedoch zeigt sich, dass das Holz mit der Zeit vermorscht und dadurch der Weg nicht mehr sicher zu begehen ist und einer Renovierung bedürfte.
- Abb. 2 Ein Großteil der befestigten Freiflächen um die Gebäude wurden asphaltiert. Zum Teil gehört dieser Asphalt noch zur ehemaligen Straße, welche durch das Gehöft führte.
- Abb. 3 Im Gastgarten sind Pflastersteine in unterschiedlichen Farben verlegt. Durch die raue Oberfläche ist dieser Bodenbelag sehr angenehm, da er rutschfest ist. Die tägliche Reinigung von Seiten des Betriebes wird dadurch aber erheblich erschwert. Die unterschiedlichen Farben sind witterungsbedingt und aufgrund von Verschmutzungen kaum noch zu erkennen.
- Abb. 4 Hackgut und Findlinge, welche von den umliegenden Feldern stammen, bilden einen dekorativen Bodenbelag. Dieser wurde vor allem an jenen Stellen realisiert, an dem der Bewuchs durch Unkraut überhand nahm. Ein Vlies verhindert das durchdringen von Unkraut, das Hackgut wird jährlich aufgefüllt.
- Abb. 5/6 Der Eingangs- und Zugangsbereich des Wohnhauses ist mit „Stainzer Platten“ versehen. Auch bei der Erweiterung der Terrasse wurde auf diesen Bodenbelag zurückgegriffen. Die leichten Unebenheiten dieses Belages führen zu einem Mehraufwand bei der Reinigung sowie einem erhöhten Risiko beim Begehen. Witterungsbedingt neigen diese Platten dazu bei Feuchtigkeit zu rosten. Der hohe Eisenanteil im Gestein führt zu einer leichten rötlich-rostigen Färbung, da die Platten mitunter äußeren Umwelteinflüssen ausgesetzt sind.

Die Bahnschwellen werden saniert und neu verlegt. Der Weg wird ein wenig kürzer, da sich die Zufahrt zum neuen Weinkeller verschiebt. Asphalt bleibt auch im neuen Entwurf ein bestimmendes Bodenmaterial im Außenbereich. Auf der vergrößerte Terrasse werden großformatige Betonsteinplatten verlegt. Die differenzierte Farbgebung lockert die Größe der Fläche auf und gibt der Terrasse die nötige Schwere als Pendant zur leichten Dachkonstruktion. Eine helle, farblich undifferenzierte Plattenstruktur sollte die Wege um das Wohngebäude definieren. Hier sollten die Plattenformate im Gegensatz zur Fassade nicht zu klein gewählt sein und doch einen farblichen Kontrast zur dunkel gehaltenen Faserzementfassade bilden.

- Abb. 7
- Abb. 8
- Abb. 9



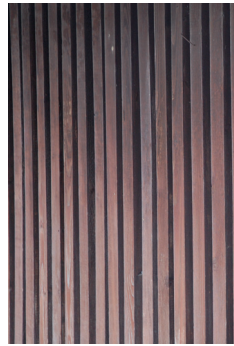
1



2



3



4



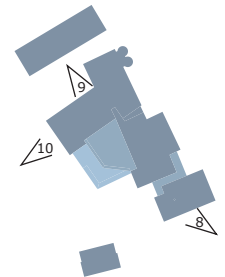
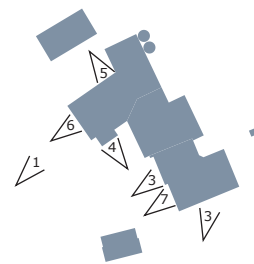
5



6



7



8



9



10

- Abb. 1 | Bei der Verlegung der Straße wurde der Höhenunterschied zwischen Grünflächen und Straßenfläche durch eine lockere Steinschichtung ausgeglichen. Die Verlegung ist aber derart unsauber, dass sowohl größere Erdmassen durch die Schichtung gespült wurden und kleinere Steinformate rausbrachen. Eine Renovierung scheint hier angebracht, auch deshalb, weil die Höhe der obersten Steinreihe nicht der Oberkante der Rasenfläche entspricht, dies führt zu einem Abfallen der Fläche hin zur Steinschichtung.
- Abb. 2 | Die Gartenmauer, welche auch eine Begrenzung zur früheren Straße durch das Gehöft war, musste gezwungenmaßen etwas mehr Standhaftigkeit beweisen. Die Fügung der Steinformate ist sehr locker, dicke Mörtelfugen zeigen, dass diese Zierwand einer statisch belastbareren Wand vorgesetzt wurde.
- Abb. 3 | Die Terrasse vor dem Wohnhaus wurde nicht nur mit Stainzer Platten belegt, auch die umliegenden Mauern wurden aus demselben Gestein gefertigt. Die leichten Rostfärbungen zeigen hier deutlich die Herkunft der Steine auf. Der Einsatz einer sehr großen Bandbreite von Steinformaten ergibt ein enges Gefüge von Steinen, welches zum Teil durch wilden Bewuchs ausgefüllt wurde.
- Abb. 4 | Vertikale Holzlamellen bilden im Bereich des Gastgartens eine halb opake und transparente Hülle.
- Abb. 5 | Holzverschalungen bilden im Bestand nur Akzente. Sie sind meist offenbar ausgeführt und ermöglichen so eine Flexibilität, welche mit geringem Aufwand genutzt werden kann.
- Abb. 6 | Die Fassade des Wirtschaftstraktes ist mit einem Kalkanstrich versehen. Grün gestrichene Fensterstöcke und Fensterbalken in der Westfassade akzentuieren die prominente Giebelwand. Das Wohnhaus ist im Gegensatz dazu in einem Gelbton gehalten. Weiß umrandete Fenster sowie eine grau definierte Sockelzone bilden den farblichen Kontrast. Die Fensterstöcke, Fensterrahmen und Fensterbalken sind mit einem braunen Holzanstrich versehen, welcher an der Südfassade zum Teil stark abgewittert ist.

Bestand | Mauern (Freibereich) - Fassaden

Großflächige Fassadenplatten aus Faserzement bilden die äußerste vertikale und geneigte Hülle des Wohngebäudes. Der kubische Anbau an das Wohnhaus besitzt zwar eine andere Dachform, die Fassade umfasst aber beide Gebäudeteile. Die dunkle Färbung des Gebäudes steht im Gegensatz zur hell gehaltenen Fassade des Wirtschaftstraktes und des Buschenschanktraktes. Die Fassade des Wirtschaftstraktes soll erhalten bleiben. Auch die charakteristische Färbung der Fensterstöcke in der Westfassade soll wiederhergestellt werden. Der Buschenschanktrakt verbindet sich farblich und materiell an der Fassade mit dem Wirtschaftstrakt. Der weiße Kalkputz wird somit um das gesamte Wirtschaftsgebäude sowie die der Buschenschänke zugeordneten Gebäude gezogen. Die unterschiedliche Nutzung dieser Gebäude im Gegensatz zum Wohngebäude manifestiert sich somit auch visuell in der Farbgebung der Fassaden.

Abb. 8

Abb. 9|10





1



2



3

Abb. 1

Westlich des Buschenschankgebäudes befindet sich eine Gruppe Birken, diese dienen vor allem als Abschluss des derzeitigen Parkplatzes und kaschieren den dortigen Höhengsprung im Gelände. Zusätzlich dienen sie als Schattenspender. Leider schöpfen sie hier ihr Potential nicht zu 100% aus, da sie linear und in Richtung Nachmittagssonne gepflanzt sind, und somit vor allem Schatten auf sich selbst werfen.

Abb. 2

Die Bepflanzung der Weinlaube durch Isabella-Trauben spendet wohl den angenehmsten Schatten im Gastgarten. Die verbliebenen Tische befinden sich direkt unter dieser. Sie bildet nicht nur „Dach“ sondern auch „Wand“. Dadurch kommt es zu einer angenehmen Luftzirkulation unter der Laube.

Abb. 3

Vor allem als dekoratives Element dient der Buchsbaum, welcher um die Terrasse des Wohnhauses herum gepflanzt wurde. Dieser wurde als immergrüner Strauch gezogen und dient als erfrischender Kontrast zur dunklen Asphaltoberfläche der Zufahrtsstraße.



4



5

Durch die großflächige Terrassenüberdachung ist keine zusätzliche Beschattung notwendig. Atmosphärisch gesehen verlangt es jedoch nach einem natürlichen Schattenspender. Das bewährte Konzept der Weinlaube wird im neuen Entwurf aufgenommen und schließt die Terrasse in Richtung Westen ab. Sie wird, nicht wie bisher auch horizontal, sondern nur vertikal geführt und wirkt als Vorhang, welcher im Frühling und Herbst die flach stehende Sonne durchlässt und im Sommer den notwendigen Schatten spendet, ohne dabei einen natürlichen Luftzug zu unterbinden.

Abb. 4|5



1



2



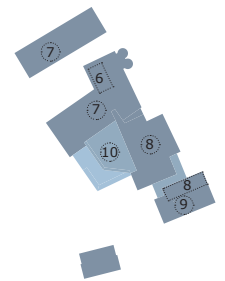
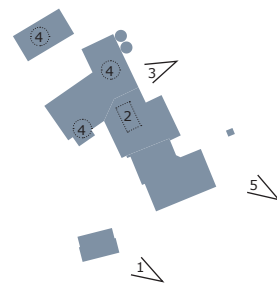
3



4



5



6



7



8



9



10

Abb. 1|2

Im Jahr 2012 wurde auf dem Garagengebäude eine Photovoltaik-Anlage installiert. Der produzierte Strom dient direkt dem Verbrauch der Buschenschenke und des Wohnhauses, überschüssige Energie wird in das Stromnetz eingespeist.

Abb. 3

Ein Jahr zuvor wurden am Dach der Buschenschenke Solarzellen zur Warmwasseraufbereitung installiert. Die unterschiedlichen Dachziegel, welche zu unterschiedlichen Zeiten am Dach befestigt wurden, ergeben ein dynamisches Muster in der Dachfläche. Ausgebrochene und beschädigte Dachziegel finden sich an beinahe jeder Dachfläche am Gehöft mit Ausnahme Buschenschanktraktes.

Abb. 4

So „charmant“ dieser Dachziegel im Verband auch aussehen mag, die urtypische Funktion erfüllt er zum Teil nicht mehr, nämlich das Gebäude vor Regen und Schnee zu schützen. Aus bautechnischen Gründen sollte daher das Dach renoviert werden, aus ästhetischen Gründen sollte dies aber mit alten Dachziegeln geschehen. Hierbei geht es nicht darum, eine falsche Nostalgie zu generieren oder einem falschen Traditionsbewusstsein zu dienen, doch im Vergleich zur renovierten Dachbereiche erscheinen die alten Dachziegel in ihrem Verband sehr viel lebhafter und ästhetischer.

Abb. 5

Im Vordergrund erkennt man die Abwalmung (Schopf) am bestehenden Wohnhaus. Im Hintergrund sieht man die selbe Abwalmung am Zubau zur Buschenschenke.

Die Dachlandschaft vom Wirtschaftstrakt soll den Charme des Alten soweit erhalten. Die alten Dachziegel sollen so weit es möglich ist wiederverwendet werden. Ein einheitliches Deckungsmaterial soll den Wirtschaftstrakt optisch von den restlichen Gebäudeteilen abgrenzen. Auch die weiter hinzukommenden Gebäudeteile, wie die Erweiterung des Geräteunterstandes, sollen diesem Konzept folgen. Die Solarzelle für die Warmwasseraufbereitung wird Richtung Norden verschoben und gegebenenfalls erweitert.

Als Dachabschluss jener Dachbereiche, welche einerseits einen flachen horizontalen Abschluss haben und andererseits dem Trakt der Buschenschenke zugeteilt sind, fungiert eine extensiven Dachbegrünung. Dieser Dachbereich trennt ganz klar den nördlichen Wirtschaftsteil vom südlichen Wohngebäude. Und dies nicht nur durch die Materialität, sondern auch durch die Dachform.

Das Wohngebäude vereint zwei Dachformen. Ein Flachdach im nord-östlichen Teil und ein Satteldach. Das Material, mit welchem das Satteldach eingedeckt wird, ist dem der Fassade sehr ähnlich. Die Faserzementplatten sind großformatig und bilden mit der Fassade eine homogene anthrazitfarbene Außenhülle des Gebäudes. Die Terrassenüberdachung besteht aus einem Profilträger und Fachwerkträgern, welche an der Oberseite eine Membran spannen. Diese dient als Witterungs- und Sonnenschutz und verhindert gleichzeitig ein völliges Abdunkeln des Gastraumes.

Abb. 6|7

Abb. 8

Abb. 9

Abb. 10





1



2



3



4

Abb. 1

Der quadratische weiß-beige marmorierte Fliesenbelag passt farblich sowohl zum Holz des Barbereichs als auch zum eher dunkel gehaltenen restlichen Interieur. Bei der Erweiterung des Gastraumes wurde der Übergang mit den selben Fliesen realisiert. Bei einer neuerlichen Erweiterung muss eine adäquate Lösung gefunden werden.

Abb. 2

Der erweiterte Gasträum ist farblich gesehen gut aufeinander abgestimmt. Die rötliche Färbung des Fliesenbelags harmonisiert gut mit den Rottönen des verwendeten Holzes.

Abb. 3

Die Arbeitsbereiche, welche der Buschenschenke zugeordnet sind, definieren sich durch einen schlichten grauen Bodenbelag. Die Fliesen hier sind, wie auch alle Fliesen in diesem Trakt, mit einer dunklen Fugenmasse versehen. Eine helle, oder gar weiße, Fuge würde den täglichen Reinigungszyklus unnötig verlängern.

Abb. 4

Der Boden in beiden Erdkellern ist mit großen unbehandelten Steinplatten ausgelegt. Dazwischen dient Erde als Fugenmasse.



5



6



7



8

Abb. 5|6

Die Bodenbeläge im Bereich des Innenraums der Buschenschenke sind soweit in Ordnung und erfüllen ihren Zweck. Lediglich durch die Erweiterung des Hauptraumes in Richtung Norden ist es nötig, hier einen neuen Bodenbelag zu finden, um eine homogene Fläche zu erhalten. Eine Annäherung an den rötlich marmorierten, dennoch hellen, Bodenbelag des erweiterten Gastraumes ist hier angedacht.

Der Erdkeller unter dem Wohngebäude bleibt in seiner Form erhalten.

Der Erdkeller unter dem neu geschaffenen Gasträum wird an den Bodenbelag des neuen Weinkellers angeglichen. Die Vorteile eines fugenlos eingebrachten Polyurethan-Bodens bestehen vor allem in der Säurebeständigkeit und Rutschfestigkeit. Die hohe Abriebbeständigkeit und eine hohe Kratzfestigkeit sind ideale Voraussetzungen als Bodenbelag in einem Weinkeller.

Abb. 7

Abb. 8



1



2

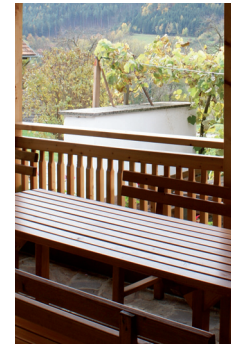


3



4

- Abb. 1 Im Freibereich, welcher nur durch die Schatten spendende Weinlaube geschützt ist, findet sich ein Konglomerat an Mobiliar aus unterschiedlichen Holzsorten und Anstrichen. Die Lebensdauer dieser zum Teil sehr massiven Möbel ist kurz, da sie nur in den Wintermonaten in einem witterungsgeschützten Bereich gelagert werden.
- Abb. 2 Die Sitzgarnituren, welche sich auf der geschützten Terrasse befinden, sind leicht und mobil. Daher kann man auch flexibler auf sich ändernde Anforderungen bezüglich Gruppengrößen reagieren.
- Abb. 3 Die Möblierung des Innenraums der Buschenschenke ist seit der Eröffnung noch unverändert. Die Tische, Stühle und Bänke wurden 1990 von einer insolventen Gaststätte aufgekauft. Die dunkle Färbung der Einrichtung gepaart mit den unterdimensionierten Fensteröffnungen lassen den Gastraum kleiner wirken als er ist. Lediglich der Barbereich steht als heller Solitär am Durchgang zur Küche. Die abgehängte Decke, welche ebenfalls dunkel gehalten ist, lässt den Raum niedrig erscheinen.
- Abb. 4 Der Richtung Osten erweiterte Gastraum, welcher durch großzügige Verglasungen einen ausreichenden Bezug zum Außenraum herstellt, ist mit rötlich-braunen Lärchenholzmöbeln eingerichtet. Die Flexibilität ist in einem ausreichenden Maß gewährleistet.



5



6



7

- Das vorhandene Mobiliar, welches sich auf der witterungsgeschützten der Terrasse befindet, wird mit Sitzgarnituren gleichen Stils aufgestockt. Die Leichtigkeit und Flexibilität sprechen für diese Art der Möblierung. Der Innenraum der Buschenschenke wird durch die Vergrößerung auch neu gestaltet werden müssen. Helle Möbel sollen dem niedrigen und schwer zu belichtenden Raum mehr Volumen geben. Der Barbereich wird mit dem gleichen Holz gestaltet, hier spielt vor allem die Langlebigkeit eine Rolle. Das restliche Mobiliar sollte hell, leicht und flexibel zu kombinieren sein.
- Der erweiterte Gastraum bleibt in seiner Gestalt wie er ist. Die Notwendigkeit hier an eine Umplanung ins Auge zu fassen scheint überzogen, da der Raum so wie er ist funktioniert. Durch die neue Raumhöhe ergibt sich zwar eine differenzierte Lichtsituation, diese ist nicht weiter bedenklich, da die Einrichtung an sich hell ist und den Raum dadurch nicht negativ beeinflusst.

- Abb. 5
- Abb. 6
- Abb. 7



DacheindeckungDachei  
LattungLattungLattungLattu  
KonterrattungKonterrattungKont  
UnterdeckbahnUnterdeckbahnUnterdeckbahnUnterdeckbahn  
RauschalungRauschalungRauschalung  
**Sparren/Dämmung**  
DampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperre  
GipskartonGipskartonGipskartonGipskartonGipskartonGipskarton  
WandfließenWandfließenWandfließenWandfließenWandfließenWandfließen

1

BodenbelagBodenb  
EstrichEstrichEstrich  
Ziegeleinhängesystem  
**Trägerrost**  
PutzträgerPutzträgerPutz  
TeilweiseAbgehängteDecke

2

FarbanstrichFarbanstrich  
KalkputzKalkputz  
**Naturstein**  
**Innenputz**  
InnenputzInnenputz  
WandanstrichWandanstrichInnen

3

Abb. 1  
Abb. 2  
Abb. 3

Die vorhandenen Wandaufbauten wurde hier nur anhand von ihrem prinzipiellen Aufbau analysiert. Die primäre Dachkonstruktion ist im unangebauten Dachbereich ersichtlich. Ein standardisierter Aufbau des bewohnten Dachraumes wurde hier angenommen, da eine visuelle Begutachtung nicht möglich ist. Der Deckenaufbau wurde hier anhand von Erzählungen angenommen. Der Austausch der Gewölbedecken durch Ziegeleinhängedecken wurde in großen Teilen des Wohnhauses vollzogen. Nur vereinzelt sind noch Gewölbedecken ersichtlich. Abgehängte Decken findet man nur in den Wohnbereichen. Die Außenwände sind vornehmlich mit Natursteinen gemauert. Die enormen Mauerstärken sind ein Indiz dafür. Die Außenfassade wurde mit Kalkputz und farbigen Anstrich finalisiert. An der Innenseite wechseln sich Tapeten und verputzte Wandflächen.

Bestand | Aufbauten

PflanzebenePflanzeb  
SubstratschichtSubs  
Schutzmatte/Trennschicht  
DachabdichtungDachabdichtungD  
HolzfaserdämmplatteHolz  
**Holzkonstr./Dämmung**  
SpannplatteSpannplatteS  
DampfbremseDampfbremseDampfbremse  
SparschalungSparschalun  
GipskartonplatteGipskarto

4

AussenputzAussenputzAussenputzAus  
PutzträgerplattePutzträgerplattePutztr  
WandfließenWandfließenWandfließenWandfließenWandfließenWandfließen  
**Holzriegel/Dämmung**  
DampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperre  
InnenbekleidungInnenbekleidungInnen

6

Der Dachaufbau des Buschenschanktraktes sieht eine extensive Dachbegrünung vor. Diese funktioniert sowohl auf flachen Dächern sowie auf flach geneigten Dächern mit geeigneten Maßnahmen, welche ein Abrutschen verhindern. Die Dachkonstruktion des Wohnhauses sieht eine großflächige Eterniteindeckung vor. Die großen Faserzementplatten ziehen sich sowohl über Dach als auch Wand. Das Tragsystem der Gebäudes sieht einen Massivbau mit einer Dachkonstruktion aus Holz vor. Durch diese einheitliche Fassadengestaltung wird der monolithische Charakter gestärkt. Auf den Buschenschanktrakt wird eine Holzkonstruktion aufgesetzt. Diese beinhaltet die Fremdenzimmer und das Apartment. Die Holzkonstruktion wird mit einer weißen finalen Oberfläche versehen, da dies einen starken Kontrast zum Wohngebäude herstellen soll.

Abb. 4  
Abb. 5|6  
Abb. 7

beta LXII | Aufbauten

Faserzementplatten  
LattungLattungLattungLat  
KonterrattungKonterrattungKont  
RauschalungRauschalungRausch  
UnterkonstruktionUnterkonstruktion  
GipskartonGipskartonGipskarton  
**Sparren/DämmungSp**  
DampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperreDampfsperre  
GipskartonGipskartonGipskartonGipskartonGipskartonGipskarton

5

FaserzementplatteFaserzementplatteF  
LattungLattungLattungLattungLattungLattung  
KonterrattungKonterrattungKonterrattungKont  
**Wandmassiv**  
InnenputzInnenputzInnenputzInnenputzInnenputzInnenputz

7



**EPILOG**



Die bestehende Gebäudestruktur scheint den Charme eines Bauernhofes schon länger verloren zu haben. Zu sehr besteht es aus einem Konglomerat verschiedener Aus- und Umbaustufen. Das Bild einer bäuerlichen Idylle kommt nicht auf, zu sehr wurde der Bauernhof zu einem Betrieb. Doch die fehlende Verbindung zu einer vernakulären Architektur gibt dem Neuen mehr Spielraum, um der Zeit entsprechende Akzente zu setzen. Strukturen, welche gehaltvolle Qualitäten aufweisen, wurden in die Umplanung mit einbezogen und bestimmen diese zum Teil.

Die dadurch entstehenden funktionalen Umstrukturierungen bilden den größten Mehrwert dieser Arbeit, da sie direkt auf die am Hof lebenden und arbeitenden Menschen reagiert. Die derzeitige Situation lässt ein ökonomisches Arbeiten nicht zu. Um Arbeitsschritte vorzubereiten benötigt es viel Zeit und Energie. Die Umplanung sollte die Arbeitsschritte insofern vereinfachen, in dem die dafür notwendigen Flächen und Verbindungen klar definiert werden. Dies wird aber nicht nur durch das Generieren von neuem Volumen erreicht, sondern durch eine logische Umstrukturierung und Kombination von vorhandenen Flächen.

Erreicht werden sollte ein Arbeitsumfeld welches den Menschen am Hof genügend Freiraum lässt und sie nicht in ein starres System zwingt. Die vorhandene Substanz reicht hierfür nicht immer aus, bietet aber sehr viele

Reserveflächen welche in Arbeitsabläufe integriert werden können. Dadurch kann auch ressourcenschonend geplant werden, ohne einen finanziellen Mehraufwand zu generieren.

Durch die Schaffung von Fremdenzimmern geht man wieder zurück zu den Wurzeln des Gehöftes. War es doch die erste Einnahmequelle außerhalb der Landwirtschaft, und führte direkt zur heutigen Situation. Die Überlagerung der privaten Bereiche mit jenen der Sommergäste war suboptimal. Durch das Einbinden dieser Funktion in den ohnehin öffentlichen Bereich der Buschenschenke wird diese einerseits aufgewertet, andererseits bleibt der private Bereich davon unberührt.

Wie im **Prolog** schon erwähnt, ging es darum, ein flexibles System zu entwickeln. Die vorgeschlagenen Um- und Zubauten verstehen sich somit keineswegs als Dogma. Sie bilden ein Gerüst, welches je nach Priorität ausgefüllt werden kann ohne dabei das Gesamtsystem negativ zu beeinflussen. Dieses Gesamtsystem funktioniert nicht aufgrund der einzelner Teile, sondern bezieht sich auf ein übergeordnetes Konzept:

Einen ökonomischen Betrieb zu forcieren, welcher das wirtschaftliche Überleben der Menschen am Hof sichert.

## Fußnoten

- 1 Hausmann 1997 Band I, 165 ff.
- 2 Vgl. Hausmann 1997 Band I, 688 ff.
- 3 Vgl. Hausmann 1997 Band II, 346.
- 4 Hausmann 1997 Band I, 688-695.
- 5 Hausmann 1997 Band I, 109.
- 6 Hausmann 1997 Band I, 112.
- 7 Hausmann 1997 Band II, 349.
- 8 Vgl. Statistik Austria 2011, o.S.
- 9 Vgl. Ebda.
- 10 Vgl. Ebda.
- 11 Vgl. Ebda.
- 12 Steiermärkisches Landesweinbaugesetz 2004, 1.
- 13 Ebda., 2.
- 14 Ebda., 4.
- 15 Weingesetz 2009, 15.
- 16 Steirisches Buschenschankgesetz 1979, 1.
- 17 Ebda., 3.
- 18 Ebda., 3.
- 19 Vgl. Steirisches Buschenschankgesetz 1979, 1 ff.
- 20 Hausmann 1997 Band I, 696-704.

## Quellen

Hausmann, Robert F.: Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger. Band I, Anger 1997

Hausmann, Robert F.: Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger. Band II, Anger 1997

Weingesetz 2009 (27.12.2013): Bundesgesetz über den Verkehr mit Wein und Obstwein, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20006524>, in <http://www.ris.bka.gv.at/>, Zugriff: 27.Dezember 2013

Steirisches Buschenschankgesetz 1979 (20.03.2013): Gesetz vom 14. März 1979 über den Ausschank von selbsterzeugtem Wein und Obstwein in Buschenschenken, [http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST\\_7045\\_001](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_7045_001), in <http://www.ris.bka.gv.at/>, Zugriff: 22.Dezember 2013

Steiermärkisches Landesweinbaugesetz 2004 (04.09.2012): Landesgesetz über die Maßnahmen auf dem Gebiet des Weinbaues, [http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST\\_6150\\_002](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_6150_002), in <http://www.ris.bka.gv.at/>, Zugriff: 19. Dezember 2013

Statistik Austria (04/2011): Der Weinbau in Österreich 2009, [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/services/publikationen/8/publdetail?listid=8&detail=616](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/8/publdetail?listid=8&detail=616), in <http://www.statistik.at/>, Zugriff: 19. Dezember 2013

## Abbildungsverzeichnis

Seite 22 | Luftbild M 1:28800,  
Seite 24 | Luftbild M 1:14400,  
Seite 26 | Luftbild M 1:7200,  
Seite 32 | Luftbild M 1:1000, alle aus [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(tz4nlqckdbdw3y1papczanb1\)\)/init.aspx?karte=basis\\_bilder&ks=das&cms=da&massstab=800000&t=635362987240230169](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(tz4nlqckdbdw3y1papczanb1))/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&massstab=800000&t=635362987240230169) (25.01.2014)

Seite 42 | Josephinischer Kataster, aus [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(1nxnfnaq031vnwfwlxwlp00\)\)/init.aspx?karte=basis\\_bilder&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(1nxnfnaq031vnwfwlxwlp00))/init.aspx?karte=basis_bilder&ks=das&cms=da&massstab=800000) (25.01.2014)

Seite 44 Abb.1 | Postkarte, aus <http://www.delcampe.net/items?language=G&searchString=anger+bei+w eiz&cat=0&catLists%5B%5D=-2&searchOptionForm%5BsearchMode%5D=extended&searchOptionForm%5BtermsToExclude%5D=&searchOptionForm%5BsearchTldCountry%5D=net&searchOptionForm%5BsearchInDescription%5D=N&searchOptionForm%5BsearchTranslate%5D=N> (29.04.2014)

Seite 44 Abb.2 | Aufnahme, aus Hausmann, Robert F.: Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger. Band I, Anger 1997, S. 62.

Seite 45 Abb.1 | Strichzeichnung, aus Hausmann, Robert F.: Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger. Band I, Anger 1997, S. 195.

Seite 45 Abb.2 | Aufnahme, aus Hausmann, Robert F.: Geschichte der Gemeinden der Pfarre Anger. Band I, Anger 1997, S. 690.

Seite 58 | Höhenrelief, aus [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/\(S\(rrb4buregigtckact3fkb1pt\)\)/init.aspx?karte=gel&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(rrb4buregigtckact3fkb1pt))/init.aspx?karte=gel&ks=das&cms=da&massstab=800000) (25.01.2014)

Seite 125 Abb.9 | Bodenbelag „Magnum 18 cm“, aus <http://www.rinn.net/de/Stadtwelt/Magnum/Magnum-Platten-18-cm.html?systemModule=photos> (02.05.2014)

Seite 127 Abb.8 Faserzementplatte „Swisspearl Italia“,  
Seite 131 Abb.9 Faserzementplatte „Swisspearl Italia“, alle aus <http://www.archiproducts.com/de/produkte/78553/faserzement-dachplatte-integral-plan-swisspearl-italia.html> (02.05.2014)

Seite 131 Abb.8 | Haus Fuchs, Langen b. Bregenz, aus <http://www.dicht.at/dachdeckerei-spenglerei/referenzen/flachdach/dr-fuchs-langen/> (02.05.2014)

Seite 131 Abb.10 | Bahnhof Hamburg-Barnbeck, aus <http://www.baulinks.de/webplugin/2012/1311.php4> (10.05.2014)

Seite 133 Abb. 8 | Bodenbelag Weinkeller, aus [http://www.kunsthartzboden.at/281\\_FOTOS.aspx](http://www.kunsthartzboden.at/281_FOTOS.aspx) (10.05.2014).

Seite 135 Abb.6 | Wood Dining Room Furniture, aus <http://gmindy.com/11458/wood-dining-room-furniture/wood-dining-room-furniture-with-rectangular-light-brown-wood-dining-table-and-light-brown-wood-dining-chair-and-crystal-chandelier-in-dining-room/> (10.05.2014)

Alle Pläne, Bilder und Grafiken welche hier nicht angeführt sind, stammen vom Verfasser.



Ein großer Dank gilt all jenen Menschen, die ich im Laufe meines Studiums kennenlernen durfte. Jeder hat für sich, nicht immer nur im architektonischen Sinne, seine persönlichen Spuren hinterlassen und ich bin jedem einzelnen dafür dankbar.

Bei folgenden Menschen möchte ich mich im Besonderen bedanken:

Prof. Neuwirth für die Betreuung meist außerhalb der Sprechstunden.

Robert, für deine nachweislich tragfähige Unterstützung.

Pchnts, für deine Hilfestellungen.

Katharina und Stefan, für euer permanentes Dasein.

Franz und Irmgard, ohne euch das Ganze nicht möglich gewesen wäre.

Allen im AZ0, für die unvergesslich royale Zeit.

